St. Benedicti Leben.

Ein christlich Heldenlied

von

K. von W.



Augsburg 1888.
Commissionsverlag des Lit. Instituts von Dr. M. Huttler.

Druck von Dr. M. Huttler & Cie., München.

Dem Gedächtniß des heiligen Benedictus

und seinem Orden,

besonders aber seinem würdigen Sohne,

dem hochwürdigen

P. Magnus Sattler O. S. B.,

Prior des Stiftes Andechs,

in Hochachtung und Verehrung

gewidmet

vom Verfasser.

Vorwort.

Dem Volke deutscher Zunge
Gar Vieles ist erzählt
In Sagen und in Liedern
Von manchem kühnen Held,
Von Kriegen und von Fahrten
Aus altersgrauer Zeit
Und schönen, holden Frauen
Und Liebe, Haß und Streit.

Die alten, tapfern Degen
Mit Schild, mit Speer und Schwert
Manch schönen Sieg erfochten
Im Kampf für ihren Herd
Gen ihres Landes Feinde,
Für Gott und Vaterland,
Darum der Helden Name
Mit Ruhm wird noch genannt.

Die Kund von tapfern Mannen
Und ihrem Heldenthum
Und ihrem frommen Muthe
Ist ihres Volkes Ruhm,
Erfreut das Herz der Jugend
Und zieht mit Hochgewalt
Zu edlem Sinn und Thaten
Den Geist von Jung und Alt.

Doch wie der Vorzeit Helden
Gebührt der Nachwelt Ehr',
Ziemt auch den Streitern Gottes
Das Lob, und umso mehr,
Weil sie gen Welt und Hölle
Gekämpft mit frommem Muth
Und für den heil'gen Glauben
Geopfert gern ihr Blut.

Von einem Streiter Gottes
Darum euch Meldung bringt
Dieß Buch mit schlichten Worten,
Damit auch euch gelingt
Der Sieg für Gottes Sache
Im Kampf mit Sünd und Welt,
Wie er ist gut gelungen
Dem frommen, tapfern Held.

Vor dreizehnhundert Jahren
Das Volk war schlimm daran;
Es fiel in manchen Schlachten
Gar mancher bied're Mann;
Und Noth und Elend herrschte
In Ländern nah und fern;
Es gab wohl mächt'ge Fürsten,
Doch wenig gute Herrn.

Die Herrscherin der Völker,
Der alten Roma Macht,
Ward durch Barbarenhorden
Damals zu Fall gebracht,

Die, als die Rächerschaaren
Des Herrn, vom hohen Nord
Zu ihrer Straf herkamen
Für Unrecht, Raub und Mord.

Wohl herrscht' des Kreuzes Fahne
Seit Kaiser Konstantin;
Wohl gab es viele Christen,
Doch wenig Christensinn,
Und Ketzer frech verhöhnten
Den Heiland, unsern Gott,
Und schlugen, wie die Heiden,
Viel gute Christen todt.

Da lebt' in einer Höhle
In hoher Felsenwand
Ein junger Eremite
In dem Sabinerland
Mit Namen „Benedictus",
Von Gottes Treu geweiht
Zum Retter seines Volkes
Und seinem heil'gen Streit.

Geführt vom Geiste Gottes,
Kam er an diesen Ort,
Den einsam stillen, frommen,
Der heil'gen Tugend Hort,
Und legt mit seinem Leben,
Dem heil'gen, dort den Grund
Zu seinem großen Orden
In frommer Männer Bund.

Von einem guten Freunde
Gar treulich dort ernährt,
Im Kampf gen böse Lüste
Als starker Held bewährt,
Ward er von einem Kloster
Zum Abte dann gewählt,
Doch von den bösen Mönchen
Verhöhnt nur und gequält.

Und wunderbar entgangen
Selbst einem Mordversuch —
Wie stets die Welt den Segen
Mit Undank lohnt und Fluch —
Er zog in seine Höhle
Gar gern und froh zurück
Und fand, wie vorher, wieder
Alldort sein höchstes Glück.

Doch durch sein heilig Leben
Und manche Wunderthat
Ringsum bekannt geworden,
Wie Lehr' und weisen Rath,
Bald nah- und fernher kamen
Der frommen Schüler viel,
Um sich nach seiner Lehre
Zu weih'n dem höchsten Ziel.

Aus jedem Volk und Stamme,
Aus jedem Land und Stand
So zahlreich her sie zogen,
Daß nah und fern entstand

Bald manches neue Kloster,
Darin nach seiner Lehr'
Und Zucht die Brüder kämpften
Für Gott als Gottes Heer.

Mit Beten und mit Arbeit,
Mit Lied und Psalmensang,
Mit ernstlicher Betrachtung
Und einsam stillem Hang
An überird'sche Dinge
Sie dienten Gott, dem Herrn,
Vom Frühroth bis zum Abend
Gar eifrig, fromm und gern.

Der Brüder frommes Leben
Lief ab wie an der Schnur;
Es galt die heil'ge Regel
Als ihres Geistes Uhr,
Und wie St. Benedictus
Ihr guter Vater war,
So folgte ihm stets willig
Der Söhne treue Schaar.

Vom Hasse eines Feindes
Und seinem bittern Neid
Auf's Neu mit Tod bedrohet,
Doch wunderbar befreit,
Sucht dieser seine Jünger
Durch schlimmer Lüste Gift
Zu reizen, doch die Strafe
Des Himmels bald ihn trifft.

Darum St. Benedictus
Die theu're Stätt' verließ
Aus Lieb zu seinen Jüngern
Und weise And're hieß,
An seiner Statt zu führen
Nach seiner Lehr und Art,
Die große Schaar der Jünger,
Die sich um ihn geschaart.

Auf einem hohen Berge,
Den Mont Cassin' man nannt,
Ein Kloster aufzubauen
Dr'auf Benedictus plant;
In einer schönen Gegend,
Wo weit das Aug' hinschaut
In's Land und wo der Segen
Des Herrn bald niederthaut.

Doch wie der Teufel seither
Es immer hat gethan,
So sucht' er jetzt zu hindern
Des frommen Mannes Plan.
Er schimpft' ihn und verfolgt' ihn,
Wo er nur ging und stand,
Doch siegreich Benedictus
Denselben macht' zu Schand.

Der heil'ge Diener Gottes
Zerstört' das Heidenthum,
Und schlug die Götterhaine
Und ihre Tempel um,

Und rings das Volk der Heiden
Zu Christum er bekehrt',
Das wär's, warum der Böse
War gar so sehr empört.

Darum derselbe zornig
In seinem Gotteshaß
Und Neid gen gute Werke
Fast ohne Unterlaß
Den Bau des Klosters hemmte
Und Nichts vergaß und schont',
Selbst nicht der Brüder Leben,
Wenn er nur schaden konnt'.

Bald saß er auf die Steine,
Wenn man sie heben sollt';
Bald blendet' er die Augen
Der Mönche, wenn er wollt',
Daß sich der Bau verzög're
Und schlug aus Haß gen Gott
Durch Umsturz einer Mauer
Ein armes Mönchlein todt.

Doch Benedictus selbes
Durch sein inständig Fleh'n
Zu Gott vom Tod erweckte,
Daß es sofort konnt' geh'n
An seiner Brüder Arbeit,
Und war stets hülfreich nah
Den Brüdern, wo er selbe
Im Kampf mit Satan sah.

Doch zu solch' schwerem Streite
War er auch wunderbar
Durch Gottes Geist befähigt,
Da er gar bald nahm wahr
Nicht nur des Bösen Treiben
Gen Gottes heilig Reich,
Er kannt' der Menschen Denken
Auch nah und fern sogleich.

Um d'rum die theuern Brüder
Zu stählen auf den Streit,
Zu dem mit freiem Willen
Sie sich dem Herrn geweiht.
Er mild und strenge rügte
Und weise stets bestraft',
Wo immer sie's verdienten;
Mit dieser Wunderkraft.

Wenn außer ihrem Kloster
Sie nahmen Trank' und Speis'
Gen seine heil'ge Regel
Und And're schlauer Weis'
Vor ihm etwas verbargen,
So hielt er's ihnen vor,
Alsbald nachdem sie traten
Herein zum Klosterthor.

Wenn Einer sich im Geiste
Stolz mehr als And're dacht',
So traf ihn gleich die Strafe,
Und seine Wundermacht

Beschämte ihr Mißtrauen
Durch manche Wunderthat,
Wenn Einer schwere Zweifel
An Gottes Güte hatt'.

Und wer ein fromm' Gelübde
Mit leichtem Sinne brach
Und sich vor ihm verstellte,
Dem Mönche arm und schwach,
War's auch ein mächt'ger König,
Entging nie seiner Straf',
Die bald nach dem Verschulden
Auch den Verbrecher traf.

Er trieb im Namen Gottes
Auch öfters Teufel aus
Aus armen Menschenkindern
Und reinigte das Haus
Der Seel' von manchen Sündern
Und heilt' mit Gottesmacht
Die Kranken und rief Todte
Zum Licht aus Grabesnacht.

Und selbst den armen Seelen
An ihrem Läut'rungsort
Erschloß St. Benedictus
Aus Lieb des Himmels Pfort'
Und wer nicht ruhen konnte
Im Grab ob seiner Schuld,
Der fand durch ihn die Ruhe
Und Gottes Gnadenhuld.

Den Fall des theuern Klosters
Er traurig sah von fern,
Doch konnte er erlangen
Durch sein Gebet zum Herrn,
Daß keiner von den Brüdern
Dabei um's Leben kam,
Als dann die Schaar der Gothen
Das Gotteshaus einnahm.

Wie er es ihnen sagte,
Zeigt er den Brüdern an,
Die er dorthin gesendet,
Des neuen Klosters Plan
Im fernen Tarracina,
Da er zugleich erschien
Dem Abte und dem Prior,
Die sah'n im Traume ihn.

Als echter Freund des Volkes,
Wie es sie selten gibt,
Manch' Werk der Nächstenliebe
St. Benedictus übt,
Und half dem armen Manne
Gar oft in seiner Noth
In Mühsal und Bedrängniß
Durch seine Macht bei Gott.

Das Letzte, was er hatte,
Gab gern er ihnen hin
Und half der Armuth reichlich
Durch seine Wunderminn'.

Er bändigte den Räuber
Mit einem einz'gen Blick
Und gab dem Unterdrückten
Der Freiheit Gut zurück.

Wie einst am Thor von Naim
Der Herr der Wittwe gab
Den todten Sohn lebendig,
Als man ihn trug zu Grab,
Gab einem armen Vater
St. Benedict zurück,
Auch seinen Sohn, den todten,
Zu seinem Herzensglück.

Auf seinem mächt'gen Walten
Zu Gottes Ehr' und Ruhm
Und seinem liebereichen
Und großen Heldenthum
Ruht Jenes reichen Segen,
Der ob den Wolken thront
Und reichlich gute Werke
Auf dieser Welt schon lohnt.

Als er zum letzten Male
Mit seiner Schwester sprach
Von Gott und ew'gen Dingen,
Ein Wetter niederbrach
Auf seiner Schwester Bitten,
Weil er wollt' heimwärtsgeh'n,
So daß er bleiben mußte
Und ihr konnt' nicht entflieh'n.

Und d'rauf schon nach drei Tagen
Sah er von seiner Zell'
Die reine Seel' der Schwester,
Wie Sonnenlicht so hell,
Den Himmelsraum durchfliegen
In einer Taub' Gestalt,
Darob voll Dank und Freude
Sein Herz zum Herrn aufwallt.

Bald ward er selbst verkläret,
Dieweil er betend wacht,
Und sah sein künftig Wirken
Und seines Ordens Macht
In ferner Zukunft Zeiten
In herrlichem Gesicht,
Bei mitternächt'gem Dunkel
In hellem Sonnenlicht.

In Mitten dieses Glanzes
Sah er die Welt zumal,
Die ganze, weite, große
In einem einz'gen Strahl,
D'rauf er den Freund Germanus,
Den Hirt von Capua,
In einer Feuerkugel
Zum Himmel fahren sah.

Fünf Wochen nach dem Tode
Der theuern Schwester sein
Ging seine große Seele
Dann selbst im Himmel ein

Auf einem Weg, von Lichtern
Erhellt, geziert gar schön,
Um seinen Gott und Schöpfer
In ew'ger Freud' zu seh'n.

Dieß fromme, heil'ge Leben,
Stets eifrig zugebracht
Im Kampf für Gottessache
Und reich an Wundermacht,
Der Retter seines Volkes
Und seiner Brüder Hirt
Der treue, liebereiche
Nun hier geschildert wird.

Es hat St. Benedictus
Gekämpft für die Cultur
Und nach ihm auch sein Orden
In Menschen und Natur,
Zwar nicht mit „Blut und Eisen"
Und mit „Culturkampf" nicht,
Wie man in falscher Weise
Den Kampf der Geister ficht.

Darum, mein lieber Leser,
Erkenn' im Gottesmann,
Dem theuern, hochgelobten,
Was Gott der Herr gethan
In finstern, bösen Zeiten
Zur Menschheit Wohl und Glück,
Und denk' mit frommem Herzen
Oft an sein Werk zurück.

Und fest und standhaft glaube,
Was er geglaubt' und lieb'
Mit deinem ganzen Herzen,
Was er geliebt, und üb'
Stets seine weisen Lehren,
Folg' seinem Tugendbild
Und ruf' ihn an in Nöthen,
Er ist ein guter Schild.

Denn wie sein Werk fortdauert
Noch stets zum Heil der Welt,
So liebt er uns noch immer
Hoch ob dem Sternenzelt,
Da in dem Reiche Gottes
Die Liebe hat kein End'
Und ihre heil'gen Bürger
Kein ird'scher Grenzstein trennt.

So zieh denn, schlichtes Büchlein,
Frisch in die Welt hinaus
Und lehr' das Volk der Christen
In manchem frommen Haus,
Was einst St. Benedictus
Zum Heil der Menschen that,
Daß es ihm gerne folge
Auf seinem heil'gen Pfad.

Der hl. Benedict, der Vater der Mönche.

1. Seine Zeit.

„Leichtfüßiger als Panther
Sind der Chaldäer Roß'
Und schneller als die Wölfe
Sind ihre Wurfgeschoß'.
Pfeilschnell wie Adler stoßen
Auf ihre Beute herab,
Sie stürzen auf die Feinde
Dahin in wildem Trab.

Vom Raub' sie alle leben
In Ländern nah und fern
Und über Völkerfürsten
Sie setzen sich als Herrn.
Vergeblich ihnen trotzen
Der Städte Thürm' und Wall',
Denn ihrem mächt'gen Sturme
Folgt trümmerreicher Fall.

Die rauhen, raschen Schaaren
Verlassen ihren Herd
Und ziehen in die Ferne
Durch manches Land der Erd'.
Sie machen sich dort eigen
Der Nachbarn Geld und Grund
Und lassen da sich nieder
Wo And'rer Wohnung stund." *)

---

*) Habakuk I, 6—10.

Was Habakuk dem Volke
Des Herrn hiemit gedroht,
Als es war abgefallen
Von seinem treuen Gott,
Ward auch am Volk der Christen
Eintausend Jahr' d'rauf wahr,
Als es von Gottes Pfaden
Frech abgewichen war.

Dem Senfkörnlein, dem kleinen,
Das wird ein mächt'ger Baum,
Die schwache Kirche Christi,
Bald groß in Zeit und Raum,
Wohl gleicht; doch böse Vögel
Auch bauen Nester dort,
Wie an dem Baum des Lebens
Gar mancher Zweig verdorrt.

Die junge Kirche Gottes,
In Christi Herzensblut
Gestiftet und verbreitet
Durch der Apostel Muth
Und durch der blut'gen Zeugen
Peinvollen, edlen Krieg,
Im Kampf mit falschen Göttern
Errungen hatt' den Sieg,

Als Constantin der Große
In schwerer Kampfesnoth
Um Hülf' sich betend wandte
Gar fromm an Christengott
Und ihm im Kreuzeszeichen
Erschien am Himmelszelt,
Das Unterpfand des Sieges
Und Heils der ganzen Welt.

Doch von dem Geist des Vaters
Wich ab der Söhne Sinn;
Dem Ketzerthum ergeben,
Sie stürzten in Ruin
Die Kirche sammt dem Staate
Und in sich selbst zerfiel
Das Reich des frommen Kaisers
Durch Streit und gottlos Spiel.

Des Herren große Heerde
Zerriß des Irrthums Wahn;
Die Hälfte Seiner Schafe
Folgt falscher Lehrer Bahn.
Im weiten Römerreiche
Man hört' am heil'gen Ort
Der Wölfe hungrig Heulen
Und sah der Hirten Mord.

Der Seelenhirten viele
Vergaßen ihre Pflicht
Und heulten mit den Wölfen,
Nicht fürchtend das Gericht,
Das strenge jenes Hirten,
Der an dem Kreuzesstamm
Die Schafe sein erlöste
Und sie dem Wolf wegnahm.

So ward die Kirche Sklavin
Der Welt und ihrer Macht
Und feig vom Volk verlassen,
Dem Licht und Gnad' sie bracht',
Und mußt' gen innere Feinde,
Des Irrthums üppiger Saat,
Vereint im Herrn sich wehren
Mit Gottes heil'gem Rath.

Im fernen Morgenlande
Nach heil'ger Väter Art
Sich hatten fromme Männer
Zu Gottes Lob geschaart
In Klausen und in Klöstern
Zu Arbeit und Gebet,
Damit so Jeder sich'rer
Sich seine Seele rett'.

Viel heil'ge Diener Gottes
Und Hirten gut und treu,
Viel fromme Kirchenlehrer,
Die ohne Furcht und Scheu
Mit ihrem Blut bekannten
Den Herrn, Ihm treu geweiht,
Sie war'n auch Seine Diener
In stiller Einsamkeit.

Vom Osten zog nach Westen
Die fromme Lebensweis'
Und ward auch da für Viele
Der sich're Weg zur Reis'
Durch dieses Erdenleben
Zur ew'gen Heimath hin
Mit Schaffen, Büßen, Beten
Und ernstem, heil'gem Sinn.

Doch auch dieß fromme Streben
Zerfiel im Zeitendrang
Im Streit um Glaubenslehren
Und jeder Sünde Hang;
Und statt gesunk'ne Tugend,
Wie einst, neu aufzubau'n,
Es mußt ringsum mit Trauer
Selbst sein Verderben schau'n.

In Irrwahn und Verderben,
Wirrsal und Todesnacht
Lag Alles in dem Reiche;
Und Rom's gewalt'ge Macht,
Durch eig'ne Schuld gebrochen,
Erlag dem Heereszug
Der Völker, der vom Norden
Südwärts neu Leben trug.

Wie nach dem Wort des Sehers
Ein wildes Volk brach ein
Zur Straf' in Jakob's Stämme
Mit Raub, mit Mord und Pein,
Vierhundert Jahr nun drangen
In Einem Zuge fort
Nach Rom als Gottes Rächer
Die Völker aus dem Nord.

Doch Gottes Lieb' und Treue,
Die dann auch nah uns ist,
Wenn man hat frech vergessen,
Was seine Pflicht als Christ,
Hat seinem Volk zum Troste
In seiner großen Noth
Auch einen edlen Helfer
Bestellt in Leid und Tod.

Nicht fern von Roma's Mauern,
Lebt' in der Einsamkeit
In rauher Felsenhöhle
Ein Klausner, gottgeweiht,
Mit einem Fell bekleidet
Und Hirten nur bekannt,
Der war der edle Retter,
Der Welt von Gott gesandt.

Wie's schon sein Name meldet,
Folgt Segen seiner Spur
Und zieht er Gottes Gnade
Auf uns're Creatur
Und wird aus stiller Höhe
Mit überird'schem Glanz
Die Welt er bald erleuchten,
Durch Sünd' verfinstert ganz.

2. Der hl. Benedict zieht in die Einöde.
Er wirkt sein erstes Wunder.

Von edlem Stamm entsprossen,
Von hohem Sinn' und Herz,
Studirt' zu Rom ein Jüngling,
Der sah mit großem Schmerz
Die meisten der Genossen
Des Lasters Pfade geh'n,
Das konnte seine Seele,
Die fromme, nicht aussteh'n.

Schon in den Jugendjahren
Dem Geiste nach ein Greis,
Verschmähte er Vergnügen
Als Jüngling fromm und weis'
Und wandte Zeit und Lehre
Stets gut und fleißig an
Zum Fortschritt in der Tugend
Und auf der Weisheit Bahn.

Zu retten seine Seele,
Verließ er dann die Welt,
Die mit so viel Gefahren
Den Geist von Gott abhält,

Um nicht, wie viele Andre,
Durch schwere Sündenschuld
Den Himmel zu verlieren
Und Gottes Gnadenhuld.

Um besser Gott zu dienen,
Floh er vom Vaterhaus
Und seinen Freunden heimlich
In das Gebirg hinaus,
Zu stillen dort sein Sehnen
In heil'ger Einsamkeit,
Gestört von keinem Menschen,
Nur seinem Gott geweiht.

Gar lange Niemand wußte,
Wo er sich hingewandt,
Bis seine treue Amme
Cyrilla es ausfand,
Daß er bei guten Leuten
Im Dorf Enfide weilt'
Als Gast, darauf die Gute
Sogleich schnell nach ihm eilt'.

In der Kapell des Dorfes,
Die Petrus war geweiht,
Die guten Leute dienten
Dem Herren lange Zeit.
Sie schafften froh und nahmen
Mit frommem Dank gen Gott
Darauf ihr Mittagessen
Und einfach Abendbrod.

Und oft Cyrilla kochte
Und backt' das Brod dazu
Aus Korn, das sie gereinigt
Fast ohne Rast und Ruh,

Alsdann zu Mehl zermahlte
Mit ihrer fleiß'gen Hand
Und aus dem Teig am Herde
Zu Laiben klein verband.

Beim Säuberen des Kornes
Ihr einst die Schüssel brach,
Die sie dafür entlehnte;
Darob in Weh und Ach
Sie fing an auszubrechen,
Da sie in ihrer Noth
Sich dem nicht nahe wußte,
Der viel vermocht' bei Gott.

Das sah mitleid'gen Herzens
Ihr Pflegesohn gerührt
Und ging still auf die Seite,
Wobei er mit sich führt
Der broch'nen Schüssel Stücke
Und bracht sie ganz zurück
Nach kurzem frommem Beten
Zur Amme größtem Glück.

Mit dankerfülltem Herzen
Und Thränen schwer und viel,
D'rob vor dem Wunderthäter
Sie auf die Kniee fiel
Und freute sich der Hülfe
Noch desto umso mehr,
Weil das Gebet des Pfleglings
Bald galt bei Gott so sehr.

Mit heil'ger Christenfreude
Die Leute staunten an
Rings um im Land das Wunder,
Das Benedict gethan,

Und hingen d'rum die Schüssel
In der Kapelle auf,
Die lang noch war in Ehren
In später Zeiten Lauf.

Daraus mag man erkennen,
Wie viel bei Gott vermag
Das Beten des Gerechten
In jeder Noth und Plag,
Und daß ein heilig Leben
Und thät'ger Liebe Geist
Sich bei dem Weltenvater
Wirksam dabei erweist.

Darum den Heil'gen Gottes
Ein jeder Fromme gleicht,
Der treu gen seine Pflichten
Die Rechte hülfreich reicht
Stets seinen armen Brüdern
Mit reiner Herzensfreud
Und sie nach Kräften tröstet
In Trübsal und in Leid.

Doch wie den Heil'gen Gottes
Nichts galt die Ehr' der Welt,
Die oft nur von dem Morgen
Bis zu dem Abend hält,
War auch St. Benedicti
Erhaben Heldenthum,
Er sucht nur bei dem Ew'gen,
Nicht bei den Menschen Ruhm.

So sehr er seine Amme
Und ihre treue Lieb
Wohl kannte und verehrte
Mit kindlich frommem Trieb,

So trieb ihn doch bald weiter
Der höhern Liebe Spur,
Da er nur Gott wollt dienen
Und nicht der Creatur.

Darum zog er ganz heimlich
Dann von dem trauten Ort,
Von diesen guten Menschen
Und seiner Amme fort,
Um einsam im Gebirge,
Nur mit dem Herrn allein,
In himmlischer Betrachtung
Erfreut, vereint zu sein.

Dem Laufe eines Flusses
Ging seine Reis' entlang
Und führte ihn zu Felsen,
Von deren jähem Hang
Ein Wildbach klar und helle
Sich in das Thal ergießt
Und still nach manchem Falle
Im nahen See zerfließt.

Dort in den wilden Schluchten
Der Jüngling klomm hinan,
Zu suchen sich die Stätte
Für seinen frommen Plan,
Und hat er sie gefunden,
Die Einsamkeit ihm lieb,
Dahin mit mächt'gem Drange
Es seine Seele trieb.

Die Einsamkeit, die sel'ge,
Des Himmels Thor genannt,
Ward dort für ihn und Viele
Durch ihn zum Vaterland

Der Heiligen auf Erden,
Der wahren Weisheit Hort
Und für gottsel'ge Seelen
Des Himmels sich're Pfort.

3. St. Benedict in der hl. Höhle zu Subiaco.

Romanus. — Das Wunder am Ostertag und Seine Versuchung.

Dort, wo im Felsenthale
Der klare See anfängt,
Den einstens Kaiser Nero
In's enge Bett gedrängt
Aus seines Flusses Wassern,
Für sich zum kühlen Bad,
Dorthin eilt Benedictus
Auf unwegsamem Pfad.

Und glücklich ist der Wand'rer
Auf seinem frommen Gang,
Denn südwärts von dem Flusse
Am jähen Felsenhang
In hochgeleg'ner Höhle,
Unnahbar, einsam, still,
Da findet er die Stätte,
Wo er verbleiben will.

Um seinem Gott zu danken,
Der ihn geführt zur Stell',
Und mit ihm anzufangen
Er trat in die Kapell',
Dem heil'gen Kreuz errichtet
Von Hirten in der Rund',
Und oft besucht von Frommen
In früh' und später Stund'.

Dieweil er fromm versunken
War in den Schöpfer sein
Ein And'rer war getreten
In's Kirchlein auch hinein,
Es war der Mönch Romanus
Aus jenem Gotteshaus,
Das grad ob seiner Höhle
Schaut in's Gebirg hinaus.

Zugleich hinausgetreten
Nach des Gebetes Schluß,
Fromm wechselten die Beter
Nach Brauch den Christengruß
Und sprachen von den Läufen
Der Welt gar lang und viel,
Dabei auch Benedictus
Verrieth sein Reiseziel.

Die beiden wurden Freunde,
Weil Eins in Herz und Sinn
Und Gottes reinste Liebe
War beider Hochgewinn.
Die Freundschaft zu beweisen
Roman dem Freunde gab
Ein Kleid aus Ziegenfellen
Als seine beste Hab'.

Und auch in künft'gen Tagen
Sein Roman nicht vergaß
Und für ihn heimlich sparte,
So oft beim Mahl er saß
Und half dem jungen Klausner,
Nur ihm allein bekannt,
In klug verborg'ner Weise,
Die seine Lieb' erfand.

An einem langen Seile,
Woran ein Glöcklein hing,
Ließ er von seiner Zelle —
Wobei das Glöcklein ging —
Dem jungen frommen Bruder
Zu Zeiten Speis' hinab,
Der nahm sie auf das Zeichen
Und aß im Felsengrab.

Schon lange hat der Böse
Dieß angeseh'n mit Neid,
Wie gut und frommes Streben
Ihm stets ist bitter Leid;
D'rum warf er nach dem Glöcklein
Einst einen großen Stein,
Womit er es zerschellte
Zu Stücken groß und klein.

Doch in der treuen Liebe
Romanus ließ nicht ab,
Dem Freund hinabzulassen
Der frommen Liebe Gab'
Zu den gewohnten Stunden
Auf die gewohnte Art;
Denn wie der Haß des Bösen
War seine Treu' auch hart.

So Gott, der Herr des Lebens,
Der Erd' und Himmel schuf
Für alle Menschenkinder,
Und dessen heil'gem Ruf
Zu folgen, Benedictus
Verließ die böse Welt,
Stets alle seine Freunde
Gar wunderbar erhält.

So lebte fast drei Jahre
Der Heil'ge fromm allein,
Von aller Welt geschieden
Im hohen Felsen sein,
Bis einst des Thales Hirten,
Aufsteigend aus der Schlucht,
Den Ziegen dort nachgingen,
Die sie schon lang gesucht.

Als sie durch Busch und Tannen,
Dort sah'n ein schwarzes Fell,
In großer Angst sie meinten,
Ein Bär sei vor der Zell.
In Angst um Leib und Leben
Sie wollten schon entflieh'n,
Doch als sie näher schauten,
Die Sache anders schien.

Denn wieder ängstlich forschend,
Ein Jünglingsangesicht
Sie sah'n im Mönchsgewande
Im hellen Mittagslicht.
Und gar nicht mehr erschrocken,
Sie traten mit Vertrau'n
Zu ihm und still begannen
Die Sach' sich anzuschau'n.

Sie fragten scheu den Klausner
Nach seinem Thun und Brauch;
D'rauf er sie freundlich fragte
Nach ihrem Leben auch,
Und fromm er weiter fragte
Nach ihrer Christenpflicht,
Doch war er mit der Prüfung
Gar wohl zufrieden nicht.

Sie lauschten gern und lange
Dem jungen Gottesmann
Und stiegen, ihn zu hören,
Noch oft den Fels hinan
Und für die schöne Kunde,
Die große sein, von Gott
Sie brachten dankbar'n Herzens
Ihm ird'sche Speis' und Brod.

Sie weilten viel und gerne
In seiner heil'gen Höh',
Und oft hinauf sie schauten,
Ob er sie wohl auch seh'.
Sie waren ihm ergeben
Wie Eltern ein gut Kind
Und wie die guten Schafe
Es ihrem Hirten sind.

So ward im Lauf der Monde
Der Siedler rings bekannt
Im Thal und auf den Bergen
Ringsum im ganzen Land
Und weiter, immer weiter
Der Ruf von ihm hindrang
Und bis in weite Ferne
Sein Loblied bald erklang.

* * *

Ein andres neues Wunder,
Das Gott gewirkt durch ihn
Am heil'gen Ostertage
Zum Ruhme seiner Minn',
Der selbstvergess'nen, reinen
Gen Gott und Menschen all,
Hat mächtig beigetragen
Zu seines Loblieds Schall.

Am Tag der Auferstehung
Des Herren Jesus Christ,
An dem der Christ, der wahre,
Im Heiland fröhlich ist,
Dem glorreich auferstand'nen
Aus finst'rer Grabesnacht,
Ein Priester saß beim Mahle,
Froh nach der Pflicht vollbracht.

Als er dabei viel länger
Als sonst zu Tische saß
Und mit zufried'ner Seele
Die guten Speisen aß,
Da hört' er eine Stimme,
Wie aus dem Himmel fern,
Erschrocken, und erkannte
Darin die Stimm' des Herrn.

Sie sprach zu ihm die Worte:
„Wie? Du in Wohlsein lebst
Und Dich von schuld'gen Mühen
Schon zu erholen strebst,
Da's meinem Freund und Diener,
Dem Klausner Benedict,
An Aller Freudentage,
An jeder Speis gebricht."

Vom Tisch schnell aufgestanden,
Mit seiner Speisen Rest
Der Priester in die Ferne
Eilt trotz dem hohen Fest
Fort über Fels und Schluchten,
Folgsam des Herren Wort,
Und findet bald den Klausner
An seinem stillen Ort.

Nach freundlichem Willkommen
Und nach dem Segensspruch
Von Gottes Minn' und Wonne
Und von der Sünde Fluch,
St. Benedict noch lange,
Als wär' ihm's Essen gleich,
Zum Priester sprach, als dächt' er
Nur an das Himmelreich.

Unwillig fast der Priester
Zu Benedictus sprach:
„Auf Lieber, laß uns essen,
Denn heut ist Ostertag."
Und darauf dieser sagte:
„Ja wohl, ich auch gesteh',
Der Ostertag ist heute,
Weil ich jetzt euch hier seh'."

So war's auch, denn geschieden
Von allem Weltverkehr,
Er wußt' vom Lauf der Zeiten
Genau und viel nicht mehr.
Verwundert d'rauf der Priester,
Und fast im Geist verzagt:
„Iß doch, es ist ja Ostern,
Nicht Fasten!" zu ihm sagt.

„Am Ostertag zu fasten
Ist gegen allen Brauch,
Drum laß uns diese Speisen
Nun froh genießen auch.
Von Gott, dem Schöpfer selber
Gesandt, kam ich hieher,
Um mich mit Dir zu freuen
An seinem Feste hehr."

Dann saßen sie zum Mahle
In heil'ger Osterfreud,
Die Christus seinem Volke
Ein jedes Jahr erneut
Und nach dem Dankgebete
Sie schieden von einand:
Der eine heim, der andre
Blieb in der Felsenwand.

Des Himmels Wohlgefallen
Auffallend mächtig lag
Auf unser'm Eremiten,
Das zeigt der Ostertag.
Doch mußt er's auch verdienen
Im edlen Geisteskrieg;
Denn nur dem tapfern Streiter
Wird auch im Kampf der Sieg.

* * *

Als er war einst alleine,
Schön singend und gar zahm,
Sanft eine schwarze Amsel
Hereingeflogen kam
In seine stille Klause
Und flog ihm um's Gesicht,
Daß er sie leicht konnt' fangen;
Doch klug fing er sie nicht.

Und auf des Kreuzes Zeichen,
Das Benedictus schlug,
Die Amsel flog von dannen
Im allerschnellsten Flug;
Denn vor dem heil'gen Kreuze
Erbebt die ganze Höll',
Und ihre bösen Geister
Entfliehen auf der Stell.

Der Geist der Hölle nämlich
Hatt' in des Thiers Gestalt
So wild umdrängt den Frommen
Mit seiner List Gewalt;
Doch wenn auch Benedictus
Ihn aus der Höhle trieb
Der Böse dennoch listig
In seiner Nähe blieb.

Und wie er auf dem Berge,
D'rauf er den Herrn gestellt,
Um Ihn dort zu versuchen,
Ihm zeigt' die ganze Welt,
So führt' er seinem Diener
Ein Mädchen hold und schön
Im Geist vor, das vor Jahren
Er einst in Rom geseh'n.

D'rob glüht in seinem Herzen
So sehr der Sinne Macht,
Daß er, fast überwunden,
Schon ernstlich daran dacht',
Die Höhle zu verlassen
Und nach der Stadt zu geh'n,
Wo er schon sah im Geiste
Die junge Lieb' sich blüh'n.

Da schaut des Heilands Bildniß
Gar traurig von der Wand,
Und tief in seiner Seele
Er auch den Blick verstand.
Im bittern Schmerz der Reue
Er schlug sich aus dem Sinn
Das Weib, das erst noch dünkte
Ihn seinen Hochgewinn.

Dann riß er heil'gen Zornes
Die Kleider sich vom Leib
Und wälzte sich zur Strafe
Der Freud' am schönen Weib
In Dorngebüsch und Nesseln
Vor seiner Höhle Thor,
Worauf für ihn sich immer
Der Sinnenreiz verlor.

So durch des Leibes Wunden
Er heilt' das wunde Herz,
Da er sündhaft Gelüsten
Verwandelte in Schmerz,
Und hat das inn're Feuer
Unlaut'rer böser Lust
Mit seines Leibes Brennen
Besiegt mit edler Brust.

Wer selbst sich überwunden
Im edlen Geistesstreit
Und darin hoher Seele
Sich ganz dem Herrn geweiht,
Nur der kann auch ein Meister
Für jüng're Geister sein,
Die gleichen großen Strebens
Sich ihrem Heiland weih'n.

Das ist auch Benedictus
Von nun an mehr und mehr
Im Lauf der Zeit geworden
In seiner Schüler Heer,
Die rings von allen Seiten
Nun stiegen fromm hinan
Zur hohen, heil'gen Höhle
Und ihrem Gottesmann.

Der Jugend wildes Feuer
Gen Geist sich gern empört
Und ungern auf die Stimme
Der Pflicht und Tugend hört;
Gut ist's d'rum, daß das Alter
Die Jugend lehrt und führt,
Den Lebensweg zu wallen,
Wie's Christen sich gebührt.

Der Züglung und der Führung
Bedarf stets der Rekrut
In seinem Ungestüme
Und seinem Uebermuth.
Nach Uebung und Beschwerden
Auf blut'ger Kampfesbahn
Wird er dazu befähigt,
Zu führen And're an.

Darum des Heil'gen Wunder
Und edler Christensieg
Zog mächtig an die Jünger
Zu gleichem Thun und Krieg,
Und Mancher wollte lernen
In seiner Felsen Mitt'
Der Seelen höchstes Streben
Als frommer Eremit.

So ward der rauhe Felsen
Mit seiner heil'gen Grott',
Darinn der junge Römer
Geweiht sich seinem Gott,
Zur Wiege jener Männer,
Die schon in dieser Zeit
Durch Thun und Beten leben
Wie in der Ewigkeit.

Die rauhen Felsenwände
Ringsum in weiter Rund',
Drinn Psalmen widerhallten
Bald jede Tagesstund',
Sie mahnen an die Stämme
Der Völker roh und wild,
Die fromme Mönch' umschufen
Nach ihrem Ebenbild.

Aus jenen Dorngebüschen,
Darin mit edlem Muth
Vergoß mit bitt'ren Schmerzen
Der fromme Held sein Blut,
Im Lauf der Zeit entsprossen
Ist jene heilge Saat
Von Lehrern, Priestern, Hirten
An Wissen reich und That.

Wie aus des Baches Quelle
Entspringen Fluß und Strom,
So in der Kirche Gottes
Gewalt'gem Himmelsdom
Der Ströme heil'ger Wärme
Und Lieb' und Heldenthums
Sind viele hier entsprungen,
Der Quelle ew'gen Ruhms.

Dort in und um die Felsen
Der heil'gen Höhle weht,
Der Geist, nach dem in Zukunft
Die Weltgeschicht' sich dreht,
Der in Barbarenhorden
Mit seinem Hirtenruf
Die Wölfe um zu Lämmern
Und Bär'n zu Schafen schuf.

An diese heil'ge Stätte
Manch' And'rer kam gewallt,
Beseelt von gleichem Streben
Und gleicher Lieb' Gewalt,
Und sog aus diesen Felsen
Und ihren Wassern rein
Die rechte Kraft und Richtung
Des frommen Strebens ein.

Franziskus von Assisi,
Der heil'gen Anmuth Held,
Zog auch vor seinem Werke
Zur Besserung der Welt
Hieher und sinnig pflanzt' er
In heil'ger Gottesminn'
Zwei Rosen in die Dornen
Mit dankbar frommem Sinn.

Noch blüh'n dort seine Rosen
Im schlichten Gartengrund
Und uns auch noch verkünden
In später Zeiten Stund',
Daß Gottes Geist die Herzen
Der Menschen eint und hebt
Wohl über Raum und Zeiten,
Wie er darüber schwebt.

Zu künft'ger Zeiten Lehre
Isaias darum sagt
Vorher schon tausend Jahre,
Bevor sie es gedacht:
„O seht hier an den Felsen,
Davon man euch schnitt aus
Und ob dem See die Höhle,
Des heil'gen Vaters Haus."

Sei auch von uns gegrüßet,
Du Stätte, Gott geweiht,
Der Wissenschaft, der höchsten
Und Tugend, die befreit
Von Sünd' und Sklavenketten
Und geistig hat erneut
Der Erdenvölker viele
Und auch erneut noch heut'.

4. St. Benedict wird Abt im Kloster Vicovaro.
Er entgeht wunderbar einem Mordversuch.

Wie Ackerfeld, von Dornen
Von fleiß'ger Hand befreit,
Hervorbringt gute Früchte
Dann auch zur Erntezeit,
So auch der Baum der Seele
Nur gute Früchte bringt,
Wenn sie in treuem Kampfe
Mit Sünd' und Satan ringt.

Schön wie in Sommertagen
Ein reiches Fruchtfeld steht,
Und fruchtreich wie im Herbste
Ein Apfelbaum, umweht
Von süßen Wohlgerüchen,
Zum Mahle ladet ein,
So schön und lieblich strahlet
Der lieben Heil'gen Schein.

Nachdem St. Benedictus
Mit edlem Christenmuth
Der bösen Lust Begierde
Gedämpft mit seinem Blut,

Zum Lohne seiner Tugend
In seinem schweren Streit
Das Volk lobt nah und ferne
Mehr seine Heiligkeit.

Die Leute aus der Nähe
Rings um zu Thal und Höh',
Sie suchten Trost und Stärkung
Bei ihm in Leid und Weh,
Und so ein nahes Kloster*)
In dem der Abt entschlief
Im Herrn, mit großem Eifer
Ihn nun als Abt berief.

In einem langen Zuge
Der Mönche ganze Schaar
Darum vor seine Höhle
Hinaufgezogen war.
Doch nur auf vieles Bitten
Und ihr demüthig Fleh'n
Versprach zuletzt der Gute,
Als Abt ihr vorzusteh'n.

Und erst, nachdem er lange
Zuvor sich wohl besann,
Da er auch gar wohl ahnte
Das Spiel, das bald begann.
Denn leider allzu frühe
Ward er zu gut gewahr,
Daß seine schlimme Ahnung
Durchaus nicht grundlos war.

---

*) Vicovaro.

Denn frommes, strenges Leben
Und Klosterdisciplin
War schon zu sehr und lange
Nicht nach der Mönche Sinn,
Die in dem Kloster lebten,
Wie Viele in der Welt,
Und lachten, sprachen, thaten,
Was nur dem Herrn mißfällt.

Als nun St. Benedictus
Streng auf die Regel hielt,
Gar bitter und gar böse
Der Mönche Schaar es fühlt,
Daß sie nun mußte gehen
Den Weg der Ordenspflicht
Und links und rechts abweichen
Von selber durfte nicht.

Sie klagten gegenseitig
Sich oft ihr großes Leid
Und warfen oft einander
Es vor mit Bitterkeit,
Daß sie aus frommem Eifer
Die Sache ganz verfehlt
Und sich so einen Strengen
Zum Abte auserwählt.

Wie es bei allen Sünden
Des Satans Absicht ist,
Zuerst uns zu verblenden
Durch seine arge List,
So sah'n die bösen Mönche
Es als ein Unrecht an,
Wenn er in heil'ger Treue
Nur seine Pflicht gethan.

* * *

Mit immer größer'm Aerger
Sie sahen jeden Tag
Zu der verkomm'nen Seelen
Stets immer härt'rer Plag,
Daß die gewohnten Wege
Sie durften gehen nicht,
D'rum ihnen ward verhaßter
Der heil'ge Weg der Pflicht.

Und wie der Tugend Hasser
Auch Feind der Guten sind,
Und wie den strengen Vater
Verwünscht ein böses Kind,
So sannen nun die Mönche
Mit List auf dessen Tod,
Den sie sich selbst erwählet,
Daß er sie führ' zu Gott.

Sie setzten einst beim Mahle
Dem Abt in ihre Mitt'
Vor den gewohnten Becher
Voll Weins nach alter Sitt',
Und arglos Benedictus
Nach fromm gesagtem Dank
Sich gerne wollte laben
An einem kühlen Trank.

Doch bei dem Kreuzeszeichen,
Das er, wie hergebracht,
Nach frommem alten Brauche
Zuvor darüber macht',
Mit einem mächt'gen Knalle
Das Becherglas zersprang
Und aus demselben zischend
Hoch eine Schlang' aufsprang.

D'rob muß man auch nicht staunen,
Da sie das Gift enthielt,
Womit den Abt zu tödten,
Sie hatten abgezielt.
So hatt' des Heilands Zeichen,
Gemacht vom Gottesmann,
Ihn wunderbar errettet
Von feiger Mörder Plan.

Erschrocken sah'n die Mönche,
Was war gescheh'n im Saal,
Und Keiner ihrer wagte
Mehr aufzuschau'n vom Mahl;
Denn Niemand ißt wohl weiter,
Beim besten Mahl auch nicht,
Wenn unser Herrgott selber
Hält solch ein Strafgericht.

So offenbar geschlagen
Und laut vor aller Welt,
Wie eine schlechte Seele
Die Schuld stets bitter quält,
Die Mönche nicht mehr wagten,
Zum Manne aufzuschau'n,
Auf dessen Mord zu denken,
Sie ließen sich getrau'n.

Doch Ruh' im Angesichte,
Wie wenn gar Nichts geschah,
Der Heil'ge rings im Kreise
Die Mörderschaar ansah
Und sprach nur: „Gott im Himmel
In Gnade sich erbarm'
Bei euer'm schlechten Treiben
Bald eu'rer Seelen arm.

Was habt ihr ein Verbrechen
So listig ausgeplant,
Da, wie ich oft schon sagte,
Es euch war wohlbekannt,
Daß mein' und euere Sitten
Nicht stimmen überein;
Wählt euch d'rum einen Andern
Zum Abt, ich kann's nicht sein."

Dann kehrte Benedictus
In seine Höhl' zurück
Und dort genoß wie früher
Der Seele reinstes Glück
Als treuer Diener Gottes,
Der stets zum Himmel schaut
Und in dem höchsten Streben
Die größte Wonn' sich baut.

Gleich dem verlornen Sohne,
Herumschweift leichter Brust,
Der Sünder in der Freude
Der Welt und ihrer Lust,
Bis er durch Noth und Elend
Wohl über sich belehrt,
Wie jener zu dem Vater,
Zurück zum Herren kehrt.

Erst in dem Stall der Schweine,
Von deren Speis' er aß,
Der Sohn sprach, der verlorne,
Das Aug' von Thränen naß:
„In meines Vaters Hause
Manch' Knecht hat Ueberfluß
Da ich, der Sohn des Hauses,
Hier Hunger leiden muß."

So kommt durch Sündenleben
Der Mensch zu sich hinaus
Und dann durch die Bekehrung
Zurück in's Vaterhaus,
Dieweil der wahrhaft Fromme
Dem Herrn nur dient und lebt
In allem Thun und Handeln
Und fromm stets aufwärts strebt.

Wie Petrus aus dem Kerker
Vom Engel ward befreit,
So wird durch himmlisch Denken
Der Christ von sich weg weit
In ferne Regionen
Geführt zu Gott empor,
Zu lauschen Engelchören
Am offnen Himmelsthor.

Und von dem sel'gen Schauen
In eine andre Welt,
Von ewig sel'gen Freuden
Hoch ob dem Himmelszelt,
Kehrt er mit höher'm Geiste
Dann zu sich selbst zurück
Und schafft mit neuem Eifer
An seinem höchsten Glück.

Wer an der alten Stelle
Erfolgreich nicht mehr kann
Zur Ehre Gottes wirken,
Weil man hemmt seine Bahn,
Der zieht mit Recht von dannen
Hin in ein ander Land
Wo man sein Wirken segnet
Und es wird anerkannt.

5. St. Benedict wieder in seiner Höhle zu Subiaco.

Er gründet zwölf Klöster. — Er bessert einen zerstreuten Mönch.

St. Benedict nun lebte,
Wie er zuvor gethan,
Nun wieder in der Höhle
Als frommer Gottesmann,
Und seine Wunderthaten
Und seine Heiligkeit
Ihm brachten neue Jünger
Aus Ländern nah und weit.

Aus Rom's altedlen Stämmen
Kam mancher edle Sohn,
Und Fürstensöhn' entsagten
Mit höher'm Sinn dem Thron,
Um mit des Volkes Söhnen
In Benedicti Lehr
Den heil'gen Weg zu wandeln
Mit einem Ziel so hehr.

Die Reichen und die Armen,
Der Römer und Barbar,
Vornehme und Geringe
Sah man in großer Schaar
Um Benedict sich drängen
Im Eifer fromm und rein,
Um sich dem Dienste Gottes
Und ihrem Heil zu weih'n.

Wie stets ein treuer Vater
Auf Zucht und Ordnung hält
Und seine Kinder ferne
Hält von der schlimmen Welt,
Sie nährt, sie liebt und tröstet
Und schützt in jedem Leid,
So that er's mit den Seinen
In heil'ger Einsamkeit.

Zu bergen um den Felsen,
In dessen Höhl' er weilt,
Die große Schaar der Schüler,
Die immerfort hereilt,
Für je zwölf seiner Mönche
Er rings zwölf Klöster baut,
Worauf des Himmels Segen
Bald sichtbar niederthaut.

Je unter einem Abte
Hat dort der Zwölfe Schaar
Mit Psalm und heil'gen Liedern
Um Gottes Weihaltar
Und Beten, Wirken, Büßen
Sich in dem Herrn gefreut
Und ihrer Brüder Herzen
Durch Gottes Geist erneut.

So ward im wilden Drange
Der Zeit, vom Sturm bewegt,
Der Städt' und mächt'ge Reiche
In Trümmer niederlegt',
Die Einsamkeit, die stille,
Der Frommen Zufluchtsort
Und ernsten, heil'gen Strebens
Und wahrer Weisheit Hort.

Zur Strafe seiner Laster
Fiel Roms gewaltig Reich
Im Kampf mit Odoaker,*)
Fast ohne Schwertes Streich.
Den ersten deutschen König
Jenseits der Alpen Wand
Jedoch dann bald ein And'rer
Im Kampfe überwand.

Theodorich, der Gothen,
Der Tapfer'n tapf'rer Herr,
Zog aus dem fernen Osten
Mit seinem Volk daher
Und macht' dem schwachen Reiche
Der Heruler ein End
Und bracht' das Reich der Römer
In seine stärker'n Händ'.

Dieweil der neue König
Durch seine Heeresmacht
Sein neues Reich erbaute
Mit Herrlichkeit und Macht
Und lang sein Land regierte
Stets weis', gerecht und klug,
Nach Subiaco eilte
Ein and'rer Heereszug.

Die Männer dieses Zuges
Aus jedem Stand und Land,
Sie hatten großer Seele
An' Pflug gelegt die Hand,

---

*) Odoaker, der Anführer der deutschen Stämme der Heruler und Rugier wurde statt des letzten weströmischen Kaisers Romulus Augustulus, König von Italien.

Sie sind mit tapfer'm Herzen
Gezogen in das Feld
Und schlugen Gottes Schlachten,
Fiel auch manch wack'rer Held.

St. Benedict, der Feldherr
Der neuen Kriegerschaar,
War seinen Streitern Alles,
Ein Vater treu und wahr,
Drum kamen sie gezogen
Herbei mit frischem Muth
Und opferten mit Freuden
Ihm Ehren, Geld und Gut.

Das war auch eine Freude
Und eine edle Lust,
Zu seh'n den starken Gothen
Mit narbenvoller Brust
Mit Roma's edlem Sohne
In Arbeit und Gebet
Dem frommen Feldherrn folgen,
Wie um die heil'ge Wett'.

Wie Jesus liebt' die Jünger
Und Seine Jünger Ihn,
So liebte Benedictus
Mit treu'stem Vatersinn
Die Jünger sein und führte
Im Kampf sie auf die Höh'n,
Allwo der tapfere Streiter
Schon sieht die Krone schön.

Den Herren laut zu loben,
Mit Psalmen und Gesang,
Das Ew'ge zu betrachten
Im frommen Seelendrang,

Zu schaffen und zu büßen
Für ihrer Brüder Schuld,
Das war ihr edles Kämpfen
Für Gottes Ehr' und Huld.

Dabei herrscht' eine Ordnung,
Wie in dem besten Heer
Und beim Gesang und Beten
Ein Sinn so fromm und hehr,
Daß stets der Kreis der Mönche
War also hoch entzückt,
Wie in dem Schauen Gottes
Die Engel sind beglückt.

* * *

Wie ernst der heil'ge Vater
Es meint' mit seiner Zucht,
Ein Mönch hat wohl erfahren,
Der gern das Freie sucht'
Zu des Gebetes Stunden
Mit stets zerstreutem Sinn
Und statt dem Herrn zu dienen
Lief müßig her und hin.

Da ihn sein Abt schon öfters
Gemahnt an seine Pflicht
Und alle gute Mahnung
Ihn doch gebessert nicht,
So ward zum heil'gen Vater
Dann selber er geführt
Und hörte seine Warnung,
Dem Schein nach, tiefgerührt.

Doch schon am dritten Tage
Die Mahnung er vergaß
Und eilte aus dem Chore
Zu treiben dies und das.

Deßhalb mit großem Leide
Der Abt dieselbe Stund
Den Rückfall des Zerstreuten
St. Benedict that kund.

Der sprach: „Ich selbst will kommen
Und werde bessern ihn.“
Und ging dann mit dem Abte
Nach seinem Kloster hin.
Als nach dem Psalmgebete
Die Meditation
Der Mönche sollt beginnen,
Fand er die Ursach' schon.

Er sah dort, wie ein Knabe,
So schwarz wie Pech und Ruß,
Den Mönch am Saum des Kleides
Führt' zu dem Weltgenuß
Zerstreuten Thuns und Treibens
Zum Chore frech hinaus
Beim Beten seiner Brüder
In Gottes heil'gem Haus.

D'rum fragte Benedictus
Ganz leise Pompejan
Den Abt und seinen Maurus,
Der auch dem Chor wohnt an:
„Sagt, habt ihr Den gesehen,
Der unsern Mönch verführt
Zu seinem eitlen Treiben,
Wenn Beten ihm gebührt?“

Und als die Beiden sagten,
Sie hätten nichts geseh'n,
Der Heil'ge sie ermahnte,
Zum Herrn darum zu fleh'n,

Worauf schon nach zwei Tagen
Ihn Maurus sich ganz nah,
Jedoch der Abt des Klosters
Noch immer ihn nicht sah.

Bald eines andern Tages
Der Heil'ge wieder fand
Zu der Betrachtung Stunde,
Den Mönch, der müßig stand
Im Freien, statt zu beten
Nach seiner heil'gen Pflicht,
Doch dieß Mal war das letzte,
In Zukunft fehlt' er nicht.

Denn eh' er es gewahrte,
St. Benedict ihn schlug
Mit einer Birkenruthe,
So ungern er's auch trug,
Und schlug ihm auch so glücklich
Die Bosheit ganz hinaus;
Denn nunmehr nimmer fehlte
Der Mönch im Gotteshaus.

Wenn manche Eltern strafen,
So schlagen sie die Sünd
Gar oft und leider tiefer
In das verkehrte Kind,
Weil sie dabei vergessen
Die Lieb' im wilden Zorn,
Und fluchend dabei pflanzen
In sie der Rache Dorn.

Doch besser Benedictus
Mit seiner strengen Straf'
Den pflichtvergess'nen Jünger
Im Zorn der Liebe traf;

Der war nun stets im Chore
Und niemals mehr versucht;
Denn jenen schwarzen Jungen
Traf auch der Schläge Wucht.

Noch immer sucht der Böse
In mancherlei Gestalt
Zur Sünde zu verleiten
Die Menschen jung und alt,
Und vieler Christen Seelen
Er leider fortan raubt,
Weil Mancher an sein Dasein
Und seine List nicht glaubt.

Der Menschen Loos auf Erden
Ist ein beständ'ger Streit
Mit drei gar schlimmen Feinden,
Zu seinem Mord bereit.
Die Feinde muß er kennen,
Im Aug behalten gut
Und tapfer stets bekämpfen
Mit frommem Christenmuth.

Sich selbst und seinem Herzen
Und sündiger Begier
Nach unerlaubten Freuden
Und Ehre, Ruhm und Zier
Der Christ darf niemals trauen,
Da sie ihm listig Gift
Im Goldpokale bieten,
Das ihn zu Tode trifft.

Die Welt mit ihren Gütern
Und ihrem Geld und Gold,
Mit ihrem Glanz und Gleißen
Und Freuden, reich und hold,

Versuchen mancher Weise,
Weil ihres Lebens Brod,
Die armen Menschenkinder
Und jagen sie zu todt.

Der Teufel, dieser Lügner
Und Mörder von Beginn
Sucht selbst auch list'ger Weise
Sich seinen Hochgewinn
Im Abfall gläub'ger Seelen
Von ihrem Gott und Herrn
Und hält im eitlen Stolze
Sie von der Kirche fern.

In seiner Daseinsweise
In Geist, in Leib und Welt
Muß sich der Mensch dem Schöpfer,
Der ihn erschuf, erhält,
Gehorsam stets erweisen
Auf des Gewissens Ruf
In Glaube, Hoffnung, Liebe,
Das ist sein Hochberuf.

Drum soll er tapfer streiten
Als frommer, freier Christ,
Der durch des Heilands Leiden
Und Tod frei worden ist
Von Sünd und Satans Ketten
Und als ein Gotteskind
Mit Gottes Gnade werden,
Was seine Freunde sind.

Wenn er auch nicht kann sehen
In Leibsgestalt den Feind,
Den Herrn des finstern Reiches
Und ihn nicht um sich meint;

So sagt ihm doch sein Glaube,
Sein Herz und sein Verstand,
Daß stets sein Feind ihm nahe,
Wie der ihn überwand.

Will er mit seinem Feldherrn,
Der Satan hat besiegt,
Zur Rechten Gottes herrschen,
Woran ja Alles liegt,
So muß er mit Ihm streiten
Auch Seinen heil'gen Krieg;
Denn so nur wird ihm werden
Auch Theil an Seinem Sieg.

Doch darf er sich nicht trauen
Zu sehr und seiner Kraft
Und muß auf Jenen bauen,
Der ihm die Gnad' verschafft,
Den Feind zu überwinden
Mit seines Glaubens Schild,
Und treu an sich zu wahren
Des Schöpfers Ebenbild.

Drum sagt St. Petrus: „Brüder,
Seid nüchtern stets und wacht
Und streitet, stark im Glauben,
Gut gegen Satans Macht,
Der wie der Wüstenlöwe
Stets hungrig um euch springt,
Um listig zu erspähen,
Wen er aus euch verschlingt."

6. St. Benedict hilft den Seinen wunderbar in der Noth.

Er verschafft ihnen einen Brunnquell auf der Höhe des Berges. — Er zieht durch sein Gebet die dem Gothen in die Tiefe des See's gefallene Sichel heraus. — Er rettet durch Maurus den in den See gefallenen Placidus.

Wie Benedicti Jünger
Gern folgten dem Gebot
Des Meisters, half auch dieser
Stets treu in ihrer Noth,
Wie auch ein guter Hirte
An seiner Schafe Leid
Nimmt Theil mit treuem Herzen
Und sich ganz ihnen weiht.

Bei gar zu schweren Mühen
In Trübsal und Gefahr
Den Seinen Benedictus
Ein starker Retter war,
Der ihren schwachen Kräften
Mit Macht zu Hülfe kam
Durch sein Gebet und öfters
Das Leid von ihnen nahm.

Im Anfang den drei Klöstern,
Die er auf jener Wand
Von Felsen aufgebauet,
Wo seine Höhle stand,
Das Wasser gänzlich fehlte,
Weil dort kein frischer Quell ;
Aus hartem Grunde sprudelt
Und fließt kein Bächlein hell.

Die Brüder darum mußten
Mit jedem neuen Tag
Zum See hinuntersteigen
Mit großer Müh' und Plag',
Das Wasser dort zu schöpfen
Für ihren Hausgebrauch
Und es nach Hause tragen
Den Berg hinauf dann auch.

Des Berges steile Felsen
Klomm man mit Müh' hinan,
Und Mancher stürzte nieder
Auf ihrer jähen Bahn
Und konnte auch leicht finden
Sein frühes, schnelles Grab,
Wenn er, von Furcht ergriffen,
Die Felsen stürzt' hinab.

Darum die Mönche traten
Vor Benedictus hin,
Sie klagten ihm die Sache
Und baten dringend ihn,
Daß er doch schleunigst wende
Die große Last und Müh';
Denn sonst man ja viel klüger
Aus jenen Klöstern zieh'.

Der heil'ge Vater hörte
Der Söhne Klage an,
Und mitleidsvollen Herzens
Er schnell auf Hilfe sann.
Er tröstet sie nach Kräften
Und auf die Felsenwand
Stieg Nachts er mit dem Jünger,
Den Placidus er nannt'.

Dort betete er lange
Mit Placidus allein,
Und nachher auf die Stelle
Er legte hin drei Stein'.
Dann kehrte er in's Kloster
Zurück mit seinem Sohn;
Es wußt' jedoch kein And'rer
Der Brüder sonst davon.

Als dann am andern Morgen
Die Brüderschaar vereint
Erschien vor Benedictus,
Sie treuen Herzens meint,
Er hab' ihr schon geholfen
In ihrer großen Noth
Durch seiner Fürsprach Walten
Bei dem allmächt'gen Gott.

Doch er sprach zu den Brüdern:
„Geht hin und fleiß'ger Hand
Grabt nach, wo ihr seht liegen
Drei Steine aufeinand';
Denn auch aus harten Felsen
Der liebe Gott vermag
Das Wasser herzubringen,
Das euch macht soviel Plag."

Sie gehen zu vollbringen,
Was sie der Vater heißt,
Und wie sie dorthin kommen,
Bereits der Felsen schweißt,
Sie graben eine Höhlung
Hinein in's Felsgestein
Und d'raus bald eine Quelle
Hervorbraust klar und rein.

Die Quelle quoll so mächtig,
Daß bald ein Bächlein floß,
Das sich vom Bergesgipfel
In's Thal hinab ergoß,
So daß die Mönch' mit Staunen
Und Dank erkannten an
Das Wunder, das ihr Vater
Aus Mitleid hatt' gethan.

Denn daraus kann man sehen,
Wie viel bei Gott vermag
Das Beten des Gerechten
In schwerer Lebenslag,
Doch daß man auch das Seine
Getreu muß immer thun,
Soll Gottes Lohn und Segen
Auf uns'rer Arbeit ruh'n.

Nur beten und nicht schaffen
Dabei nach seiner Pflicht,
Erwirbt uns Gottes Gnade
Und Wohlgefallen nicht,
Und schaffen und nicht beten
Hilft auch nicht in der Noth;
Denn: „Ora et labora“*)
Nur gilt beim lieben Gott.

Dieß Wort galt in den Klöstern,
Gegründet und geweiht
Vom heil'gen Benedictus,
Nicht nur zu seiner Zeit,
Es hat in künft'gen Tagen
Weithin sich rings erneut
In nah' und fernen Landen
Und thut es auch noch heut'.

*) D. h. „bete und arbeite“.

Durch frommer Mönche Schaffen
Die Klöster wurden reich
An Gütern dieser Erde
Und für das Himmelreich,
Und Manche dort noch ernten,
Wo sie nicht hingesä't,
Und Sturm und Drang der Zeiten
Die alte Saat verweht'.

* * *

Einst nahm St. Benedictus
In jener Jahre Lauf
In seiner Söhne Reihen
Auch einen Gothen auf,
Der war von minder'm Geiste,
Doch stark von Körperkraft,
Darum er gern im Walde
Und auf dem Felde schafft'.

War er auch rauh von Sitten,
Von wildem Bart und Haar
Und aller Schul' und Bildung
Der andern Mönche baar,
So trug er doch im Leibe
Ein Herz, so treu wie Gold,
War gern im Hause Gottes
Und jeder Arbeit hold.

Drum nahm der heil'ge Vater
Den Gothen gerne an
Und hatte seine Freude
Stets an dem rauhen Mann,
Der zwar in seinem Aeußern
Ein and'rer Esau fast,
Und dennoch fromm und fleißig
Stets schaffte ohne Rast.

Am Ufer jenes Sees,
Ob dem sein Kloster lag,
Der Gothe unverdrossen
Einst schnitt den ganzen Tag
Mit einer scharfen Sichel
Die Dorngebüsche ab,
Da fiel sie aus dem Stiele
In' Grund des See's hinab.

Gehorsam dem Gebote,
Zu reinigen den Grund
Von seinen Dorngebüschen,
Hatt' er schon manche Stund'
Geschafft mit größtem Fleiße
Und glaubte schon zu seh'n
Nach seines Meisters Plane
Dort einen Garten schön.

Wie er nun vollen Eifers
Die Dornen niederhieb
Am steilen Seesufer,
Der Stiel ihm plötzlich blieb
Bei einem mächt'gen Hiebe
Allein in seiner Hand;
Dieweil entfiel die Sichel
Und in dem See verschwand.

Der Gothe konnt' wohl schwimmen
Und hätt' gehoben leicht
Die ihm entschwund'ne Sichel
Aus einem Wasser seicht,
Doch zu des Armen Leide
G'rad in die Tief' sie fiel,
Wo er war nicht mehr ferne
Von seiner Arbeit Ziel.

Mit großer Angst im Herzen
Er nun zu Maurus trat
Und ihn für sein Vergehen
Laut um Verzeihung bat;
Denn sein zu großer Eifer
War an dem Unglück schuld,
Weil er dadurch verdienen
Wollt' seines Meisters Huld.

Als dann St. Benedictus
Von Maurus es vernahm,
Er selber auf der Stelle
Hinaus zum Gothen kam,
Und ohne viel zu sagen,
Nahm er ihm aus der Hand
Den leeren Stiel der Sichel
Und diesen ihr nachsandt'.

Und siehe, welch' ein Wunder
Durch Gottes Hand geschah! —
Das Wasser schnell aufwirbeln
Dieselbe Stell' man sah,
Gerade wo die Sichel
In' See gefallen war,
Und immer größ're Kreise
Von Wellen nahm man wahr.

Und wirbelnd kam die Sichel
Herauf an's Tageslicht,
Und staunend wieder glaubten
Sie kaum den Augen nicht,
Denn sie an' Stiel sich steckte,
Der auf dem See hinschwamm,
Und durch die Luft geflogen
Vor Benedictus kam.

Der Heilige ergriff sie
Und gab sie froh zurück
Dem ganz erstaunten Bruder
Zu seinem Herzensglück,
Indem er dazu sagte:
„Nimm' hin Dein Instrument
Und führe Deine Arbeit
Nun fröhlich auch zu End'."

Der Gothe nahm es dankend
Auf seinen Knieen an
Und hat die Arbeit fröhlich
Dann auch zu End' gethan,
Und nie in seinem Leben
Vergaß derselbe mehr
St. Benedicti Liebe
Und seine schöne Lehr':

Sich immer Zeit zu lassen
Bei allem seinen Thun,
Und von der Arbeit müde,
Ein wenig auszuruh'n,
Da auch beim heil'gen Eifer
Zu wenig und zu viel
Wie jedem andern Schaffen
Verdirbt uns alles Spiel.

Die Arbeit ist auf Erden
Der Menschen hartes Loos,
Doch ist sie für den Menschen
Auch eine Schule groß.
Sie zwingt ihn, seine Kräfte
Mit Fleiß zu wenden an
Und frommen Muth's zu wandeln
Des Kreuzes edle Bahn.

Die Arbeit lehrt ihn glauben
Und auf den Herrn vertrau'n,
Da wir sonst nicht vermögen,
Des Lebens Glück zu bau'n.
Die Arbeit macht uns weise,
Verständig, klug und gut
Und lehrt die Welt betrachten
Mit höher'm Sinn und Muth. —

* * *

Wie stets in allen Leiden,
In Trübsal und in Gefahr
St. Benedictus immer
Den Seinen hülfreich war,
So wunderbarer Weise
Er seine Rechte bot
Einst einem lieben Schüler
In seiner Todesnoth.

Mit einem schweren Kruge
Stieg an den See hinab
Einst Placidus, der junge,
Des Vaters lieber Knab'.
Er wollt' dort Wasser schöpfen
Und dabei leider fiel
Hinab in's tiefe Wasser,
Weil er sich neigt' zu viel.

In einem Augenblicke
War schnell der Fall gescheh'n;
Doch hatte Benedictus
Denselben auch geseh'n,
Wie eines Vaters Auge
Mit treuer Liebe Macht
Sets über seinen Söhnen
Besorgten Herzens wacht.

Denn grad schaut' Benedictus
Zu seiner Zell hinaus
Und sah am Seesufer
Zu seinem Schreck und Graus
Dort seinen lieben Jünger
Vom Ufer rasch hinab
Jählings hinunterstürzen
In's tiefe Wassergrab.

Er rief geschwind dem Maurus
In seiner nahen Zell'
Und sagte: „Schnellstens eile
An' See hin auf der Stell';
Denn, der das Wasser holte,
Hinab fiel in den See,
Und schon will er versinken,
Wie ich es eben seh'.“

Rasch bat der um den Segen
Des Heiligen und lief
Mit ihm hinaus zum Kloster
Und auf das Wasser tief,
Wobei der Fromme meinte,
Er gehe über Land,
Wenn er auch, wie einst Petrus,
Auf tiefem Wasser stand.

Er eilt', so gut er konnte,
Gerad' zur Stelle hin,
Wohin des Sees Welle
Man sah den Knaben zieh'n;
Er faßt ihn bei den Haaren
Und läuft im schnellsten Lauf
Mit ihm, das Herz voll Freude,
Des Ufers Rand hinauf.

Erst hier, wo er das Ufer
Mit sicher'm Schritt betrat,
Trat auch vor seine Seele
Der Ort der edlen That.
Erst da, zu sich gekommen,
Mit langem ernsten Blick,
Den Weg, den er genommen,
Er schaut mit Schreck zurück.

Er dankt mit frommer Seele
Dem mächt'gen Herrn der Welt,
Der auch auf Meeresfluthen
Die Seinen treu erhält;
Und freudig er erzählte
Alsbald, was er gethan,
Dem Vater Benedictus,
Dem großen Wundermann.

Doch dieser schrieb das Wunder
Nicht seinem Können zu,
Wohl aber dem Gehorsam
In frommer heil'ger Ruh,
Mit dem sein lieber Maurus,
Gehorsam seiner Pflicht,
Auch selbst des Sees Tiefe
Gefürchtet hatte nicht.

Dagegen Maurus meinte,
Er hab' gehandelt nur
Nach seines Abts Befehle
Und kenne keine Spur
Des eigenen Verdienstes,
Da er ganz unbewußt
Den Weg sein sei gegangen
Mit sorgenloser Brust.

Da hat als Friedensrichter
In heil'ger Demuth Streit,
Der Jüngling, nun gerettet,
Noch erst dem Tod geweiht,
Nach redlichem Verstande
Den Ausspruch dann gethan,
Der erst recht lobt' und ehrte
Den heil'gen Gottesmann:

„Als ich herausgezogen
Grad aus dem Wasser ward,
Hab' ich ob meinem Haupte
Gar wohl und klar gewahrt
Des guten treuen Vaters
Leicht kennbar Oberkleid,
Der mich zog aus dem Wasser",
Und so war aus der Streit.

Die Mönche staunten alle
Mit heil'ger Ehrfurcht an
Das neue, große Wunder,
Von ihrem Abt gethan,
Das einst ein größ'rer Meister
Auf andern Sees Fluth
An seinem Jünger wirkte,
Zu stärken seinen Muth.

Wie stets ein guter Hirte
Sich setzt gen Wolf zur Wehr
Zum Schutze seiner Schafe —
Das ist hieraus die Lehr —
So hat St. Benedictus
Nach Christi großem Bild
Den Brüdern sich gesetzet
Als ihres Heiles Schild.

Wer in lebend'gem Glauben,
Gehorsam seiner Pflicht,
Selbst auf den Sturmeswogen
Des Lebens wanket nicht,
Der ist gleich jenem Manne,
Der aufgebaut sein Haus
Auf einem starken Felsen,
Der trotzt dem Sturmgebraus.

Schön ist der Streit für Wahrheit
Und Freiheit, Menschenrecht
Und edel alles Ringen nach dem,
Was fromm und recht.
Doch schöner noch und edler
Der Demuth heil'ger Krieg,
Die in der Selbstverleugnung
Erkämpft den schwersten Sieg.

7. St. Benedict wird abermals wunderbar von einem Mordversuch gerettet und die Versuchung seiner Jünger.

Er verläßt Subiaco. — Der Tod seines Feindes.

In Ländern nah und ferne
Glüht neu mit mächt'gem Trieb,
Durch diese Wunderthaten
Des Heilands heil'ge Lieb',
Die neu Sanct Benedictus
Durch seines Beispiels Macht
In seinen Zeitgenossen
Erst hatte angefacht.

Stets eilten Hoh' und Nieder
Aus jedem Volk und Stand,
Mit einer großen Seele
Dem Himmel zugewandt,
Herbei zu Benedictus
Aus einer sünd'gen Welt,
Um höh'rer Lieb zu opfern
Dort Ehre, Lust und Geld.

Gar Manche, die einst ritten
Auf stolzen Rossen hoch,
Bei ihm sich willig beugten
Nun unter Jesu Joch,
Und manche bisher Reiche
An Freud' und Erdengut
Entsagen freudig Allem
Mit edlem Christenmuth.

Doch wie der Neid des Teufels
Die Sünd' bracht' in die Welt
Und Haß und Bosheit immer
Der Tugend nachgestellt,
Florentius ein Priester
Von einer Kirche nah,
Des Heil'gen Werk gedeihen
Mit blassem Neid nur sah.

Von Satans Geist geschlagen,
Erfüllt von Haß und Neid,
Was er nur immer konnte
Er sprach und that zu Leid
St. Benedicti Orden
Und hielt die Leute ab,
Sein Kloster zu besuchen
Zu seiner Bosheit Lab'.

Doch als sein freches Lügen
Und seine Schadenfreud'
Er täglich, doch vergeblich
Mit bösem Sinn' erneut,
Von Satans Haß und Grimme
Erst seine Seel' erglüht,
Als fortan immer schöner,
Des Heil'gen Werk erblüht'.

Er strebt' umsonst nach Ehre,
Weil untreu seiner Pflicht,
Und d'rum den Ruhm der Tugend
Aus Mißgunst gönnte nicht
Und sann in Satans Geiste
Mit List auf dessen Tod,
Der soviel galt den Menschen,
Doch mehr noch galt bei Gott.

Vom Neide ganz verblendet,
Vergiftet' Brod er sandt'
Dem Heil'gen zum Geschenke;
Doch blieb nicht unbekannt
Gar lang dem Manne Gottes
Die Absicht teuflisch arg,
Die das Geschenk des Bösen
Im Weihebrod verbarg.

Zu der gewohnten Stunde
Stets nach der Essenszeit
Ein Rab herbeigeflogen
Kam aus dem Wald unweit,
Das Essen zu empfangen,
Das Benedict jedmal
Für selben aufbehalten
Von seinem eig'nen Mahl.

Als dieser Rab' nun wieder
Herbeigeflogen kam,
Wie wenn er seine Speise
Von ihm entgegennahm;
Da warf ihm Benedictus
Das Brod des Priesters hin
Und sprach dabei mit klugem
Und liebereichem Sinn:

„Im Namen Jesu Christi
Nimm dieses Brod hier fort,
Und wo's Niemand kann finden,
Trag's hin an einen Ort."
Dabei der Rabe schaute
Sanct Benedictus an,
Wie wenn er nicht mehr traute
Und zürnt' dem Gottesmann.

Die Flügel wild aufschlagend,
Den Schnabel öffnend weit,
Und hin- und her lang laufend
Er zornig kreischt und schreit,
Wie wenn er sagen wollte:
„Ich folgt' dir gerne, Herr;
Doch was du mir befohlen,
Das ist mir gar zu schwer."

Darum Sanct Benedictus
Auf's Neu und wieder sprach,
Den armen Schelmen tröstend,
Der nicht' mehr traut' der Sach':
„Nimm's doch und flieg' von dannen,
Es wird dir nichts gescheh'n
Und wirf's an eine Stelle,
Wo keine Menschen geh'n!"

So hatte Benedictus
Gewartet lange schon;
Da nahm das Brod der Rabe
Und endlich flog davon.
Doch kam er nach drei Stunden
Zurück schon ganz allein
Und nahm bei Benedictus
Die alte Mahlzeit ein.

Doch sah Sanct Benedictus
Zu seinem größten Leid,
Daß jener böse Priester,
Statt daß die That ihn reut',
In seinem gelben Neide
Aus blindem Haß und Rach'
Stets stellte seinem Leben
Wie Meuchelmörder nach.

Denn daß sein Plan mißlungen,
Noch mehr den Bösen reut',
Der sich in seinem Neide
Und blinden Haß nicht scheut',
Durch ein Geschenk zu morden,
Durch das Gebet geweiht,
Den Knecht des Allerhöchsten,
Der ihm gethan kein Leid. —

Darum nun nicht zufrieden,
Daß er konnt' schaden nicht
Des Heil'gen Leib und Leben,
Beschloß der Bösewicht,
Der Jünger zarte Seelen
Dem ew'gen Tod zu weih'n
Durch frecher Sünden Lüste
In ihren Herzen rein.

Als einst die Klosterbrüder
Am hellen Mittagsschein
Im Garten fleißig schafften,
Da kam zur Thür herein
Von sieben schlechten Mädchen
Frech eine nackte Schaar,
Die von dem schlechten Priester
Gedungen worden war.

Sie reichten sich die Arme,
Sie tanzten frecher Weis',
Und frech mit Mienen winkten
Sie Denen in den Kreis,
Sie dadurch zu verführen
Zu Sünden böser Lust,
Die sich dem Herrn geweihet,
Der Himmelsfreud' bewußt.

Jedoch die jungen Mönche
Erkannten Satans List
Und beteten und wachten,
Wie's thun soll jeder Christ
In Stunden der Versuchung,
Wohl über Geist und Herz
Und schafften immer fleißig,
Die Augen himmelwärts.

Der Sünde feile Dirnen,
Sie fuhren boshaft fort
Mit ihrem wüsten Treiben
Am gottgeweihten Ort
Und sangen, tanzten, winkten
Auf ihre freche Art,
Nicht ahnend, daß der Heil'ge
Ihr Treiben auch gewahrt'.

Mit Angst und großem Kummer
Der heil'ge Vater sah,
Was auf des Feind's Betreiben
Durch Satan hier geschah;
Doch sah er auch mit Freuden
Die Jünger standhaft steh'n,
Und die Versucher weichen
Auf sein inständig Fleh'n.

Weil Gott unendlich heilig
Und so unendlich rein,
Daß vor Ihm Makel haben
Sogar die Engel sein;
So soll der Mensch, erschaffen
Nach Seinem Ebenbild,
Sich stets auch fromm bewahren
Vor Lüsten frech und wild.

Weil Jesus Christ, des Vaters,
Des ew'gen, gleicher Sohn
In seines Kreuzes Peinen
Und Elend, Schmach und Hohn
Für uns're Missethaten
Unlaut'rer frecher Lust
Gebüßt, so laßt uns danken
Dafür mit frommer Brust.

Laßt uns Ihm dafür danken
Dem liebestarken Gott,
Der uns'res Lebens wegen
War treu bis in den Tod
Und auch dem heil'gen Geiste
Mit einer Seele rein
Mit allem Denken, Lieben
Und Wirken fromm uns weih'n.

Wie's einst im Paradiese
Die Schlange hat gethan,
So Satan lügt noch immer
Die Menschen listig an,
Und in dem schönen Apfel
Gibt er, wie einst, noch Gift,
Das immer die Betrog'nen
Zum ew'gen Tode trifft.

Dem Anfang schon der Sünde
Muß man im Geisteskrieg
Stets tapfer widerstehen,
Dann leichter wird der Sieg;
Denn aus dem bösen Denken
Die Lust und die Begierd'
Und aus der Sünd' Verlangen
Die That des Bösen wird.

Weil nun der Feind so listig
Und stark und wir so schwach
Und uns so leicht und gerne
In Elend stürzt und Schmach,
So laßt als Kinder Gottes
Und Streiter Seines Sohn's
Des Herren Kämpfe streiten,
Als Erben ew'gen Lohn's.

Das gilt für alle Christen,
Da jeder Gottes Kind
Und alle an dem Kreuze
Des Sohn's erlöset sind,
Doch mehr von jenen Allen,
Die sich zum heil'gen Streit
In freier Wahl und Liebe
Sich ihrem Gott geweiht.

D'rum dreifach ist abscheulich
Des Priesters Missethat,
Der wider Pflicht und Ehre
Auf Satans schlechten Rath,
Statt Sünder zu bekehren,
Durch sie und durch sein Geld
Zur Sünd' sucht' zu verführen,
Die ganz entsagt' der Welt.

Zu ihnen, wie zu Allen
Das Wort des Heiland's sagt:
„Wer steht, daß er nicht falle,
Wohl seh';" denn zu viel wagt,
Wer nur den eig'nen Kräften
Zuschreibt die heil'ge Kraft,
Die gegen Satans Listen
Und Macht den Sieg verschafft. —

* * *

Wer nicht im Kampf kann siegen,
Gen Feindes Uebermacht,
Der läßt sich kluger Weise
Mit ihm nicht in die Schlacht;
So in dem Kampf der Seele
Oft rettet nur die Flucht,
Den Streiter Jesu Christi,
Der seine Rettung sucht.

So auch Sanct Benedictus,
Um seines Neiders Rach'
Und Bosheit abzuwenden
Von seinen Jüngern schwach,
Aus Liebe zu den Seinen,
Beschloß, den Feind zu flieh'n
Und mit nur wenig Jüngern
In andres Land zu zieh'n.

D'rum setzt' er in den Klöstern
Nun neue Aebte ein,
Daß sie darin regierten
Fromm nach dem Geiste sein;
Dann zog er in die Ferne,
Doch kurze Zeit drauf nur
Schon folgt der fromme Maurus
Schnell seiner heil'gen Spur.

Er war von Subiaco
Zehn Meilen kaum erst weg,
Da sah Sankt Benedictus
Ihm folgen auf dem Weg
Schon seinen lieben Maurus
Mit einem eil'gen Schritt,
Wie wenn er hätt' vergessen
Noch eine wicht'ge Bitt'.

Des Vaters Segen wegen
Dann Maurus vor ihm fiel
Nach frommem Brauche nieder
Und d'rauf mit Worten viel,
Gar ernsten und gar strengen,
Er ihm erzählt' den Tod,
Den jähen, seines Feindes,
Mit dem ihn strafte Gott.

Der fromme Bote sagte:
„Florentius vernahm,
Daß Du nun weiter zögest,
Da außer sich er kam
Fast in der Siegesfreude,
Daß endlich doch sein Plan
Gelang, Dich zu vertreiben,
D'rauf er schon lange sann.

In seiner tollen Freude
Er eilt' auf die Altan
Des Hauses, um mit Jubel
Sich dort zu schauen an
Dein' Abzug mit den Brüdern,
Und in die Höh' er sprang,
Weil wider sein Erwarten
Sein Plan ihm doch gelang.

Doch währt' die Schadenfreude
Des Bösen lange nicht,
Denn mitten in der Freude
Erreicht' ihn das Gericht —
Denn plötzlich die Altane
Mit lautem Fall und Krach,
Ihn in dem Schutt begrabend,
Zur Straf zusammenbrach.

Und als des Feindes Leute,
Voll Angst herbeigeeilt,
Entsetzt das Unglück sahen
Und dachten unverweilt,
Den Herren noch zu retten,
War dieser längst schon fort,
Um Rechenschaft zu geben
An einem andern Ort.

Und zu dem größten Staunen
Sie mußten ferner seh'n,
Daß fest des Hauses Mauern
Im Grunde blieben steh'n
Trotz der Altane Schwere
Und ihrem wucht'gen Fall,
Wovon in weite Ferne
Man hört' den Widerhall.

Da nun Dein Feind getödtet
Zu Dein und uns'rem Glück
Vom Strafgerichte Gottes,
So kehr' nun doch zurück
Als Vater zu den Brüdern,
Die Dich so gern dort seh'n,
Um unter Dir auch ferner
Den Weg des Heils zu geh'n."

Doch nur betrübten Herzens
St. Benedict die Kund
Vom Tod des Feindes hörte
Aus seines Maurus Mund,
Weil seine fromme Seele
Des Todfeinds Tod beklagt',
Den Maurus ihm mit Freuden
Zu melden hatt' gewagt.

D'rum gab St. Benedictus
Ihm eine Buße schwer,
Für ihn und alle Jünger
Zu einer heil'gen Lehr':
Wir soll'n dem Feind verzeihen
Nach Christi Wort und That
Und uns des Leids nicht freuen,
Das ihn getroffen hat.

Von der Natur geboten
Ist auch des Herrn Gebot,
Den Nächsten wie sich selber
Zu lieben bis zum Tod;
Doch christlich, groß und edel
Ist's, selbst die Feinde sein
Zu lieben und im Tode
Sich ihrem Heil zu weih'n.

Schön ist der Eltern Liebe
Und dankbar frommer Sinn
Der Kinder gen die Eltern,
Und mehr als der Gewinn
Der größten Summe Goldes
Ist echte Freundestreu',
Die keine Stunde wanket
Und jeden Tag wird neu.

Schön ist der Tod für Freunde,
Der Tod für's Vaterland,
Doch edler der für Feinde,
Die uns verhöhnt, mißkannt,
Wie Christus ihn gelitten
An seinem Kreuzesholz,
Selbst für verruchter Feinde
Verruchten Haß und Stolz.

8. St. Benedict gründet Monte Cassino und bekehrt die Einwohner zum Christenthum. Der böse Feind sucht es zu hindern.

Entlang der Berge Reihen,
Die gegen Mittag zieh'n,
Zog Vater Benedictus,
Trotz seiner Reise Müh'n,
Mit seinen wenig Brüdern
Des Weges froh dahin,
Um anderswo zu pflegen
Der heil'gen Gottesminn'.

Dann weiter vorgedrungen
Er kam in's „Arbeitsland",*)
Wie man zu seinen Ehren
Die Gegend später nannt',
Allwo im weiten Thale,
Umragt von schroffen Höh'n,
Ein Berg sich kühn erhebet
Mit einer Aussicht schön.

Am Fuße dieses Berges
Casinum lag die Stadt,
Wo einst der edle Varro
So fromm gewaltet hat,
Der weise, brave Römer,
Daß ihn, der noch ein Heid',
Die besten Männer ehrten
In christlich frommer Zeit.

Von einer alten Veste,
Die auf dem Gipfel lag,
Man nannte Mons Cassinus
Den Berg nach alter Sag',
Auf dem der Blick verliert sich
Im tiefen Himmelsblau
Und wonnig schauet nieder
Auf Meer und Wald und Au.

Auf dieser heil'gen Höhe,
Wo er dem Himmel nah
Und doch der Menschen Städte
In blauer Ferne sah,

---

*) Terra di lavoro, d. h. Arbeitsland, heißt das Land um den Monte Cassino, weil St. Benedict und seine Gefährten es durch ihre Arbeit cultivirt haben.

Hier hat der Mönche Vater
Den Gottesbau gebaut,
Von dem des Himmels Segen
Rings auf das Land hin thaut.

Statt jener Römerveste
Er baut' ein Gotteshaus,
In dem der Wahrheit Boten
Stets gingen ein und aus,
Und wo vom frühen Morgen
Bis Abends spät erklang
Des Herren Lob in Liedern
Und frommem Psalmensang. —

Doch auch auf diese Höhe
Der Böse folgte nach
Dem heil'gen Gottesmanne,
Doch nur zu seiner Schmach;
Denn wenn er Gottes Sache
Oft schaden konnt' auch noch,
So mußt' vor Benedictus
Er endlich weichen doch.

Je mehr St. Benedictus
Vollbracht' zu Gottes Ehr'
Und rings den Heiden lehrte
Der ew'gen Wahrheit Lehr',
Mit desto größer'm Hasse
Der Satan griff stets an,
Was durch sein frommes Walten
Rings that der Gottesmann.

Auf jenes Berges Spitze
Ein Tempel und Altar
Dem Gott Apoll' zu Ehren
Vom Volk erbauet war,

Und rings in heil'gen Hainen
Der blinde Hauf noch ehrt'
Die alten Heidengötter,
In seinem Sinn verkehrt.

Schon wohl zweihundert Jahre
Nach Kaiser Constantin
Den Götzen hier noch diente
Das Volk mit gläub'gem Sinn
Und leider! Rom so nahe,
Der Heil'gen heil'ge Stadt,
Wo Gott durch seine Diener
So viele Wunder that.

Im heil'gem Gotteseifer
Der Heil'ge sah und hört'
Der Heiden sündhaft Treiben,
Und zornig er zerstört'
Des Heidengottes Tempel
Und Haine nieder brannt
Durch seine frommen Schüler,
Von ihm hiezu gesandt.

Gar angstvoll fürchtet' lange
Apollo's schwere Rach'
Das blinde Volk der Heiden,
Der war jedoch zu schwach,
Dagegen mußt' der Böse
Zu seinem Leid bald seh'n
Zwei neue Heiligthümer
Des Herren dort ersteh'n.

Statt des Apollotempels
Ein Kirchlein ward erbaut
Dem Reitersmann St. Martin
Und Bischof mild und traut,

Und wo man ihm geopfert,
Ein Kirchlein sich erhob
Zu St. Johann des Täufers
Gedächtniß, Ruhm und Lob.

Durch weise, ernste Lehren
Er leicht auch überwand
Das Heidenthum des Volkes,
Das staunend ringsum stand
Am Grabe seiner Götter
Und ihrer Tempel Fall,
Den keiner ab wollt' wenden
Von ihrer großen Zahl.

Dagegen wüthet Satan
In Grimm nur um so mehr,
Weil auch sein Reich zerstört war
An einer Stell' so hehr,
Und offen, nicht mehr heimlich
Und still in seinem Schlaf
Griff er nun an den Heil'gen,
Wo immer er ihn traf.

Er zeigte sich ihm sichtbar
In eigener Gestalt
Und klagt mit lautem Schreien,
Man thu' ihm an Gewalt,
So daß des Heil'gen Jünger
Auch hörten Satans Stimm',
Jedoch ihn selbst nicht sahen
Mit seinem Haß und Grimm.

Dagegen Benedictus,
Von ihnen oft befragt,
Den Jüngern davon ernstlich
Zu ihrem Schrecken sagt,

So häßlich und abscheulich
Das Bild des Satans sei,
Daß er aus Mund und Augen,
Stets glühend, Flammen spei'.

An seiner Stimm' sie kannten
Den Bösen ihnen nah,
Dieweil ihn eig'nen Auges
Von ihnen keiner sah.
Und oft er Benedictus
Mit seinem Namen rief,
Jedoch umsonst, dann brummt' er
Mit einer Stimme tief.

Und schimpfend laut und lästernd
Er ihn dann übergoß
Mit einer Fluth von Flüchen,
Dieweil es ihn verdroß,
Daß dann der Diener Gottes
Den alten Bösewicht
Aus ganz gerechtem Grunde
Der Antwort würdigt' nicht.

Hatt' er umsonst gerufen:
„Wie geht's Dir, Benedict?"
So sagte er dann spöttisch:
„Nein besser Maledict,
Was hast Du mich zu plagen?
Was hab ich Dir gethan,
Daß Du mich stets verfolgest,
Und quälst mich armen Mann?"

Hier sehen wir auf's Neue,
Wie stets der böse Feind
Ankämpft gen Gottes Sache
Auch wenn es gar nicht scheint,

Und gegen Gottes Diener,
Wenn sie, dem Amte treu,
Gegen Sünd und Hölle kämpfen,
Stets ohne Furcht und Scheu.

Wie Benedicti Jünger
Den bösen Feind nicht sah'n,
Wenn sich der heil'ge Vater
Denselben oft sah nah'n,
So doch aus seinen Reden
Ganz gottlos, boshaft, schlecht,
Erkannten sie sein Streiten
Gen Wahrheit, Pflicht und Recht.

Wer Gegner hat und Feinde,
Auf seinen Tod bedacht,
Und es nicht glaubt und fleißig
Gen sie steht auf der Wacht,
Der wird leicht überwunden
Und ohne Müh' besiegt,
Weil er an den nicht glaubet,
Der ihn auf Tod bekriegt.

Wer einst zu Gott will kommen,
Muß glauben, daß er ist,
So muß des Teufels Dasein
Auch glauben jeder Christ;
Nur wenn er betend, wachend
An Satans Bosheit glaubt
Und kämpft, nur dann der Böse
Ihm seine Seel' nicht raubt.

Du kannst gen Feind nicht kämpfen,
Der, wie Du meinst, nicht ist,
Und gegen dessen Bosheit
Du furcht- und arglos bist.

D'rum listig sich der Teufel
Der Seel' Vertrau'n erwirbt,
Die er dann durch Verstellung
Und Heuchelei verdirbt.

Wie einst in den Besess'nen,
Davon der Herr austrieb
Mit Gottesmacht die Teufel,
Daß keiner darin blieb,
Die Teufel leibhaft herrschten,
Wie Er es selbst gesagt,
So Jeden er beherrschet,
Der frech das Laster wagt.

Im wilden Rachedurste,
Der aus den Augen sprüht,
Und aus den geilen Lüsten,
Wovon der Blick erglüht,
Aus eines Menschen Haltung,
Aus Antlitz, Stirn' und Mund,
Der Geist, der ihn beherrschet,
Der böse, thut sich kund.

D'rum handelt christlich, weise
Und fromm, gerecht und klug,
D'rum wird bewahrt von Satan
Und argem Selbstbetrug,
Wer, wie sich selbst, auch Andern,
Wo's heilsam ist, mißtraut
Und stets mit Furcht und Zittern
Sein Seelenheil erbaut.

D'rum auch der Völkerlehrer
St. Paulus uns belehrt:
Stets mit dem Schwert des Geistes
Und Schild des Heils bewehrt,

Gen Geister in den Lüften,
Nicht nur gen Fleisch und Blut,
Die Schlacht des Herrn zu schlagen
Mit frommem Christenmuth.

Denn wie der Satan zornig
Ob seinem neuen Sieg,
Bald gegen Benedictus
Auf's Neu' begann den Krieg,
So er und seine Diener
Stets gehen wild umher,
Um neue Leut' zu werben
Für Satans schwarzes Heer.

Die lieben Heil'gen Gottes,
Wie Christus selbst gethan,
Ihr Lehrer und ihr Meister,
Sie kämpften tapfer an
Gen Satan, Sünd und Hölle,
Wie's lehrt St. Benedict,
D'rum woll'n wir mit ihm streiten,
Daß uns sein Sieg auch glückt.

Mit Gottes heil'gen Waffen
Gen Satans freche Schaar,
Für Alles laßt uns kämpfen,
Was fromm, was gut und wahr,
Damit nach frommem Leben
Und einem guten Tod
Die Siegeskron' uns werde
Von dem gerechten Gott.

9. St. Benedictus besiegt den bösen Feind, der mehrmals den Bau des neuen Klosters zu hindern sucht.

Der schwere Stein. — Der phantastische Küchenbrand. — Das vom Einsturz der Mauer getödtete Mönchlein wird durch ihn zum Leben erweckt.

Dieweil St. Benedictus
Mit seinem frommen Sinn
Die Heiden rings bekehrte
Zu wahrer Gottesminn'
Und dann sein Kloster baute,
Der Böse oft versucht,
Das heil'ge Werk zu stören
Mit seinem Heer verrucht.

Dabei that er den Brüdern,
Was er nur konnt', zu Leid,
Er hindert sie beim Bauen
Des Baues ganze Zeit,
Er hielt sie oft zum Besten
Durch Täuschung und Betrug
Und sucht sie zu bethören
Durch seine List und Lug.

Als schon der Bau des Klosters
Vorangeschritten war,
Einst einen Stein zu heben
Versucht die Brüderschaar,

Der mitten in dem Baue
Bei andern Steinen lag,
Doch that sie es vergeblich
Wohl fast den halben Tag.

Wenn zwei und drei versuchten
Zu heben diesen Stein,
So war's, wie wenn ein Dutzend
Setzt' seine Kräfte ein.
So viel es auch probirten,
Sie hoben selben nicht,
Er schien dort eingewurzelt,
So schwer war sein Gewicht.

Als sie den Stein nicht hoben
Auch mit vereinter Kraft
Und von den eitlen Mühen
Ihr Muth war ganz erschlafft,
Da sahen sie ganz deutlich,
Daß Satan saß darauf,
Weil ihn nicht heben konnte
Der Brüder ganzer Hauf'.

Zu schwach mit ihren Kräften
Gen Satans schwere Last,
Sie gönnten ganz ermüdet
Sich eine Zeitlang Rast
Und sandten einen Boten
Zum heil'gen Vater hin,
Der ihnen einzig mächtig
Gen solchen Feind erschien.

Schnell kam der treue Vater,
Sprach eine fromme Bitt'
Zu Gott und gab den Segen,
Da floh aus ihrer Mitt'

Der schwere Fürst der Hölle
Und federleicht man hob
Den Stein, und Jeder sagte
Dem heil'gen Helfer Lob.

So Satan sucht noch immer
Mit zentnerschwerer Last
Den Bau des Herrn zu hemmen
Mit List und ohne Rast;
Denn, wo der Herr nicht herrschet
Und Heiland Jesu Christ,
Allda der Seelen König
Der Menschenmörder ist.

Im Lauf der Weltgeschichte
Und jedem Menschengeist
In seinen schweren Kämpfen
Ganz deutlich sich beweist
Des Satans schrecklich Treiben
Und seiner Macht Gewicht,
Doch auch des Herren Walten
Und sein gerecht' Gericht.

Wie Satan schon beim Werden
Des Herrn und seiner Flucht
In's ferne Land Egypten
Und später oft versucht
Den Kampf gen seine Lehre,
Sein Werk und göttlich Reich,
Und Ihn an's Kreuz ließ schlagen,
So thut er's immer gleich.

Doch thut er es vergeblich;
Der schwerste Felsenstein,
Der jeden Feind zermalmet
Und Widersacher sein

Erdrückt mit seiner Schwere,
Ist Christus, unser Gott,
Der von dem Tod erstanden,
Besiegte Höll' und Tod.

D'rum hat er auch die Kirche
Auf Felsenfundament
Gebaut, daß sie fortdau're
Bis an der Zeiten End'
Als Leuchtthurm ihres Heiles
Den Menschen dieser Zeit
Und durch des Grabes Schrecken
Bis in die Ewigkeit.

Wo immer Aberglauben,
Unglauben, Gotteshaß
Und Irrwahn stolz noch herrschen,
Allda einst Satan saß
Und sitzt noch, zu zerstören
Durch seiner Lüge Macht
Das heil'ge Reich der Wahrheit,
Das seinen Sturz vollbracht.

Wer immer stolzen Geistes
Der Wahrheit Wort nicht hört,
Der ist ein Satansdiener,
Der Gottes Reich zerstört
In sich und vielen Andern,
Und seine Seel' versinkt
Im Abgrund finst'rer Mächte,
Wohin kein Heilsstern blinkt.

Wer herzlos für die Brüder
Und sinnlos für das Ziel
Des Menschenlebens schachert
Zusammen Geld recht viel,

Und Güter, Häuser, Gärten
Als höchstes Gut der Welt,
Der steigt, mit Erz beladen,
Nicht auf zum Himmelszelt.

Wohl aber, wer im Glauben
Mit frommen Christensinn
Durch dieses Leben schreitet
Mit frohem Muth dahin.
Wie er mit gläub'ger Seele
Sich hielt an Gottes Huld,
So wird ihm auch die Gnade
Des Herrn in seiner Schuld.

* * *

Da Benedictus wußte,
Daß Satan niemals ruht
Und schon dem Grund und Boden
Des Baues Schaden thut,
Den man zum Lobe Gottes
Und Heil der Seelen baut',
Er an des Steines Stelle
Genauer rings nachschaut'.

Da er nicht konnte finden,
Was er dort hatt' geahnt,
D'rum tiefer nachzugraben,
Die Seinen er ermahnt.
Und als sie weiter gruben,
Ein ehern Götzenbild
Sie fanden tief im Boden,
Das Satan dient als Schild.

Sie meldeten dem Vater
Alsbald den schlimmen Fund,
Den sie beim Weitergraben
Gemacht tief in dem Grund.

Dann gingen sie zur Hora,*)
Vom Graben müd und matt,
Und Keiner ihrer ahnte
Des Bösen neue That.

Doch als sie vom Gebete
Zum Mahle wollten geh'n,
Da sahen sie die Küche
In hellen Flammen steh'n,
Und in der Mönche Augen
Die ganze Küche stand,
Wie sie es gar wohl sahen,
Ringsum im vollen Brand.

Das Feuer war so mächtig
Und schlug rings hoch empor,
Daß den erschrock'nen Mönchen
In ihrer Angst kam vor,
Daß schon die wilde Flamme
Verzehr' die Küche ganz,
So schrecklich war sein Prasseln,
So glühend roth sein Glanz.

Zu ihrem größten Schrecken
Die Mönche nahmen wahr,
Daß von dem Götzenbilde,
Das aus dem Boden war
Erst ausgegraben worden
Und in der Küche lag,
Die Feuerflammen kamen
Zu ihrer Angst und Plag.

*) Hora = Gebetsstunde.

Den Feuerbrand zu löschen,
Sie warfen Wasser hin
Aus Kesseln und aus Zubern;
Doch immer gleich erschien
Die Küche ganz im Feuer,
Das immerfort ging aus
Von jenem Götzenbilde
Und schon bedroht' das Haus.

Als ihre Müh' vergeblich,
Und stets den Feuerschein,
In dem die Küche brannte,
Sah vor den Augen sein
Ein jeder von den Mönchen,
Und Wasser es löscht nicht;
Da sahen sie sich nahe
Den alten Bösewicht.

Erzürnt, daß sie den Götzen
Heraus aus jenem Grund
Mit Fleiß gegraben hatten,
Worauf ihr Kloster stund,
Hatt' Satan schlau denselben,
Zur Bosheit stets bereit,
Geworfen in die Küche,
Gerad zur Hora=Zeit.

Als nun St. Benedictus
Den Lärm und das Geschrei
Vernahm beim Wasserwerfen,
Er eilt' geschwind herbei
Und sah mit großem Staunen
Der Küche hellen Brand,
Doch schnell er auch erkannte,
Woher der Brand entstand.

Denn als er jenes Feuer
Im Aug' der Brüder sah,
Das ausging von dem Götzen,
Er wußt wohl, wer ihm nah;
Da er in seinen Augen
Das Feuer nicht nahm wahr,
Das in der Brüder Augen
So hell erschienen war.

Schnell fing er an zu beten,
Dann rief er zu sich her
Die Jünger, welche Satan
Geblendet hatt' so sehr,
Und auf des Kreuzes Zeichen,
Das sie dann fromm gemacht,
War schnell hinweg das Blendwerk,
Das Satan angefacht. —

Und nun die Mönche sahen
Die Küche unversehrt,
Die ihnen war erschienen
Erst noch vom Brand verzehrt.
Sie zogen d'raus die Lehre,
Daß, wer nicht Allem traut,
Was ihm die Augen zeigen,
Sein Glück weis' auferbaut.

Darum der Herr uns lehrte,
Auch dann zu glauben nicht,
Wenn selbst ein Engel käme
In seinem Himmelslicht
Und anders uns wollt' lehren,
Als Er es hat gethan,
Der uns als Hirt und Lehrer
Allein führt himmelan.

D'rum warnt Er uns vor Wölfen,
Die uns im Schafspelz nah'n
Und listig unsere Schwäche
Und Lag' sich ausersah'n,
Um uns mit schönen Worten
Und selbst mit Tugendschein
Durch Sünden dem Verderben
Und ew'gen Tod zu weih'n.

Die Ehren dieser Erde
Mit ihrer Macht und Pracht,
Die Freuden und Genüsse
Mit ihrer Zaubermacht,
Das Gold, das in die Augen
So Vieler glänzt und sticht,
Sie bilden Satans Feuer,
Das uns soll blenden nicht.

Doch jetzt noch, wie vor Zeiten,
Der Teufel eilig flieht,
Wenn er an frommen Christen
Das Siegeszeichen sieht,
An dem der Sohn des Ew'gen
Uns hat versöhnt mit Gott
Und glorreich überwunden
Die Feinde, Höll' und Tod.

* * *

Doch Satan nicht zufrieden,
Daß Benedict vertrieb
Sein arg verblendend Feuer,
Stets in der Nähe blieb,
So lang die Brüder bauten
Das neue Gotteshaus,
Und wo er schaden konnte,
Sah er sich's listig aus.

Wenn Vater Benedictus
Der Jüngerschaar war nah,
War Gottes Widersacher
Zu bösem Thun nicht da;
Doch war der heil'ge Vater
In ihrer Nähe nicht,
So kam herbeigeflogen
Gar schnell der Bösewicht.

Als einstens höher bauten
Die Mönche eine Wand
Und Benedictus betend
In seiner Zelle stand,
Erschien ihm Satan höhnisch
Und spottend zu ihm sprach:
„Ich geh' jetzt zu den Brüdern,
Zu fördern deine Sach'."

Das that der heil'ge Vater
Besorgt dieselbe Stund'
Zur Warnung seinen Brüdern
Durch einen Boten kund.
Der sprach: „Ihr lieben Brüder,
Seid wohl auf eu'rer Hut;
Denn zu euch kömmt die Stunde,
Der alles Böse thut."

Und sieh! Kaum hatt' gesprochen
Der Bot' das letzte Wort,
Ist auch der leidige Satan
Schon an demselben Ort
Und wirft die Wand zu Boden,
Die eben man erhöht;
Die Steine rollen nieder,
Im Staube Alles steht.

Und leider hatt' die Mauer,
Wie man mit Schreck nahm wahr,
Mit ihrem Fall begraben
Auch einen aus der Schaar,
Ein frommes, gutes Mönchlein,
Das eines Rathsherrn Sohn,
Aus dem das junge Leben
Sogleich war schnell entfloh'n.

Betrübt vom Sturz der Mauer,
Doch mehr noch durch den Tod,
Den traurigen des Bruders,
Die Augen weinte roth
Die gute Schaar der Mönche
Und schnell zum Vater sandt
Die Kund' vom Tod' des Bruders
Beim Einsturz dieser Wand.

Mit lauter Klag' der Bote
Zu Benedictus kam
Und traurig von ihm dieser
Die schlimme Kund' vernahm,
Dann hieß er sie, die Leiche
In Decken hüllen ein
Und also sie zu bringen
Gleich in die Zelle sein.

Und Benedictus dieses
Der Brüderschaar auftrug,
Weil, als die hohe Mauer
Das Mönchlein niederschlug,
Sie seines Leibes Glieder
Zerriß mit ihrem Fall'
Und dabei noch zermalmte
Fast seine Knochen all'.

Nach Benedicti Weisung
Die Brüderschaar dieß that,
Und dann in seiner Zelle
Auf eine Binsenmatt'
Des theuern Todten Leiche
Gar sanft sie niederlegt',
Wo sonst der Vater knieend
Gar oft zu beten pflegt'.

Betrübt der Vater aufnahm
Bei sich des Sohnes Leich'
Und schickte ihre Träger
Hinaus darauf sogleich
Und schloß sich, mit dem Todten
Verweilend ganz allein,
Voll Mitleid und Erbarmen
In seine Zelle ein.

Dann fing er an zu beten,
So innig er nur konnt'
Und bald war sein Vertrauen
Auf Gott gar schön belohnt;
Denn zu der alten Arbeit
Schickt' er dieselbe Stund'
Das Mönchlein zu den Brüdern,
Am ganzen Leib gesund.

Das Mönchlein mit den Brüdern
Vollendete die Wand
Als wunderbarer Helfer,
Der von dem Tod' erstand,
Mit ihnen er sich freute
Und laut im Herrn frohlockt',
Dieweil der Böse traurig
In einer Ecke hockt'.

Weil in dem neuen Kloster,
Wie keinem anderen fast,
Das Reich des Herrn man baute
Stets ohne Ruh und Rast;
So haßte mit dem Meister
Der Satan jeden Mann,
Der im Verein mit Brüdern
Ihm Schaden dort gethan.

Dem Herrn ein Haus zu bauen
Zu seinem Preis und Ruhm
Und seines Volkes Heile,
Galt einst im Christenthum
Als eins der besten Werke,
Wo man in frömm'rer Zeit
Noch fest und kräftig glaubte,
Zu gutem Thun bereit.

In neu'n und neu'sten Zeiten
Gar mancher Staatsmann glaubt,
Er thue gute Werke,
Wenn Klöster er beraubt,
Gerade wie der Böse
Die Wand zu Fall gebracht
Und ob dem Tod des Mönches
Gar sehr frohlockt und lacht.

Wer stiehlt, thut eine Sünde;
Und eine Sünde schwer,
Wer stiehlt, was man bestimmte
Zu Gottes Lob und Ehr'
Und frommen, milden Zwecken;
D'rum folgt dem bösen Feind
Ein jeder Kirchenräuber,
So fromm er immer scheint.

Wer auch zu guten Zwecken
Geraubt hat fremdes Gut
Und raubt, nach den Gesetzen
Des Rechts nicht that und thut
Und ist auch nicht entschuldigt
Vor Gottes streng' Gericht,
Da auch die besten Zwecke
Die Mittel heil'gen nicht.

10. Der hl. Benedict durchschaut nah und ferne die Geister der Menschen.

Die Mönche, welche außerhalb des Klosters essen. — Die vor St. Benedict verborgene Flasche Wein. — Das von einem Bruder empfangene Schweißtuch. — Das stolze Mönchlein. — Die zweihundert Scheffel Mehl. — Der wider sein Gelübde essende Pilger.

Der heil'ge Benedictus
Bekämpft' mit Heldenmuth
Der Hölle finst're Mächte
Und Satans List und Wuth,
Wo er dem Reiche Gottes
In seinem Geist verrucht'
Und seinem Gotteshasse
Zu schaden immer sucht'.

Wie er darum erkannte
Des bösen Feindes List,
Der überallhin eilet
Und gegenwärtig ist,
Wo seine Saaten grünen
Und Sünd und Laster blüht;
Besaß er auch die Gabe,
Die durch die Herzen sieht.

Er kannte die Gedanken
Von Menschen fern und nah,
Und wie ein alter Seher
Er in die Zukunft sah,
So daß der Seinen Fehler,
Auch ihnen fern, er kannt',
Und ihnen er in Nöthen
Auch schnelle Hülfe sandt'.

Durch diese Wundergabe,
Mit der er tief durchschaut'
Der Menschen Sinn' und Pläne,
Mit weisem Sinn er baut'
In vielen Menschenherzen
Des Herren himmlisch Reich,
Und machte arme Sünder
Den heil'gen Engeln gleich.

Wer immer aus dem Kloster
Zur Arbeit gehen mußt,
War nach der Ordensregel
Dabei sich wohl bewußt,
Daß er nicht durfte essen
An einem fremden Ort
Am gleichen Tag und ohne
Des Abts Erlaubnißwort.

Wie sonst in allen Dingen,
Auch hier gehalten ward
Der heil'gen Regel Vorschrift
Nach alter Lehr' und Art;
Doch wie die Menschen alle
Zu gerne thun die Sünd',
So hier des Heil'gen Jünger
Auch einst gestrauchelt sind.

Einst länger aufgehalten
Von einer Arbeit schwer
Und davon matt und müde
Am Abend dann gar sehr,
Bei einer frommen Jungfrau
Sie waren eingekehrt,
Die sich ob dem Besuche
Sehr freut' und fühlt' geehrt.

Als sie nach Hause kamen,
War es schon lange Nacht
Und ihnen das Gewissen,
Das böse, auch erwacht;
Doch gingen sie zum Abte,
Wie wenn nichts wär' gescheh'n,
Den Segen zu empfangen
Und dann zu Bett' zu geh'n.

Und als der Abt sie fragte:
„Sagt an, wo aßt ihr heut?"
Sie sagten: „Nirgends, Vater!"
Zum Lügen schnell bereit.
Da sprach St. Benedictus:
„Wie? Erst ihr mich betrügt
Und dann noch solcher Weise
Dazu mich frech belügt!

Sagt, seid ihr nicht gewesen
In jener Jungfrau Haus?
Aßt ihr nicht diese Speisen
Und trankt ihr dort nicht aus
So und so viele Becher
Von dem und jenem Wein,
Bis endlich ihr dann dachtet,
Es könnt' nach Haus Zeit sein?"

Als ihnen so der Vater
Des Aufenthaltes Ort,
Die Zahl der Speis und Becher
Gesagt mit klarem Wort,
Bekannten sie mit Reue
Und Zittern ihre Schuld,
Darauf er schenkte wieder
Den Brüdern seine Huld.

Weil Benedicti Jünger
Vergassen schnell und leicht
Des Ordens heil'ge Regel
Und den, der umherschleicht,
Die Menschen zu verführen
In jeder Weis' und Zeit;
So sind, sie schnell zu richten,
Wir auch vielleicht bereit.

Doch sind wir auch nicht besser
Und haben mehr gethan
Gewiß in unser'm Leben
Als sie dem Gottesmann,
Gen Gottes heil'gen Willen,
Hoch ob dem Himmels Zelt
Die Regel aller Geister
Und durch die weite Welt.

Der Lügner und der Heuchler
Vor Gott bestehen nicht;
D'rum traf die Pharisäer
Des Heilands streng Gericht.
Die Heuchler, Schmeichler, Lügner
Sind stets der Christen Schand,
Doch mehr als alle andern,
Die in dem Bußgewand.

Ueb' immer treu und redlich
Als Mensch und Christ die Pflicht,
Und offen zu bekennen
Die Schuld, gereu' dich nicht;
Denn eine g'rade Seele
Ist hier und dort viel werth
Und ist bei allen Frommen
Und Guten hoch geehrt.

* * *

Ein Mann, der später Bruder
Auf Mont' Cassino ward,
Einst sollte dorthin bringen
Zwei Flaschen bester Art
Des Weins für Benedictus,
Den es am Berge gab,
Von seinem Herrn, daß jener
An selbem sich erlab'.

Und weil der Wein so gut war
Wie keiner rings umher,
So dacht' der Bot', daß selber
Für ihn auch schlecht nicht wär';
D'rum eine von den Flaschen
Er auf dem Weg' verbarg,
Indem er dazu sagte:
„Das wird nicht sein so arg."

Als er dann gab dem Abte
Die and're Flasche Wein,
Ließ dieser dafür danken
Dem guten Freunde sein
Und sprach dabei zum Boten
Mit einem ernsten Ton:
„Vor der verborg'nen Flasche
Nimm dich in Acht, mein Sohn!"

Und trink' nicht aus derselben,
Bevor Du sie geneigt;
Dann sieh'st du, was darin ist."
Der Bote hört's und schweigt,
Wenn er auch noch nicht ahnte,
Warum dieß ward gesagt:
Doch Benedict zu fragen,
Mit Grund er auch nicht wagt.

Verwirrt darum im Geiste,
Ging er nach Haus zurück;
Doch that er das Gesagte
Zu seinem größten Glück.
Er wollt' zwar nur probiren
St. Benedicti Rath,
Doch bei der ersten Probe
Schon folgt' die Straf' der That.

Als er geneigt die Flasche,
Wild züngelnd daraus sprang
Und zischte durch die Luft hin,
Sein spottend, eine Schlang',
Und von dem guten Weine
War auch kein Tröpflein mehr;
Doch ob demselben kümmert
Er sich nunmehr nicht sehr.

Erschreckt durch die Entdeckung
Der Schlange auf das Wort
Des Vaters Benedictus,
Beschloß er an dem Ort',
Als Schüler Benedicti
Sich fortan Gott zu weih'n
Und ihm getreu zu dienen,
Dem edlen Retter sein.

Denn hätte der Betrüger
Die Flasch' gehalten g'rad,
Was er gethan auch sicher,
Wär' ihm nicht worden Rath
Vom Mann, den er betrogen
Gen Treue, Fug und Recht,
Wär' er vom Biß der Schlange
Gestorben schnell und schlecht.

Seit jenem Apfelbisse
Im Paradies', der bracht'
Uns Menschen Sünd' und Elend,
Verderben, Geistesnacht,
Schon Milliarden wurden
Darüber wohl belehrt,
Doch leider nicht so viele,
Wie unser Bot belehrt'.

Gar viele Menschen trinken
Sich Elend, Schmach und Tod
Mit Wein, der edlen Gabe,
Geschenket uns von Gott,
Daß man mit Maß sich freue
Und stärke seine Kraft,
Wenn müde von der Arbeit,
Am edlen Rebensaft.

Die Meisten auch erhalten
Des Boten guten Rath;
Doch folgen sie ihm leider
Nicht auch mit guter That —
Sie stürzen frech hinunter
Der Sünde lockend' Gift,
Das sie an Leib und Seele
Mit ew'gem Tode trifft. —

* * *

Nicht weit von seinem Berge,
In einen Flecken klein,
Den Benedict bekehrte
Zum Glauben wahr und rein,
Sandt' er oft seine Jünger,
Zu lehren Gottes Wort,
Damit der Glaube blühe
Und wachse an dem Ort.

Einst auch im Nonnenkloster,
Das in dem Flecken war,
Der Bruder dann belehrte
Der frommen Frauen Schaar,
Und nach gehalt'ner Predigt
Er in das Kloster trat,
Und eine von den Frauen
Dort um ein Schweißtuch bat.

Es war im hohen Sommer,
Das Wetter siedend heiß,
So daß aus allen Poren
Dem Mönche floß der Schweiß
Und von dem frommen Eifer,
Mit dem er dort that kund
Den Herrn, noch mehr er schwitzte
In heißer Mittagsstund'.

Sein Tüchlein war vom Schweiße
Durchnäßt schon ganz und gar,
Er steckt' mit vielem Danke,
Wie es gebräuchlich war,
Das Schweißtuch von den Nonnen
D'rum in die Brust hinein,
Sich damit abzutrocknen
Im starken Schweiße sein.

Gestärkt mit einem Trunke
Trat er die Heimkehr an,
Zufried'nen frohen Herzens,
Da er die Pflicht gethan;
Doch gleich schon an der Pforte,
Wo er gerade stand,
Der Abt mit diesen Worten
Gar ernst an ihn sich wandt':

„Sag' an, wie kam die Bosheit
Hinein in deine Brust?"
Worauf der Bruder staunend,
Sich keiner Schuld bewußt,
Mit einem langen Blicke
Dem ernsten Vater sagt,
Er könn' nicht Antwort geben,
Auf das, was er gefragt.

Als Benedict dann sagte:
„War ich wohl nicht dabei,
Als du empfingst das Tüchlein
Und einsteckt'st ohne Scheu
Und Furcht in deinem Busen?"
Da auf die Kniee fiel
Der Mönch und sein Vergehen
Bekannt' mit Thränen viel.

Er sagt, er hab' gehandelt
Gerade wie ein Thor
Und zog dabei das Tüchlein
Aus seiner Brust hervor
Und warf es auf die Erde
Wie Gift und eitlen Tand,
Ganz roth vor Scham und Schrecken,
Den er dabei empfand.

Man sollte füglich meinen,
Es sei so unrecht nicht,
Wenn man in seinen Nöthen
Jemand um Hülf' anspricht;
Und dennoch tadelt ernstlich
Der fromme Gottesmann,
Was dieser seiner Jünger
In seiner Noth gethan.

Damit gibt er die Lehre
Für Welt- und Klosterleut',
Schon sorgsam das zu meiden,
Auch was man ungescheut
Sonst thun kann ohne Sünde,
Wenn es ihr Anlaß wird,
Wenn es den Nächsten ärgert
Und ihn und uns verwirrt.

Im Umgang mit den Frauen,
Auch wenn sie fromm und gut,
Darf man wohl sein auch freundlich,
Doch auch auf seiner Hut;
Denn leicht die Lust des Bösen
Sich auch im Besten regt,
Da im Gefäß von Erde
Er seine Tugend trägt.

Wollt' Einer Alles meiden,
Was werden kann zur Sünd';
So müßt' er alsbald fliegen
Zur Welt hinaus geschwind
Hinweg von dieser Erde,
Die ihn verführt zum Geiz,
Hinaus aus seinem Leibe
Mit seinem sünd'gen Reiz.

D'rum soll man tapfer kämpfen
Auf ird'schem Kampfesfeld
Für Frömmigkeit und Tugend
Und ewigen Entgelt,
Nach uns'res Glaubens Lehre,
Gehorsam gegen Gott
Und uns'rer innern Stimme
Getreu bis in den Tod.

* * *

Wie so St. Benedictus
Führt' weis' die Jünger sein
Der Tugend Pfad und lehrte,
Zu meiden schon den Schein
Der Sünde; also drang er
In seiner Zucht und Lehr'
Vor Allem auf die Demuth,
Die Tugend schlicht und hehr.

Darum er auch behandelt'
Die Seinen alle gleich,
Die arm von Hause waren,
Wie die von Eltern reich,
Und stets bestraft' er strenge
Die Hoffart und den Stolz,
Womit die Dummheit wachset
Stets auf dem gleichen Holz.

Als einst beim Abendessen
Ein Mönchlein hielt das Licht
Dem Vater Benedictus
Und solches gern that nicht,
Weil eines Amtmanns Söhnlein,
Ließ es in seinem Sinn
Aufkommen Stolzgedanken
Und gab sich ihnen hin.

Er sprach zu sich im Geiste:
„Wer ist doch dieser wohl,
Daß ich mit diesem Lichte
Demselben zünden soll?
Und bin denn nicht ich selber
Des Herren Amtmanns Sohn,
Für den es nicht kann passen,
Daß er hier dienen soll?“

Der stolze Knab' nicht ahnte,
Daß Benedictus sah,
Was g'rad' in seinem Kopfe,
Dem stolzen, frech geschah,
Bis jener heil'gen Eifers
Ihn mit den Worten schalt:
„Was sprichst du da, mein Bruder?
Bekreuze dich alsbald!“

Dann hieß er einen Bruder,
Ihm nehmen aus der Hand
Das Licht und ihn sich setzen
Ganz still an eine Wand,
Damit er, frei vom Dienste,
Ganz ruhig nun bedächt',
Ob seine hoh'n Gedanken
Gewesen sei'n auch recht.

Und als er nach dem Essen
Von Andern ward befragt
Nach seiner Strafe Ursach':
Er offenherzig sagt,
Daß er, vom Stolz verblendet,
Sich hab' gefragt im Geist,
Warum er Knechtesdienste
Dem Abte eben leist'.

Daher die Brüder alle
Von Neuem sahen ein,
Daß vor dem heil'gen Vater
Nichts könnt' verborgen sein,
Da er mit seinem Geiste
Gedachte Wort' hör' schon,
Wie die man ausgesprochen
Mit klarem Redeton.

Wie hier, so kömmt auch immer
Der Hochmuth vor dem Fall,
Und weil dieß wird vergessen
Fast von den Menschen all';
So müssen sie stets fallen,
Weil sie an dessen Macht
Mit stolzem Sinn nicht glauben,
Der ihrer Pläne lacht.

St. Benedicti Jünger
Mit desto größer'm Fleiß
Und Eifer Alles thaten
Nach ihres Abts Geheiß,
Weil sie es gar wohl wußten,
Daß fern er ihnen nah
Und selbst die Menschenherzen
Und ihren Sinn durchsah.

Wir sollen vielmehr fürchten
Darum den ew'gen Gott
Und treu und fleißig halten
Sein heiliges Gebot.
Der Welt und Himmel ausfüllt
Mit seiner Gegenwart,
Auch aller Menschen Denken
Im Augenblick gewahrt.

* * *

Damals war in dem Lande
Auch eine Hungersnoth,
Und manchem Armen fehlte
Das liebe Stücklein Brod;
Ein mancher ehmals Reiche
Jetzt bettelnd umherlief,
Und alles Volk, laut klagend,
Um Hülf' zum Himmel rief.

Auch in dem neuen Kloster,
Von Benedict gebaut,
Gar mancher fromme Bruder
Gar trüb und traurig schaut,
Als in dem großen Kasten
Das Mehl zuletzt verschwand
Und man an Brod zum Mahle
Nur noch drei Laiblein fand.

Als nun St. Benedictus
Betrübten Herzens sah
Den Kummer seiner Mönche,
Dem Hungertod so nah',
Mit freundlich ernsten Worten
Er ihren Kleinmuth schalt
Und tröstet' mit dem Helfer,
Der nie wird schwach und alt.

Er sprach zu ihnen tröstlich:
„Warum in Angst ihr seid
So sehr des Brodes wegen,
Das uns will fehlen heut'.
Vertrauet nur und glaubet,
Wie es soll jeder Christ,
Wir werden morgen haben
Mehr als uns nöthig ist."

Die Mönche glaubten ferner
Des guten Vaters Wort,
Der auch in Leibesnöthen
War ihres Heiles Hort;
Und an dem andern Morgen
Man fand am Klosterthor
Zweihundert Scheffel Mehles,
Das Jemand legt' davor.

Doch ward der treue Helfer
Den Mönchen nicht bekannt,
So laut man von dem Wunder
Auch sprach im ganzen Land;
Nur so viel war ersichtlich,
Daß dem, der es legt her,
Es hatte übergeben
Zu diesem Zweck der Herr.

Darum die Brüder dankten
Nun froh dem lieben Gott
Und lernten für die Zukunft,
Auch in der größten Noth
Nun nicht mehr zu verzweifeln,
Da Jedem es war klar,
Wie ein gar mächt'ger Helfer
St. Benedictus war.

Der Herr, des Weltalls Vater,
Der auch die Menschen schuf
Mit seinen heil'gen Engeln
Für ewigen Beruf,
Mit Seiner Macht und Treue
Und Lieb' auch sie erhält,
Wie alle Creaturen
In seiner weiten Welt.

Der uns einst gab das Leben,
Der gibt uns Trank und Speis
Und Kleidung, Wohnung liebreich
Und sorget jeder Weis'
Auch für die Menschenseelen,
Damit sie diese Weil
Mit Seiner Gnad benützen
Treu für ihr ewig Heil.

Man muß auf Gott d'rum bauen
In jeder schweren Lag,
Der uns auch dann kann helfen,
Wenn es kein Mensch vermag,
Und da die echten Freunde
Sind selten in der Noth,
Und ihrer Hundert gehen
Schon auf ein einzig Loth.

Doch muß man nicht nur glauben
Und fest auf Gott vertrau'n
Und immer fleißig beten;
Man muß auch selber bau'n
Am Baue seines Glückes
Für Zeit und Ewigkeit,
Mit christlich frommem Herzen
Und Thun, dem Herrn geweiht.

* * *

Seit vielen Jahren pflegte
Ein guter Bauersmann
Zum neuen Gotteshause
Zu pilgern fromm hinan
Ganz nüchtern, seinen Bruder,
Der Mönch dort war, zu sehn
Und fromm um seinen Segen
Den Abt dann anzugeh'n.

Als er einst wieder machte
Dieselbe Pilgerfahrt
Und nüchtern, lange betend
Schon lange Zeit verharrt;
Da kam des Wegs ein And're r,
Der auch die Wallfahrt that
Und bald den frommen Pilger
Um die Gesellschaft bat.

Der Erste, stets noch nüchtern
Nach altem, frommem Brauch,
Wollt' in derselben Weise
Die Fahrt thun heute auch,
Dieweil der and're Pilger
Viel Speisen bei sich trug,
An denen satt zu essen
Auch hatten zwei genug.

Als es schon spät geworden
Und gegen Mittag ging,
Und darum diesen Pilger
Zu hungern sehr anfing;
Sprach freundlich er zum andern:
„Komm' Freund und iß mit mir,
Ich hab' so viel zu essen,
Daß es reicht mir und dir."

Darauf der And're sagte:
„Nein, Bruder, das sei fern;
Ich werd' mit dir nicht essen
Und thät' ich's noch so gern,
Da ich zu Benedictus,
Dem frommen Gottesmann,
Nach meinem alten Brauche
Nur nüchtern reis' hinan."

Dann eine gute Strecke,
Fast eine ganze Stund',
Der Mann fast zornig hielte
Ganz stille seinen Mund.
Dann mahnt' er Jenen wieder,
Zu machen etwas Rast
Und doch etwas zu essen,
Da es sei Mittag fast.

Der And're darauf wieder
Dieselbe Antwort gab,
Da er auch halten wollte,
Was er beschlossen hatt'.
Und Jener nun beschließet
Mit gleichem frommen Sinn,
Den Rest des Weges nüchtern
Mit ihm zu wallen hin.

Wie sie nun Beide müde
Am heißen Mittag zieh'n
Des Weges still, sie sehen
In einer Matte grün
Durch's Gras herniederrieseln
Ein Bächlein silberhell
Und, um dort auszuruhen,
Im Grase eine Stell'.

Da Jener frohen Herzens
Auf diese Stell' hinwies
Und dazu fröhlich lachend
Die freud'gen Wort' ausstieß:
„Siehst du, wir kommen endlich
Dennoch zum Ruheort!
So komm und laß' uns rasten
Und etwas essen dort."

Am ganzen Leib ermüdet
Und von der Reise matt,
Der And're endlich hörte
Auf seines Freundes Rath,
Und aß und trank mit selbem
Dem Kloster schon ganz nah;
Doch da auch Benedictus
Im Geiste ihn schon sah.

Als er dann spät am Abend
Vor Benedictus trat
Und ihn gewohnter Weise
Um seinen Segen bat;
Da sagt' mit ernstem Tone
Zu ihm der Gottesmann,
Dieweil ihn dieser traurig
Und wehmuthsvoll schaut an:

„Sag' an, mein lieber Bruder,
Was ist mit dir gescheh'n,
Daß ich durch den Begleiter,
Besiegt dich, jetzt muß seh'n,
Dem Satan hat gerathen,
Nachdem du zweimal schon
Hatt'st standhaft abgewiesen
Des Lügners schlimmen Sohn?"

Der arme Mann bekannte
Voll Reue seine Schuld
Und glaubt', er hab' verloren
St. Benedicti Huld.
Er warf sich auf die Kniee
Vor Benedictus hin
Und bat ihn um Verzeihung
Mit demuthsvollem Sinn.

Und umsomehr beweinte
Er seine Missethat,
Die leider er begangen
Auf also schlimmen Rath,
Weil Benedict ihm ferne
Hatt' Alles wohl geseh'n,
Wie er sich hoch verwundert
Es selber mußt' gesteh'n.

Dieweil die Welt Vergnügen
Und toller Lust nachrennt
Und Zeit und Summen Geldes
Maßlos dabei verschwend't,
Nach heil'gen Gnadenorten
Die frommen Christen zieh'n,
Allwo die Herzen mächt'ger
In stiller Andacht glüh'n.

In diesen heil'gen Stätten,
In alt' und neuer Zeit
Dem Herrn und seinen Heil'gen
Von frommer Hand geweiht,
Bekennt der Sünder leichter,
Der Sünden schwere Schuld,
Und fleht er auch viel frömmer
Um Gottes Gnadenhuld.

Dem Herren zu geloben
Etwas in schwerer Noth,
Sind wir wohl nicht verpflichtet,
Doch hilft es oft bei Gott;
D'rum soll man sein Versprechen
Auch halten, wie's gethan,
Doch auch niemals versprechen,
Was man nicht halten kann.

Der frohen Botschaft Räthe
Die schönsten Blüthen sind
Am Baume frommen Lebens
Und in der Welt voll Sünd'
Und ihrem Geist der Hoffart
Und Augen-, Fleischeslust
Die besten Geisteswaffen
Für Kämpfer zielbewußt.

Es ist oft schwer zu halten,
Was man dem Herrn gelobt,
Wenn heftig in der Seele
Der Kampf des Geistes tobt.
Und Manche unterliegen,
Die sich dem Herrn geweiht
In freier Wahl des Herzens,
In diesem schweren Streit.

Des Herren beste Streiter
Stets suchen Stolz und Welt
Und Fleisch zu überwinden
Im Streit für's heil'ge Zelt,
Weil sie durch ihre Lehre
Und Tugend, Wissenschaft
Dem höchsten Feldherrn aller
Schon manchen Sieg verschafft.

Wenn in dem Kampf verwundet
Ein guter Krieger fällt,
Er dennoch immer treulich
Zur Heeresfahne hält
Und steht, kost' es auch Mühe,
Vom Falle wieder auf,
Zu enden mit den Brüdern
Im Kampf den Siegeslauf.

Viel leichter ist's zu lassen
Und flieh'n in feiger Flucht,
Was man dem Herrn gelobte,
Als daß man tapfer sucht,
Getreu dem Fahneneide,
Zu kämpfen bis zum Tod
Für jene heil'gen Ziele,
Die man gelobte Gott.

Doch gibt's in unsern Tagen
In aufgeklärter Zeit
Für Jud' und Heide Freiheit
In weiter Christenheit,
Nur nicht für Ordensleute,
Weil die Gefahr gar groß,
Die Kirche könnt' sonst siegen
Gen Satans wilden Troß.

Doch darf man nicht verzagen,
Weil der im reinsten Trieb'
Den Himmel hat verlassen
Und starb in freier Lieb'
Am Kreuz zum Heil der Menschen,
Stand auf von Grab und Tod
Und herrscht im Himmel droben
Als unser Herr und Gott.

11. St. Benedictus und der Gothenkönig Totilas.

Theodorich, der Große,
Der Gothen tapf'rer Herr,
Regierte lange Jahre
Wie er gut führt' sein Heer,
Als guter, weiser König
Sein neues Reich und Land,
Bis Haß und Mißtrau'n brachte
Am End' ihm blut'ge Schand.

Schon lange hatt' den Römern
Er nicht mehr recht getraut,
Die unter seinem Szepter
Zumeist das Land bebaut
Als wilder Fremder Knechte,
Dieweil in Waffen stand
Das Volk des großen Dietrich,
Von Bern*) vom Volk genannt.

Wenn er auch weis' regierte,
So seufz'ten unter'm Joch
Der Fremden Land und Leute
Und sehnten schmerzlich doch
Sich nach den alten Zeiten
Mit ihrem Glück und Ruhm,
Mit ihren mächt'gen Kaisern
Und ihrem Heldenthum.

Das sah der Gothen König
An als ein' Hochverrath,
Und Angst um Kron und Leben
Führt' ihn zur blut'gen That,

---

*) Bern = Verona, wo er abwechselnd mit Ravenna residirte.

Daß er zum Tod verdammte
Im jähen Rachezorn
Die Unschuld mit den Schuld'gen
Zum eignen scharfen Dorn.*)

Wie hier St. Benedictus,
Des edlen Römers Sohn,
Ein Sklav war der Barbaren,
In früher Jugend schon,
Hat er als Freier Christi
Von seiner Höhle aus
Sein Volk belehrt, getröstet
Und seinem Gotteshaus.

Es hatt' mit ihm verloren
Sein irdisch' Vaterland;
Darum St. Benedictus,
Vom Himmel ihm gesandt,
Als Tröster und als Helfer
Ihm zeigte jenes Reich,
In dem die Völker alle
Sind vor dem König gleich.

Wie Römer er und Gothen
In seinen Orden nahm,
So mit derselben Liebe
Und Treu entgegenkam
Er Menschen jeden Stammes
Und lehrt', was gut und recht,
Stets ohne sich zu fürchten,
Dem König, wie dem Knecht'.

---

*) Aus Mißtrauen und Argwohn gegen die Römer ließ Theodorich auch mehrere Unschuldige hinrichten, z. B. den gelehrten Senator Boethius und dessen Schwiegervater Symmachus. Jener schrieb ein Buch „Ueber den Trost der Weltweisheit (De consolatione philosophiae).

Das that er in den Zeiten
Des großen Dieterich,
Besonders als sein Ende
Dem Anfang nicht mehr glich,
Und auch in spätern Zeiten,
Als unter Theodat
Und Witiges der Kaiser *)
Dem Reich ein Ende that.

Als dann des Kaisers Feldherr,
Der tapf're Belisar,
Vom Gothenvolk zum König
Erkoren worden war,
Und dieser sie nur täuschte:
Sie wählten Totilas
Aus Lieb' zur alten Freiheit
Und altem Römerhaß.

Das war ein tapf'rer König,
An Land und Siegen reich,
Dem in dem Abendlande
Damals war keiner gleich;
Doch auf Cassino lebte
Ein Fürst der Geisterkund',
Der weit ihn überragte,
Wenn er auch tiefer stund'.

Da auch der neue König
Verwundert hatt' gehört
Von Benedict erzählen,
Daß er die Zukunft lehrt';
So reist' er hin zum Kloster
Und ließ sich melden an
Vorher durch einen Boten
Beim heil'gen Gottesmann.

---

*) Der oströmische Kaiser Justinian.

Doch treuelosen Geistes
Er listig unternahm,
Den Heil'gen zu versuchen,
Eh' er zum Kloster kam,
Um eignen Augs zu sehen,
Ob Benedictus hab',
Die Menschen zu erkennen,
Von Gott die große Gab'.

D'rum mußt' sein Waffenträger,
Der Riggo ward genannt,
An seiner Stell' anlegen
Sein königlich Gewand
Und Schwert und damit gehen
In blanker, stolzer Wehr
Zu Vater Benedictus,
Wie wenn er König wär'.

Um diesen recht zu täuschen,
Er mit demselben schickt'
Drei andre seiner Degen,
Damit die List ihm glückt',
Die fein sich stellen sollten,
Von seinem Hof zu sein
Und also ihm zur Seite
In's Kloster traten ein.

Und auf dieselben folgte
Noch eine and're Schaar
Von Herrn und Waffenträgern,
An beider Spitze war
Im Purpurkleid der König,
Wie's einem Jeden schien,
Doch bald kannt' Benedictus
Des Aufzugs Zweck und Sinn.

Er hatte schon von Ferne
Den selt'nen Zug geseh'n
Und rief ihm laut entgegen,
Daß er blieb stille steh'n:
„Mein Sohn, leg' ab die Kleider,
Die dir gehören nicht",
D'rob niederfiel zur Erde
Der Schalk und Bösewicht.

So bald schon den Versucher
Des Herrn gerechte Straf
Zum Lohne der Verstellung
Und groben Frechheit traf.
Und wie er Benedictum
Jetzt täuschen wollt' so sehr,
So hatt' er nun für immer
Genug an dieser Lehr'.

Und auch die andern Krieger
Zur Erde fielen hin,
Gleichwie vom Blitz getroffen
Mit ganz erschrock'nem Sinn.
Vom Boden aufgestanden,
Sie wagten nicht zu nah'n
Dem heil'gen Gottesmanne,
Der ihnen dieß gethan.

Und tief beschämt und traurig
Sie gingen stracks zurück
Und meldeten dem König
Ihr arges Mißgeschick,
Daß von dem Manne Gottes
Die eitle, schlimme List
Sei schon durchschauet worden
In also schneller Frist.

Wer immer g'rad und redlich
Die Wahrheit redet frei,
Wo es die Pflicht gebietet
Der Wahrheit, Lieb' und Treu
Und niemals sich bestrebet,
Durch eitel Trug und Schein
Die Menschen zu betrügen,
Hat ein Gewissen rein.

Doch wer sich anders stellet
Und nur durch List und Trug,
Durch Schmeicheln und durch Heucheln,
Durch Falschheit und durch Lug
Zu steigen und zu glänzen
Strebt in der Menschen Gunst,
Dem schnell sein Ruhm vergehet,
Wie an der Sonn' der Dunst.

Wer schlimm die Männer Gottes
Aus Wundersucht probirt
Und frech mit ihren Gaben
Treibt frevel Spiel, dem wird
Mit Schand und Spott auch Strafe
Für seinen Uebermuth,
Was, wie dem Waffenträger,
Auch ihnen thut ganz gut.

Die Kleider machen Leute
Wohl in der Menschenwelt;
Doch nur das Kleid der Gnade
Führt hin zum Himmelszelt.
Ein christlich frommes Leben
Nur gilt beim lieben Gott,
Und heil'ger Liebe Werke
Nur helfen uns im Tod.

„Ja“ und „Ja“ sei unſ're Rede,
„Nein“ und „Nein“ sei unſer Spruch,
Und nie beſtärkt durch Schwüre,
Verwünſchung oder Fluch,
Wie's lehrt der Gottmenſch ſelber
In ſeinem heil'gen Wort,
Daß unſ're Red' ſoll gelten
Hier und einſt ewig dort.

Die Wahrheit dieſer Lehren
Auch Totilas ſah ein,
Als zitternd ihm erzählte
Die Schaar der Diener ſein,
Was ihnen war geſchehen;
Doch beſſer er's vernahm,
Als er darauf dann ſelber
Zu Benedictus kam.

Als er dem Gotteshauſe
Gekommen war dann nah
Und vor demſelben ſitzend
St. Benedictus ſah,
Da fiel der Gothenkönig
In reuevollem Sinn
Vor dieſem heil'gen Manne
Schnell auf die Erde hin.

Umſonſt der Diener Gottes
Zu ihm zwei, drei Mal ſagt:
„O ſtehe auf doch, König!“
Denn jener es nicht wagt.
Erſt als St. Benedictus
Ihn dann nahm bei der Hand,
Auch jener endlich zagend
Auf von der Erde ſtand.

Dann mit gar ernsten Worten
Ihn Benedictus schalt
Ob seinen Missethaten,
Den vielen neu und alt
Und sagte ihm mit andern
Die Zukunft auch vorher,
Darob nicht wenig staunte
Der Gothen tapf'rer Herr.

Er sprach: „Gar vieles Böse
Hast du bis jetzt gethan;
Es ist die höchste Zeit nun,
Zu fangen anders an.
Du wirst bald Rom erobern
Und über's Meer dann zieh'n,
Neun Jahr wirst du noch herrschen
Und dann fahrst du dahin."

Erbebend hört der König
Des Heil'gen Worte an,
Bat dann um seinen Segen
Kehrt heim und er begann,
In seinem ferner'n Leben
In seinem Regiment
Auch milder zu regieren
Bis an sein schnelles End'.

Er nahm dann Rom im Kriege
Und and're Städte mehr,
Mit einer Flott' Sizilien
Und zog dann über's Meer,
Und war auch auf die Mahnung
St. Benedicts nicht mehr
So grausam gen die Völker,
Wie er es war bisher.

Er war nun gegen selbe
So gütig und so mild,
Daß man nicht mehr erkannte
In ihm des Volkes Bild,
Dem er als Sohn entstammte,
Das er als Fürst regiert'
Und als ein tapf'rer König
Zu manchen Siegen führt'.

Als er die Stadt Neapel
Im Sturm genommen hatt',
Für die gefang'nen Feinde
Er liebreich sorgen that,
Wie für die eig'nen Leute,
Wohl eingedenk der Lehr',
Die ihm einst ward gegeben,
Als Buß und Tugendwehr'.

Trotz seiner Großen Bitte
Bestrafte er mit Tod
Einst einen tapfern Führer,
Der wider das Gebot
Des Herrn und seines Königs
Dort frech Gewalt anthat
Der Tochter eines Armen
Und schenkt ihr, was er hatt'.

Als Rom war eingenommen,
Verbot er, wehrlos Blut
Der Bürger zu vergießen
Und nahm in seine Hut
Die Kinder und die Frauen
Und schützte Rom vor Brand
Auf Bitte seines Freundes,*)
Der ihm bevor sonst stand.

*) Des oströmischen Feldherrn Belisar.

Zehn Jahr' lang war er König,
An Sieg und Beute reich
Im Kampf gen seine Feinde,
Und starb im Tode gleich,
Wie er es war im Leben,
In einer großen Schlacht
Gen die vereinten Feinde,
Wie's ihm war vorgesagt.

Der tapf're Gothenkönig
Sich wohl zu Herzen nahm
St. Benedicti Mahnung
Und ihr getreu nachkam,
Als in den spätern Jahren
Er Sieger worden war
Rings über seine Feinde
Nach jenem Worte wahr.

So oft St. Benedictus,
Der weise Gottesmann,
Den Menschen seiner Zeiten
Die Zukunft künd'te an
Und half gar oft dem Volke,
Zu dem er war gesandt,
Wenn es ihm willig glaubte,
Ringsum im ganzen Land.

Ein Größ'rer hat verkündet
Sein Leiden und Sein' Tod,
Sein Aufersteh'n und Fahren
Zu Sein und unser'm Gott,
Die Sendung seines Geistes
Und Seiner Kirche Krieg
Gen Mächte dieser Erde
Und Höll' und ihren Sieg.

Und dennoch Viele glaubten
Und glauben ihm noch nicht,
Obschon sein Wort bewiesen
Ist durch die Weltgeschicht',
Und sich so wird erfüllen
Auch an den Menschen all'
Am großen Weltgerichte,
Wie schon an Salems Fall.

Wenn Totilas,*) der Ketzer,
St. Benedictus' Wort
Einst glaubte und erkannte
Als seines Heiles Hort;
So darf sich vielmehr trösten
Für seine Seligkeit,
Wer glaubt und nicht gesehen
Den Herrn in dieser Zeit.

Wie Julian, der Kaiser,
Der ab vom Glauben fiel,
Des Heilands Wort zum Trotze
An Geld und Steinen viel
Zum Bau des neuen Tempels
Umsonst einst hat verwandt;
So ward und wird noch immer
Der Feind des Herrn zu Schand'.

Das Feuer aus der Erde,
Das seinen Bau zerstört
Mit seinen mächt'gen Flammen,**)
Die Macht uns kennen lehrt,

---

*) Totilas war Arianer.

**) Julian, der Abtrünnige, wollte Jerusalems Tempel der Weissagung Christi zum Trotz wieder aufbauen lassen, wurde aber durch Feuer aus der Erde daran verhindert.

Die durch der Zeiten Stürme
Die Kirche Gottes führt,
Bis über ihre Feinde
Der ganze Sieg ihr wird.

Zu leiden und zu streiten
Bis selbst zum Martertod
Gen Juden und gen Heiden
Wie's that ihr Herr und Gott,
Ist mit der ew'gen Dauer
Ihr Vorrecht und ihr Ruhm,
Wie Gottes Wort und Gnade
Ihr großes Eigenthum.

Als nach des Gothenkönigs
Besuch beim Gottesmann
Ein Pfarrer aus der Nähe
Im Kloster bald kam an
Und von des Königs Plänen
Mit Schrecken hatt' gehört,
Er sprach: „Nun wird auf immer
Gewiß ganz Rom zerstört."

Doch Benedictus sagte:
„Vernichtet Rom wird nicht
Vom Andrang wilder Völker
In dieser Zeit Gericht;
Doch von den Wetterstürmen
Der Zeit und Sturmsgewalt
Und von der Erde Beben
Verblüht es und wird alt."

So ward's auch denn bald später
Und stets im Zeiten Drang
Und Ansturm wilder Völker
Noch viele Jahre lang;

Doch ist es stets geblieben
Das ew'ge hehre Rom,
Die Stadt mit jenem Felsen,
D'rauf ruht des Ew'gen Dom.

Was hier St. Benedictus,
Der heil'ge Seher, sah,
An Petri Stadt, der heil'gen,
Dem stets sein Meister nah,
Hat sich als wahr erwiesen
Noch immer bis auf heut
Und wird sich auch erweisen
Bis an das End' der Zeit.

Der ew'ge Gott, der Starke,
Hat seine Kirch' gebaut
Auf einen mächt'gen Felsen,
Damit, wer ihr vertraut
Und glaubt mit frommem Herzen,
Wenn er nur ernstlich will,
Den Weg des Heils kann finden
Und seines Lebens Ziel.

12. Der hl. Benedict hilft einem Besessenen und armen Seelen im Fegfeuer.

Der heil'ge Benedictus
Vollbracht' in jeder Noth
Des Volkes und der Seinen
Der Liebe groß Gebot,
Und wie der Streiter Gottes
Vertrieb aus seinem Haus
Den Bösen, trieb er selben
Aus Menschen oft auch aus.

Im nah'n Aquino lebte
Zu Benedicti Zeit,
Vom bösen Feind besessen,
Ein Jüngling Gott geweiht,
Der d'rum von seinem Pfarrer
Schon lang war hingesandt
Zu allen heil'gen Zeugen
In Kirchen rings im Land.

Doch bei dem vielen Beten
Und Fahren hin und her
Verschlimmerte sein Zustand
Sich leider nur noch mehr;
Es schien, die blut'gen Zeugen
Ihm wollten helfen nicht,
Daß desto heller leuchte
St. Benedicti Licht.

Darum zum Diener Gottes
Von Freunden hingeführt,
Auf sein Gebet vom Bösen
Alsbald befreit er wird;
Doch gab er ihm die Mahnung,
Nicht mehr zu essen Fleisch,
Und sich nicht weih'n zu lassen,
Daß dieß sein Wohl erheisch'.

Denn, wenn er sich erfreche,
Die Weihen zu empfah'n,
Er wieder werd' besessen
Von selber Stunde an
Vom alten Feind der Menschen,
So daß dann seine Lag'
Noch schlimmer müßte werden,
Als seine erste Plag'.

Der Jüngling zog von dannen
Und hielt sich an das Wort,
Vom Heiligen gegeben
Als seines Heiles Hort,
Wie man nach strenger Strafe
Gewöhnlich nicht mehr thut,
Was sie uns zugezogen
In unser'm Uebermuth.

Jedoch nach vielen Jahren,
Da längst gestorben war
Der Pfarrer seiner Kirche
Und eine große Schaar
Von Jüngern von dem Bischof
Zu Priestern ward geweiht,
Vergaß er jene Mahnung
Aus Stolz und Eitelkeit.

Und von dem Augenblicke,
Da er die Weih' empfing
Auch in dem Pflichtvergess'nen
Das alte Leid anfing;
Und mit noch größer'n Schmerzen,
Als er sie hatt' zuvor,
Ward nun vom bösen Geiste
Gequält der arme Thor.

Wer fromm dem Herrn anhanget,
Wird Eins mit Ihm im Geist,
Der ihn in Gottes Wesen
Noch tiefer unterweist,
Und wer im schlichten Glauben
Und Lieb treu auf Ihn baut,
Der tiefer in das Walten
Des Weltenlenkers schaut.

Vom Staube ist erschaffen
Der Menschen Creatur;
Doch ist er schon dem Leib nach
Der Erste der Natur;
Er ist mit seinem Geiste
Dem Schöpfer selbst verwandt
Und hat als ein Kind Gottes
Den Geist, von Ihm gesandt.

Wie einst zu Jesu Zeiten,
Der Teufel drang hinein
In arme Menschenseelen,
Wie in die Wohnung sein,
Um dorten zu verweilen
Und herrschen als Regent;
So thut er es noch heute
Bis an der Welt ihr End'.

Doch seit der Herr erstanden
Aus Seines Grabes Nacht,
Ist auch durch Ihn geschlagen
Des Höllenfürsten Macht,
Wie Er vor Seinem Leiden
Vom hohen Himmelszelt
Wie einen Blitz sah fallen
Den Fürsten dieser Welt.

Die Heidenwelt bedurfte
Der Jünger Wunderkraft,
Womit sie ihrem Worte
Beim Volk den Sieg verschafft
Und nach Gebet und Fasten
Den Teufel trieben aus
Trotz seinem Widerstreben
Aus mancher Seele Haus.

Wie Jesus selbst gefastet,
Eh' Er im Volk auftrat
Als der von Gott Gesandte
Und große Wunder that;
So thaten's auch die Jünger
Und treuen Diener sein,
Ihm dadurch gleich zu werden
In Seiner Todespein.

Zur Buß' für uns're Sünden
Und Zähmung sünd'ger Lust,
Zur Stärkung uns'rer Seelen,
Im Kampfe zielbewußt,
Und würd'gen Vorbereitung
Auf uns'res Heiland's Tod
Die Kirche gab den Christen
Des Fastens ernst' Gebot.

Doch nicht nur mit dem Munde
Der keine Sünden ißt,
Vielmehr mit Leib und Seele
Muß fasten jeder Christ,
Von Sünden sich enthalten
Und Dem entsagen gern,
Was ihm sonst nicht verboten,
Aus Lieb' zu seinem Herrn.

Wo uns'rer Zeiten Heiden
Stolz leugnen unsern Gott
Und frech ringsum verbreiten
Die Lehre: Todt sei todt,
Und wo man am Charfreitag
Frißt, sauft und jubilirt,
Da freilich solche Lehre
Zu einer Thorheit wird.

Wohl ist die Speis nicht Sünde,
Die geht zum Mund hinein;
Doch wird durch sie der Körper
Gar leicht zu einem Schrein,
Voll schlechter Plän' und Waffen,
Voll Sünden und voll Gift,
Womit man sich und Andere
Gar leicht zu Tode trifft.

* * *

So war des Heil'gen Rede,
Die gar oft Hülfe schafft
Den Seinen und dem Volke,
Von großer Wunderkraft
Nicht nur im Augenblicke
Von ihrer großen Noth,
Auch wenn zu ihrem Heile
Er ihnen Straf' androht.

Dann war sein Wort gesprochen
Nicht auf den Fall nur hin,
Wenn dieß und das geschehe
Mit zweifelhaftem Sinn;
Er sprach es wie ein Urtheil,
Das nach gescheh'ner That
Und ihrer Untersuchung
Man ausgesprochen hat.

Nicht weit von seinem Kloster
In einem eig'nen Haus
Zwei reiche Nonnen lebten
Und gingen ein und aus
Gar viel, doch weil von ihnen
Den Haushalt keine konnt',
Ein Bruder mußt' sein walten;
Doch ward er schlecht belohnt.

Denn wie ein Herr von Adel
Oft auch unedel wird
Und statt des Volkes Helfer
Und seines Standes Zierd'
Aus eitlem Adelsstolze
Des armen Mann's Tyrann;
So thaten diese Nonnen
Viel Leid dem Bruder an.

So gut er für sie sorgte;
So war es doch nicht recht,
Und was er für sie kaufte,
War ihnen stets zu schlecht.
Umsonst war sein Bestreben,
Zu der Zufriedenheit
Der frommen, edlen Damen
Zu sorgen alle Zeit.

Zum Lohne seines Eifers
Manch' stolz und spitzig Wort
Sie gaben oft dem Guten
Selbst an dem heil'gen Ort.
Des Bruders ernster Tadel
War ihrem Stolz ein Dorn,
Und dann erst mußt' er fühlen
Der Nonnen Rachezorn.

Da jedoch all' sein Mahnen
Nur so viel ihm trug ein,
Daß jede von den Nonnen
Nur frecher spottet' sein;
So ging der arme Bruder
Nach seiner Pflicht Gebot
Zum Abt und ihm erzählte
Getreulich seine Noth.

Da ließ St. Benedictus
Durch ihn den Zwei'n thun kund,
Daß er sie mit dem Banne
Bestraf' dieselbe Stund,
Wenn sie nicht besser hielten
Die Zunge in dem Zaum
Und ferner ihrer Bosheit
Noch ließen freien Raum.

Als Drohung, sie zu bessern
Und nicht als Urtheilsspruch
Sprach Benedict die Worte,
Und auch nicht als ein' Fluch;
Dennoch die beiden Nonnen
Daran sich kehrten nicht,
D'rum traf nach wenig Tagen
Sie schon das Strafgericht.

Dem alten bösen Wesen
Sie hingen ferner an
Zum Trotz St. Benedicten,
Dem heil'gen Gottesmann,
Und schnell bald nach einander
Sie starben darauf schon;
Das war für ihren Hochmuth
Auch der gerechte Lohn.

Man trug sie in die Kirche
Und legt' sie in das Grab,
Dieweil die treue Amme
Gar manche Opfergab'
Zu ihrer Seelenruhe
Für sie ließ bringen dar
Durch manchen frommen Priester
An Gottes Sühnaltar.

Als bei der heil'gen Messe
Dann rief der Diakon:
„Hinaus geh', wer im Bann' ist"
Im ernsten Feierton;
Da sah mit Schreck die Amme
Von ihrem Grab' aufsteh'n
Die Geister beider Nonnen
Und aus der Kirche geh'n.

Als sie mit Angst und Trauer
Noch oft so selbe sah
Beim Wort' des Diakones
Ganz deutlich und ganz nah;
Gedachte sie des Wortes,
Das Benedict gesagt,
Als ihm sein guter Bruder
Der Nonnen Stolz geklagt.

Mit großem Schmerz und Trauer
Vor ihn sie darum trat,
Erzählt' ihm die Erscheinung
Und ihn um Abhilf' bat.
Gerührten Herzens hört' er,
Was sie ihm fromm erzählt'
Von dieser Nonnen Strafe,
Die sich so schwer verfehlt'.

Und liebereichen Herzens,
Zur Hülfe stets bereit,
Er gibt ihr eine Gabe,
Daß sie dem Herrn geweiht
Für ihre Seelen werde
Als Opfer für die Sünd'
Am Sühnaltar des Lammes,
Das alle Schuld gesühnt'.

Und als die Amme dieses
Gethan nach seinem Wort';
Die Nonnen nicht mehr stiegen
Aus ihrem Ruheort,
Woraus man konnte sehen,
Daß Gott gelöst den Bann,
Weil ihn bat Benedictus,
Der mächt'ge Gottesmann.

Wir seh'n daraus die Wahrheit,
Daß Gott ist stets gerecht
Und auch an Klosterfrauen
Die Sünde strenge rächt,
Und daß er die Personen
Als Richter nicht sieht an,
Nur That, Umständ' und Absicht,
Womit sie ward gethan.

Und doppelt schwere Strafe
Verdient, wer uns'res Herrn
Gesandte und Gesalbte
Beschimpft und richtet gern,
Wer ihre Mild und Güte
Mit frechem Undank lohnt
Und nie mit seinem Urtheil
Ihr Thun und Lassen schont.

Doch weil der Herr gerecht ist
Und billig nach der Schuld
Die Menschen straft und lohnet
In seiner Gnadenhuld
Gerad' nach dem Verdienste,
Gibt's einen Läut'rungsort,
An dem man noch kann büßen
Geringe Schuld noch dort.

Der gottvergess'ne Sünder,
Der abschied reuelos
Im Stand des Hasses Gottes,
Theilt der Verdammten Loos.
Weil aber nur ganz Reine
In' Himmel gehen ein,
So muß für klein're Sünden
Ein Büßungsort noch sein.

D'rum glaubten schon die Juden
An diesen Ort der Pein,
An dem die Straf' gebüßt wird
Und was nicht rein, wird rein;
Für Todte fromm zu beten
Die hl. Schrift d'rum nennt
Ein gut und heilsam Denken,
Weil's liebreich löscht, was brennt.

Seit der Apostel Zeiten
Nach ihrem frommen Brauch
Gemäß des Meisters Lehre
Die Kirche opfert auch
Des neuen Bundes Opfer
Durch der Jahrhundert Lauf'
Zum Trost der armen Seelen
In frommer Liebe auf.

Doch vor vierhundert Jahren
Zerschnitt man kalter Hand,
Als Stolz und Fleisch regierte,
Der Liebe heilig' Band,
Das seit der Urzeit Tagen
Schon Erd' und Himmel eint
Und beide mit dem Orte,
Wo Schuld noch büßt und weint.

Laßt uns durch gute Werke
In Liebe gern beisteh'n
Den Seelen uns'rer Lieben,
Die, um einst Gott zu seh'n,
Geläutert werden müssen
In heißer Flammen Gluth;
Denn Christo in den Brüdern
Ein gutes Werk man thut.

13. St. Benedictus weissagt die Zerstörung seines Klosters und übergibt seinen Brüdern in einer Vision den Plan des Klosters von Tarracina.

Theoprobus, ein Edler,
Durch Benedict bekehrt
Zu einem frommen Leben
Und von ihm sehr geehrt
Ob seiner Lieb' und Treue,
Kam einst zum Gottesmann
Und traf ihn bitter weinend
In seiner Zelle an.

Verwundert blieb der Edle
Lang' vor dem Heil'gen steh'n
Und mußt' zu seinem Staunen
An ihm noch länger seh'n
Die Thränen reichlich fließen
Auf Bart ihm und Gewand
Ob eines großen Schmerzens,
Den seine Seel' empfand.

Doch waren es die Thränen
Der heil'gen Inbrunst nicht,
Die zahlreich niederperlten
Ihm auf das Angesicht;

Es waren Trauerthränen,
Da heute großer Schmerz
Mit Leid und Wehmuth füllte
Sein sonst so starkes Herz.

Als Jener endlich fragte
Nach seines Weinens Grund,
Sprach traurig Benedictus,
Dieweil im Auge stund
Ihm eine große Thräne,
Zu seinem lieben Freund:
„O sieh, dieß schöne Kloster
Wird bald zerstört vom Feind.

Nach den Gerichten Gottes,
Die unerforschlich sind
Und immer eine Strafe
Für uns're Schuld und Sünd',
Fällt dieß mein neues Kloster
In Heidenhände bald;
Doch wird kein Bruder sterben
Durch feindliche Gewalt.

Nur auf mein dringend Flehen
Hab' ich erlangt von Gott
Die Rettung meiner Mönche
Von einem blut'gen Tod."
Und was der Heil'ge traurig
Sagt hier dem Freunde sein,
Das traf nach vierzig Jahren
Nach seinem Worte ein.

Zur Zeit Gregors des Großen,
Wie er uns selbst erzählt',
Der große Hirt der Kirche
Und seines Ordens Held,

Die Longobarden stürmten
In stiller Mitternacht
Das Kloster und dort raubten,
Was kam in ihre Macht.

Des Klosters Mauern fielen
Vom Brand in Schutt und Staub,
Und weg die Feinde zogen
Mit ihrem Klosterraub;
Doch keiner von den Mönchen
Fiel unter ihrem Schwert,
Obschon sie sich nach Kräften
Gen ihre Feind' gewehrt.

So hat der Herr des Lebens
Und Lenker aller Welt,
Der immer weis' und liebreich
Und treu sein Volk erhält,
Auf dem Monte Cassino
Nach ihres Vaters Wort
Auch treulich seine Söhne
Bewahrt vor blut'gem Mord.

Wie hier St. Benedictus
In edlem Herzenstrieb
Der Seinen Zukunft dachte
Und treuer Vaterlieb;
So sucht ein guter Vater
Durch Zucht und Frömmigkeit
Der Seinen Glück zu gründen
Für Zeit und Ewigkeit.

Die Kirche Gottes trauert,
Wenn diese Welt ihr raubt,
Was frommer Sinn ihr schenkte,
Und jene gottlos glaubt,

Mit Gott geraubten Gütern
Ein gutes Werk zu thun,
Auf denen doch nur immer
Des Herren Fluch muß ruh'n.

Die Kirche sieht mit Thränen
Den Glauben untergeh'n
In alten Christenländern,
Doch sieht auch aufersteh'n
In fernen Heidenländern
Und auf des Irrthums Feld
Der frohen Botschaft Saaten
In einer neuen Welt.

Weil Gott erschuf den Menschen
Mit einem freien Geist,
Zu lieben oder hassen,
Was dieser stets ihn heißt;
So auch manch' Unkraut wachset
In Gottes Ackerland
Mit Gutem bis zur Ernte,
Wo jenes wird verbrannt.

D'rum baue Jeder fleißig
Nach Gottesgeistes Rath
Im frommen, rechten Streben
Des Guten edle Saat,
Daß, wenn zu Staub und Moder
Der Seele Haus zerfällt,
Er eine schön're Wohnung
Dafür von Gott erhält.

* * *

Zu seinem großen Troste
Nach seines Klosters Fall,
Den er voraus konnt' sehen,
Entstanden überall

In nah'n und fernen Ländern
Zu seiner Seelenfreud'
Dem Orden neue Häuser
Schon in der nächsten Zeit.

So auch ein frommer Reicher
Von Tarracina sandt'
Einst Boten zu dem Heil'gen,
Daß er auf seinem Land
Ein Kloster möchte bauen
Nach seiner Zucht und Lehr'
Zum Troste frommer Seelen
Und Gottes Lob und Ehr'.

Den frommen Diener Gottes
Freut sehr die Bitt' des Herrn,
Darum er auf der Stelle
Entsprach derselben gern.
Und schickt mit Abt und Prior
Der Brüder manche hin,
Dort Alles zu bereiten
Wohl auf des Bau's Beginn.

Doch eh' dahin sie zogen,
Er noch zu ihnen sprach:
„Geht nun und rüstet fleißig
Zum Baue jede Sach.
Ich werde selbst bald kommen
Und euch dann weisen an,
Das Kloster aufzubauen
Nach einem schönen Plan."

Dann nach empfang'nem Segen
Des Vaters weis' und gut
Sie zogen ihres Weges
Mit frommem, frohem Muth,

Und auf des Baues Stelle
Mit Müh' und Arbeit viel
Sie rüsteten die Sachen,
Wie's Benedict gefiel.

Doch sieh', welch' neues Wunder
Durch ihn hiebei geschah! —
Als schon der Tag der Ankunft
Des Heiligen war nah,
Der Vater Benedictus
Erschien die Nacht zuvor,
Ganz gleich in ihrem Traume
Dem Abte und Prior.

Und zeigte ihnen deutlich,
Wie man erbauen sollt
Das Kloster, daß es werde,
Wie er es bauen wollt'.
Und als sie aufgestanden
Vom Schlaf, ein Jeder fand,
Daß sie in ihrem Traume
Denselben Plan erkannt.

Doch schenkten der Erscheinung
Sie einen Glauben nicht,
Gewohnt, auf ihre Träume
Zu legen kein Gewicht.
Und warteten mit Schmerzen
Auf den versproch'nen Tag;
Doch wollte er nicht kommen,
Trotzdem er es versprach.

Und als nach weiter'm Warten
Der Heil'ge nicht kam an,
So zogen sie nach Hause
Ganz traurig ihre Bahn

Und sagten ihm: „Wir haben
Nach Deinem Wort geharrt
Auf Dich mit Deinem Plane,
Doch nicht erfüllt es ward.“

Und als er darauf fragte:
„Warum sprecht ihr dieß Wort?
Bin ich nach dem Versprechen
Nicht auch gewesen dort?“
Da sagten seine Brüder,
Erstaunt ob seiner Red’:
„Wie kamst Du denn, da Keiner
Dich sah, der vor Dir steht?“

Da sprach er zu den Beiden,
Die ihn im Traume sah’n,
„Sagt, kam ich nicht im Traume
Zu euch mit meinem Plan?
Und zeigt’ ich nicht euch deutlich
In Räumen groß und klein,
Wie ihr nach meinem Plane
Den Bau sollt richten ein.

So geht nun ruhig wieder,
Wo ihr jetzt kommet her,
Und baut das neue Kloster
Nun ohne Sorgen mehr
In allen seinen Theilen
Nach Größe, Lag’ und Raum
Genau, wie ich es zeigte
Euch Beiden in dem Traum“.

Voll Staunen und Verwund’rung
Die Beiden sah’n sich an
Ob diesem neuen Wunder,
Von Benedict gethan,

Und kehrten eil'gen Schrittes
Zurück zur Stell' des Baus,
Allwo entstand nach Monden
Ein herrlich Gotteshaus.

Man kann verwundert fragen,
Wie es denn wohl geschah,
Daß hier St. Benedictus
Den Zwei'n im Traum war nah',
Da es gen die Erfahrung
Und gegen allen Brauch,
Daß wer an einem Orte,
Ist an dem andern auch.

Viel leichter als die Leiber
Die reinen Geister sind,
So daß sie sich bewegen
Wie Wolken fast und Wind,
Und Gott, der selbst erhaben
Ist über Raum und Zeit,
Hat von des Raumes Grenzen
Die Seinen oft befreit.

Als Daniel, der Seher
Und Dulder, hungrig lag
In wilder Löwen Mitte
Für Gottes heil'ge Sach';
Sandt Er ihm durch die Lüfte
Viel hundert Stunden weit
Den Habakuk mit Speisen
Mit Blitzes Schnelligkeit.

Er war auf's Feld gegangen
Und bracht' den Schnittern Speis,
Als ihn ergriff ein Engel
Auf seines Herrn Geheiß

Und nach der Löwengrube
Mit Gottes heil'ger Macht
Im fernen Land Chaldäa
Den Diener Gottes bracht'.

Was Gott im alten Bunde
Zum Trotz von Raum und Zeit
Einst Wunderbares wirkte
In seiner Diener Leid,
Das hat er auch im neuen
Oft wunderbar erneut;
Denn Seine Macht kann Alles,
Wie ehmals, so noch heut'.

Zum Baue eines Klosters
Mithelfen Gott zur Ehr'
Und zu dem Heil der Menschen
Und Jünger Zucht und Lehr',
Ist auch in unsern Zeiten,
Obgleich man es verkennt,
Der besten Werke eines
Und bis zum Zeiten End'.

Wer frommen milden Zwecken
Nach Kraft beisteuert gern,
Der borgt auf ew'ge Zeiten
Des Weltalls reichem Herrn
Und hilft die Menschenseelen
Zu Tempeln Gottes bau'n,
Darin des Schöpfers Bildniß
Und Walten man kann schau'n.

14. St. Benedictus wirkt andere Wunder an Sündern, Kranken und Todten.

Wie Benedictus ferne
Den Seinen auch war nah
Und mit dem Geist des Sehers
In ferne Zukunft sah
Und auch mit seinem Geiste
Den Seinen er erschien,
War er auch Aller Helfer
In seiner treuen Minn'.

In seinem Kloster lebte
Ein Mönch von leichtem Sinn,
Der schweifte in demselben
Oft planlos her und hin
Und wollte dort nicht bleiben,
Obschon gar oft gemahnt,
Und jeden Tag von Neuem
Hinwegzugeh'n er plant'.

Als er nun einst dem Abte
Mit seinem Weggang droht,
Wenn man gen ihn nicht mild're
Der Ordenspflicht Gebot,
Ward er von Benedictus
Im Zorne weggejagt,
Da er nach seinem Worte
Schon lang nicht mehr gefragt.

Begleitet von den Brüdern
Verließ er dann das Haus,
Um frei nun in die Länder
Zu ziehen kühn hinaus;

Doch schon eh' er die Mauern
Des Klosters recht verließ,
Mit seinem off'nen Rachen
Ein Drache auf ihn stieß.

Und als der grimme Drache
Mit grausigem Gesicht
Und Maul droht zu verschlingen
Den armen Bösewicht,
Rief er vor Schreck erzitternd
Mit jammervoller Stimm':
„O Brüder kommt und rettet
Mich vor des Drachen Grimm'."

Die guten Brüder kamen
Auch alsbald unverweilt
Auf sein erbärmlich Schreien
Zu ihm herbeigeeilt;
Doch sah'n sie nicht den Drachen,
Den Jener sich so nah
Mit aufgeriss'nem Rachen
Noch immer vor sich sah.

Sie führten d'rum den Bruder,
Gebadet ganz in Schweiß
Vor Todesangst, zurück nun
Und pflegten sein mit Fleiß;
Und heilsam so belehret
Zu bleiben er versprach
Und nie mehr sein Versprechen
In künft'gen Tagen brach.

Auf seines Abtes Mahnung
Und Worte streng und mild,
Der Mönch vorher nicht horchte
In seinem Trotze wild

Und folgt' leichtfert'gen Sinnes
Des Teufels list'gem Rath,
Der dann in einem Drachen
Vor ihm das Maul aufthat.

Doch als er in dem Drachen
Den Schrecklichen erkannt',
Dem blind er bisher folgte
Und nun entgegenstand;
Auf seines Abtes Mahnung
Floh er fortan die Welt,
Wo Satan Viel' gefangen
In seinen Banden hält.

Wenn Satan schon und Hölle
Gen Gott stets kämpfen an
Und d'rum mit List uns führen
Auf des Verderbens Bahn;
So müssen sie doch helfen
Zu thun den Rath des Herrn,
Wenn sie auch widerstreben
Und thun es gar nicht gern.

Man wirkt in einem Kloster
Viel sicherer sein Heil,
Da dort uns Gottes Gnade
Viel reicher wird zu Theil
Und fern der Welt Versuchung
Und mancherlei Gefahr
Man sich durch heil'ge Schwüre
Dem Herrn ganz bringet dar.

Doch schleicht der wüste Drache,
Der unsern Mönch erschreckt,
In mancherlei Gestalten
Gar schlau und schlimm versteckt,

Auch in die Gotteshäuser
Und herrscht dort viel und lang,
Wie seit der ersten Sünde
Auf dieser Welt die Schlang'.

Und wie er als ein Engel
Des Lichtes oft bethört
Die armen Menschenkinder;
So ist's nicht unerhört,
Daß er bei Ordensleuten
In Haltung, Mien' und Tracht
Verlegt der Sache Wesen
Und ihre Würd' und Macht.

Die lange, rauhe Kleidung,
Wie's selbst ein Mönch ausspricht,
Im Geiste und im Wandel
Den Mönch noch lang macht nicht.
Die Kleider machen Leute
Bei dem, der glaubt dem Schein,
Doch nicht bei jenem Richter,
Der schaut in's Herz hinein.

Der runde Kranz im Haare
Vertreibt den Stolz noch nicht
Und hat mit der Kapuze
Allein noch kein Gewicht
Vor dem, der's Herz durchschauet
Mit Seinem Flammenaug
Und Jedem einst wird sagen,
Was er in Wahrheit taug'.

Der Gürtel um die Lenden,
Am Leib das Skapulier,
Sie sind uns wohl ein Denkmal
Und Zeichen jener Zier,

Die uns, wie Gottes Engel,
Macht heilig, fromm und rein;
Doch können sie nicht sagen,
Daß wir's in Wahrheit sei'n.

Wo im geschor'nen Haupte
Herrscht auch der Demuth Sinn
Und unter'm strengen Gürtel
Die heil'ge Gottesminn'
Und unter'm Bußgewande
Auch frommer Büßergeist,
Nur da entspricht dem Wesen
Die Form, woran sie weist.

Wer von der Seele Uebel,
Der Sünde, kann befrei'n,
Der macht mit Gottes Gnade
Auch uns're Leiber rein
Von Krankheit und von Uebeln
Und Mängeln jeder Art,
Wie von St. Benedictus
Geheilt ein Mancher ward.

* * *

Einst war ein guter Knabe
Der Näh' vom Aussatz schwer
Ergriffen und mußt' leiden
Davon gar lang und sehr.
Ihm fielen aus die Haare;
Die Haut war beulenvoll,
So daß fast an dem Armen
War heil kein ganzer Zoll.

Aus seinen off'nen Wunden
Ein blut'ger Eiter lief;
Der Aussatz war gedrungen
In seinen Leib sehr tief;

Die Luft in seinem Zimmer
War schon verpestet so,
Daß außer seinen Eltern
Ihn Jeder ängstlich floh.

Da wurde er vom Vater
Zu Benedict geführt,
Und von des Kranken Elend
Im Herzen tief gerührt,
Er legt' ihm auf die Hände
Und sprach ein fromm Gebet,
Daß er den Knaben heile
Und sein jung' Leben rett'.

Kaum hatte es vollendet
Der fromme Gottesmann,
Da schaut mit treuem Blicke
Der Knabe froh ihn an,
Und plötzlich rein am Leibe,
Er auf die Kniee sank
Und sagte seinem Retter
Aus tiefster Seele Dank.

Der Aussatz an den Leibern
Ein schrecklich Uebel war
Und schloß einst einen Menschen
Aus von der Brüder Schaar.
So war's in alten Zeiten
Und ist es auch noch heut;
Doch mehr des Leibes Aussatz,
Als den der Seel' man scheut'.

Doch das ist eine Thorheit
Und großer Unverstand,
Ein Schaden unermeßlich
Und eine große Schand;

Denn jener bringt dem Leib' nur
Viel Schmerzen, Leid und Tod,
Doch dieser mordet Seelen
Und macht sie todt für Gott.

Der Aussatz an der Seele
Ist jede Schuld und Sünd,
Besonders jene schwere,
Die thut ein Menschenkind
Entgegen seinem Wissen
Mit freier Wahl und Lieb'
Und wobei 's blindlings folget
Dem mächt'gen bösen Trieb.

Der ist mit ihm behaftet,
Wer frech durch Wort und Blick
Und Mien' und Haltung störet
Unschuld'ger Seelen Glück
Und sie in Schmach und Schande
Hinstürzt in dieser Zeit
Und in der Hölle Peinen
Einst in der Ewigkeit.

Wer durch die Pracht der Kleider
Gen gute Sitt' und Zucht
Den Andern zu gefallen
Und sie zu reizen sucht,
Und wer durch Red' und Haltung
Zum Hochmuth And're reizt,
Mit Aussatz ist behaftet,
Und wer nach Ehren geizt.

Mit Aussatz ist behaftet
Gar schwer ein jedes Haus,
Wenn Gottesfurcht und Tugend
Sind dort gezogen aus,

Und wenn in selbem herrschet
Statt frommer Christensitt'
Unglaube frech und Laster
In guter Menschen Mitt'.

* * *

Doch nicht nur armen Kranken,
Mit Uebeln schwer behaft',
Hat Vater Benedictus
Oft schnelle Hülf' geschafft;
Den Todten selbst im Grabe
Verschaffte er oft Ruh
Und deckte ihre Sünden
Vor Gottes Augen zu.

Es lief gar oft ein Mönchlein,
Das erst in's Kloster trat
In's Haus der lieben Eltern,
Da es sie lieber hatt',
Als es sich schickt für Brüder,
Die sich zum heil'gen Streit
Gen Teufel, Welt und Sünde
Dem Dienst des Herrn geweiht.

Einst lief das Mönchlein wieder
Zum Kloster frech hinaus
Und nicht empfing den Segen
Nach Pflicht, da starb's zu Haus
An einem Schlage plötzlich
Gerade auf der Stell',
Als es betreten wollte
Des Elternhauses Schwell'.

Mit einer großen Trauer
Man senkt es in das Grab
Und Jeder dabei dachte,
Daß es nun Ruhe hab';

Doch schon am andern Morgen
Man seine Leiche fand,
Vom Grabe ausgeworfen,
Ganz nah an seinem Rand'.

Und als man ließ begraben
Auf's Neu des Knaben Leich';
Man fand am andern Morgen
Die Sache wieder gleich.
Es war, wie wenn die Erde
In ihrem Grund' nicht duld'
Die Leiche des Entfloh'nen
Ob seiner schweren Schuld.

Da gingen seine Eltern
Zu Benedictus hin
Und klagten ihm ihr Elend
Mit tief betrübtem Sinn
Und baten unter Thränen,
Daß er doch seine Gnad'
Dem Todten wieder schenke,
Was er auch alsbald that.

Denn Benedictus holte
Aus seinem heil'gen Zelt
Mit Andacht und mit Ehrfurcht
Den Leib des Herrn der Welt *)
Und sprach: „Geht hin und leget
Recht fromm den heil'gen Leib
Nun auf die Brust des Todten,
Daß er im Grabe bleib'.

---

*) Der hl. Benedict ließ sich aus Demuth nicht zum Priester weihen, sondern war nur Diakon.

Sie thaten, was er sagte,
Und wirklich nun behielt
Das Grab nun auch den Todten;
Darob nun Jeder fühlt,
Daß große Macht im Himmel
St. Benedictus hab',
Da den, der ihn betrübte,
Die Erde von sich gab.

In's Kloster einzutreten
Ist keine Christenpflicht,
Wenn der Beruf von Oben
Und Neigung uns zieht nicht;
D'rum prüft man dort die Jungen
Mit Recht ein ganzes Jahr,
Ob ihr Beruf von Oben
Gekommen sei und wahr.

D'rum prüf' auch, wer sich bindet,
Wohl in der Prüfungszeit,
Eh' er durch die Gelübde
Sich bind't auf Ewigkeit;
Denn Unzufried'ne werden
In diesem heil'gen Stand'
Sich selbst zur Qual und Bürde
Und ihrer Ordens Schand.

Doch wer nach ernster Prüfung
Gelobt mit heil'gem Eid
Des Ordens heil'ge Pflichten,
Der bleib' in Freud' und Leid
Getreu stets seinem Schwure;
Er ist ihm in der Welt,
Voll Mühsal und Gefahren,
Der Weg zum Himmelszelt.

Er findet dort den Frieden
Mit seinem Herrn und Gott,
Mit sich und seinem Nächsten
Und Trost in jeder Noth
Des Leibes und der Seele
Und reiches Arbeitsfeld
Zum Bau des Reiches Gottes
Für ewigen Entgelt.

Und lang nach seinem Tode
Sein Wirken lebt noch fort,
Und Volk und Brüder segnen
Ihn noch im Ruheort.
Aus Liedern und aus Schriften
Vernimmt's noch späte Zeit,
Wie er sich Gott und Menschen
In heil'ger Lieb' geweiht.

Und wie die Kirche ehret
Der Heiligen Gebein,
Gefaßt in Gold und Silber,
In manchem heil'gen Schrein
Auf ihren Weihaltären;
So werden sie ersteh'n
Dereinst am Tag der Ernte
Und Gott auf ewig seh'n.

15. St. Benedict hilft durch ein Wunder einem hart bedrängten Schuldner.

Er heilt einen Vergifteten.

Es war ein Mann in Nöthen
Von wegen einer Schuld,
Weil, der ihm hatt' geliehen,
Das Geld mit Ungeduld.
Erbarmungslos verlangte
Und ihm in seiner Noth,
Wenn er ihn nicht bezahlte,
Sein Haus zu nehmen droht'.

Er ging darum in's Kloster
Und zeigte traurig an
Das Schlimme seiner Lage
Dem guten Gottesmann,
Und um die Schuld zu zahlen
Er Benedictus bat,
Zu leih'n ihm zwölf Dukaten,
Wie viel die Schuld sein that.

Da sagte Benedictus:
„Ich hälfe dir gar gern,
Damit du könntest zahlen
Schnell deinen strengen Herrn;
Doch so viel ich nicht habe;
D'rum geh' und komm' zu mir
Dann wieder nach zwei Tagen
Ich helf' vielleicht doch dir.“

Nach seiner frommen Weise
Die folgenden zwei Tag'
Deßhalb St. Benedictus
Dem Beten fromm oblag,
Und als am dritten Tage
Der Bauer wieder kam,
Er mit gar froher Miene
Den armen Mann aufnahm.

Und sprach zu ihm gar tröstlich:
„Geh' nun zu Alto hin,
Dem Bruder Küchenmeister,
Und bitte freundlich ihn,
Dich zum Getreidekasten —
Er kennt gar wohl den Ort —
Jetzt alsbald zu begleiten
Und nachzusehen dort."

Mit hoffnungsvoller Seele
Der Bauer sofort eilt
Zum Bruder Küchenmeister,
Und dieser unverweilt,
Gehorsam nach der Regel,
Ihn zu dem Kasten führt,
In welchem das Getreide
Wohl aufbehalten wird.

Und wie dahin sie kommen,
Von einem gold'nen Glanz,
Der herkömmt von dem Kasten,
Sie sind verblendet ganz,
Und dort im Staub sie finden
Ein' Fund gar werth und hold —;
Es sind dreizehn Dukaten
Vom allerfeinsten Gold.

Mit dankerfülltem Herzen
Sie brachten hocherfreut
Das Geld dem heil'gen Vater
Als angenehme Beut'.
Er freute sich mit ihnen
Und gab die Goldstück dann
Wie man sie hat gefunden,
Dem armen Bauersmann.

Und sprach zu ihm gar tröstlich:
„Nun deinen Herrn bezahl'
Hier mit den zwölf Dukaten
Und für die Müh' und Qual,
Die du hast ausgestanden,
Den letzten auch behalt'
Und Gott von Herzen danke
Und seiner Lieb' Gewalt."

Der Bauer auf den Knieen
Dem heil'gen Manne dankt
Und sah, was kann im Himmel
Der Mann, der niemals wankt
Im Glauben und Vertrauen
Auf Gott, den Herrn der Welt,
Der alle uns're Haare
Nach Seinem Wort gezählt.

Wer auf den Allerhöchsten
Und seine Treu' und Macht
In heitern Lenzestagen,
Wie in der Wetternacht,
Mit glaubensstarker Seele
Und frommem Sinn vertraut,
Der hat das Haus des Lebens
Auf Felsengrund gebaut.

O seht des Himmels Vögel!
Sie sä'n und ernten nicht
Und sammeln nicht in Scheunen;
Doch ihnen Nichts gebricht.
Wie könnt nun euch vergessen,
Die ihr doch seid vielmehr,
Der Vater in dem Himmel,
Der Herr von Land und Meer?

Die Lilien auf dem Felde,
Sie näh'n und spinnen nicht,
Und doch sind sie gekleidet
In ihrem Kleide schlicht,
Daß Salomon, der König,
Mit seinem Goldgeschmeid',
Mit Purpur und mit Krone
Blieb hinter ihnen weit.

Wenn nun des Weltalls Vater
Bekleidet so das Gras,
Das heute schön dastehet
Und morgen wird zum Fraß
Der Thiere uns'rer Häuser;
Wie könnt' und sollte Er
Die Menschen nicht auch kleiden,
Die doch sind noch viel mehr?

Doch darf man seine Hände
Nicht legen in den Schooß
Und müssig und verwegen
Erwarten besser Loos.
Im Sommer muß man schaffen
Für Winters Frost und Noth,
Und nur dem tapfern Streiter
Hilft auch der liebe Gott.

Wie nach des Vaters Beispiel
In einer besser'n Zeit
Auch seiner Söhne Scheuern
Einst offen standen weit
Dem Volk in seinen Nöthen;
So helfen sie noch heut',
Wie sie nur immer können,
Wo es die Pflicht gebeut.

Längst hat ihr reiches Erbe
Der Staat gezogen ein,
Doch nicht auch mitgenommen
Den Geist der Stiftung sein.
Er leiht in seinen Banken
Gen gute Zinsen Geld,
Und Jud' und Heid' beherrschen
Mit Christengut die Welt.

Und besser wird es nimmer,
Bis alter Christengeist
Die Welt durchdringet wieder,
Der Fürst und Völker heißt,
Zu lassen, gönnen, geben
Das Recht und Eigenthum
Den Menschen und zu achten
Der Stiftung Heiligthum.

* * *

Ein And'rer hatt' zu leiden
Manch' schweres Ach und Leid
Von einem alten Feinde
Aus Bosheit, Haß und Neid;
Denn wo er immer weilte,
Und wo er ging und stand,
Er sich auch gegenüber
Dem Feinde stets befand.

An einem Freudenmahle,
An dem mit süßer Mien',
Mit Andern eingeladen,
Der Böse auch erschien,
That er dem Manne heimlich
In seinen Becher Gift,
Das den, der es verkostet,
Zum Tode sicher trifft.

Es nahm jedoch dem Manne
Dieß Mal das Leben nicht;
So sicher es auch hoffte
Sein Feind, der Bösewicht;
Doch ändert' es die Farbe
Der Haut ihm solcher Art,
Wie Einem, der vom Aussatz
Recht schwer getroffen ward.

Man bracht' zu Benedictus
Darum den kranken Mann;
Und auf des Mannes Gottes
Gebet alsbald gewann
Die Haut desselben wieder
Die alte weiße Farb,
Die ihm das Gift des Feindes
So häßlich erst verdarb.

Der Neid und Haß des Teufels
Bracht' in die Menschenwelt
Verderben, Sünd' und Elend,
Und noch gefangen hält
Zu seinem größten Schaden
Der Böse das Geschlecht,
Wenn's glaubt an seine Lehren
Und handelt, wie 's ihm recht.

Schön ist der Mensch gegangen
Hervor aus Gottes Hand;
Doch mit der ersten Sünde
Die Schönheit auch verschwand.
Die Heiligkeit der Seele
Und seines Schöpfers Bild
Verdarb, und mit der Seele
Der Leib ward wüst und wild.

Der Menschen Sünd' und Laster
Verdarben die Natur
Des guten, heil'gen Schöpfers
Oft bis zur letzten Spur.
Zu einem ganzen Teufel
Durch lange, schwere Sünd'
Und Auswurf selbst der Hölle
Wird oft das Gotteskind.

Doch durch das Bad der Taufe
Von Sünd und Straf' befreit,
Und zu dem ewigen Leben
Durch Gottes Gnad geweiht,
Wird mit der schönen Seele
Sein Leib auch wieder schön,
Wie wir's am Antlitz frommer
Und guter Christen seh'n.

Und wer auf's Neu gefallen,
Versöhnt im Bußgericht
Den Heiland hat empfangen
Im Glauben fromm und schlicht,
In dem lebt Gottes Leben
Und rollt des Herren Blut,
Da er als Kind des Vaters
Auch seinen Willen thut.

Ist rein des Menschen Auge,
So ist die Seele rein;
Ist fromm und recht die Rede,
Ist treu das Herz auch sein,
Ist offen und gerade
Sein Angesicht und klar,
So ist sein ganzes Wesen
Und Christenthum auch wahr.

16. St. Benedict beschämt einen ungehorsamen Mönch.

Als rings im nahen Lande
Herrscht' eine Hungersnoth,
Gar vielen armen Leuten
Der Heil'ge Hülfe bot,
So daß für seine Brüder
Oft nichts mehr übrig blieb
Bei all den guten Werken
Der treuen Nächstenlieb'.

Da kam herauf in's Kloster
Ein armer Diakon,
Mit Namen Agapitus,
Der auch gar viel litt schon
Vom schweren Drang der Zeiten
Und Benedictus bat
Um etwas Oel zum Kochen,
Da er gar kein's mehr hatt'.

Obschon nur noch ein wenig
In einem kleinen Glas
Von einer großen Menge
Das Kloster Oel besaß;

Dennoch dem Bruder Thomas
St. Benedict befahl,
Dasselbe ihm zu geben,
Womit das Oel war all'.

Der Mann der heil'gen Liebe
Beschloß zu geben her
Auf Erden Alles, hoffend
Dafür im Himmel mehr,
Da er ja gar wohl wußte,
Daß, was man thut den Brüdern
In frommem Liebesmuth,
Man unserm Heiland selber
Nach seinem Worte thut.

Und als der Kellermeister
Nicht alsbald willig that,
Was ihm der heil'ge Vater
Mit Ernst befohlen hatt',
So fragte Benedictus,
Der thät'gen Liebe Mann,
Nach einer Weil den Bruder,
Ob er es hat gethan.

Darauf der Bruder mürrisch
Zu Benedictus sagt:
„Ich hab' das Oel zu geben
Dem Manne nicht gewagt,
Da es ja ist das letzte
Zum Kochen und zum Licht
Und es im ganzen Hause
Ein and'res sonst gibt nicht."

Erzürnt ob diesem Bruder,
Der sein Gelübd' so brach,
Zu andern seiner Brüder
St. Benedictus sprach:

„Werft doch hinaus zum Fenster
Das Oelglas auf der Stell',
Daß von des Thomas Sünde
Nichts bleibe in der Zell'".

Gerade unter'm Fenster
Ein tiefer Abgrund gähnt',
Von scharfen Felsenzinken
Und Schluchten rauh gezähnt.
Dorthin nun warf ein Bruder
Das Fläschlein schnell hinab,
So daß es mußt' zerschellen
Im harten Felsengrab.

Und doch blieb ungebrochen
Von seinem tiefen Fall
Das Oelglas und hatt' immer
Das alte Oel noch all'.
Auf einem moos'gen Felsen
Ganz wunderbar es fiel,
Gelegt, nicht wie geworfen,
An seines Falles Ziel.

Da ließ St. Benedictus
Auf einem jähen Pfad
Durch seinen Bruder Bernard,
Der gerne solches that,
Das Oelgefäß dort holen;
Dann er's dem Armen gab,
Der fröhlich eilt' nach Hause
Mit seiner Wunderhab.

Dann rief er seine Brüder
In den Kapitelssaal
Und tadelte dort ernstlich
Vor ihnen all'n zumal

Des unfolgsamen Bruders
Ungläub'gen, stolzen Sinn,
Der durch sein neues Wunder
Davon bekehrt jetzt schien.

Doch schlimmer fast als Thomas
In seiner Seel' er barg
Des Zweifels schwere Sünde,
Und das war doch zu arg,
Daß er von seinem Stolze
Sich nicht abbringen ließ,
Nachdem des Heil'gen Wunder
Sein Unrecht ihm bewies.

Das sah wohl Benedictus;
D'rum ging er zum Gebet
In's Chor mit seinen Brüdern,
Daß er dadurch errett'
Vom Stolz des Bruders Seele,
Der dann auch, wenn er sah,
An Gotteskraft nicht glaubte
Im Heil'gen ihm so nah.

Zu jener Zeit im Chore
An einer Seitenwand,
Bedeckt mit einem Deckel
Ein leeres Oelfaß stand,
Und bald nach dem Gebete
Der Deckel sich erhob
Vom Oele, das d'rinn aufstieg,
Daß Jeder staunt' darob.

Und höher, immer höher
Stieg auf das Oel im Faß,
Bis daß zuletzt demselben
Entfloß das fette Naß

Ringsum weit auf den Boden,
Auf den St. Benedict
Mit seinen frommen Brüdern
Verwundert nun hinblickt.

Da macht er dem Gebete
Des Chors ein End' sofort,
Und sogleich floß nicht weiter
Das Oel auch an dem Ort.
D'rum dringender den Bruder
Zum Glauben er ermahnt
Durch diese schnelle Hülfe,
Von Gott dem Herrn gesandt.

Und feuerroth geworden
Vor Schrecken und vor Scham,
Der stolze Bruder Thomas
Nun auch zum Glauben kam,
Und Demuth und Gehorsam
Er willig üben lernt'
Durch den, der jedes Hemmniß
Der Tugend leicht entfernt.

Und jeder auch in Zukunft
Sich felsenfest verließ
Auf das, was Benedictus
Mit seinem Wort verhieß,
Da er mit seinem Beten
Für ein fast leeres Glas
Ganz voll von Oel herstellte
Ein vorher leeres Faß.

Mit liebereichem Herzen
Gern alle seine Hab'
Dem Volk in seinen Nöthen
St. Benedictus gab,

Da jenes mächt'gen Helfers
Er wohl sich war bewußt,
Der Vieles thut durch Menschen
Von glaubensstarker Brust.

Der Gott, der liebreich lehrte:
„Den Armen brich dein Brod
Und nimm in's Haus den Fremdling",
Hilft uns auch in der Noth,
Wenn wir auch gerne geben
Den letzten Heller hin,
Um Andern treu zu helfen
Mit thät'ger Christenminn'.

Weil Thomas nicht wollt' glauben
An Benedicti Macht
Und gar zu sehr bekümmert
Nur an die Brüder dacht',
Die nie noch Mangel litten
An ihres Vaters Tisch;
Ward er von ihm getadelt
Gleich nach der Sünd' noch frisch.

Und als noch nicht bekehrte
Das auf dem Felsgestein
Vom Fall nicht broch'ne Fläschlein
Die stolze Seele sein;
Da mußt' das Faß, das leere,
Das überfloß von Oel
Durch seiner Brüder Beten,
Erleuchten seine Seel'.

Wenn Einer froh im Glauben
Aus Liebe Gutes thut;
Dann auch des Himmels Segen
Auf seinem Schaffen ruht.

Er hat in freud'ger Seele
Und Dank auf Erden schon
Ein' Vorgeschmack der Wonne,
Die birgt des Himmels Lohn.

Der Zweifel stammt vom Teufel,
Nicht glauben von dem Stolz,
Seit Jener hat verführet
Am Paradieses Holz
Die Eltern uns'res Stammes
Zum Trotze gegen Gott,
Der ihnen und dem Stamme
Verderben bracht' und Tod.

Am Stamm des heil'gen Kreuzes
Starb d'rum der Wahrheit Held
Aus Liebe und Gehorsam
Gen Gott und gen die Welt,
Daß nach dem Rathschluß Gottes
Am Holz, wo sie verdarb,
Im Gegensatz zur Sünde,
Die Lieb' uns Heil erwarb.

Wer d'rum will Gott einst schauen,
Hier willig glauben muß,
Und wer mit Ihm will herrschen
In ew'ger Wonn' Genuß,
Der gerne muß gehorchen
Stets dem Gebot der Pflicht
Und demuthsvoll nicht scheuen
Des Kreuzes schwer Gewicht.

17. Der hl. Benedict befreit einen Mönch vom Teufel.

Als einst St. Benedictus
Zu St. Johann's Kapell'
Ging auf des Berges Gipfel,
Kam ihm entgegen schnell
Mit Hörnern und der Gabel
In Eselarzt's Gestalt
Der alte Feind der Menschen,
An Bosheit niemals alt.

Und als nichts Gutes ahnend,
St. Benedict ihn fragt:
„Wohin geh'st Du so eilig?"
Der Böse darauf sagt:
„Ich bringe deinen Brüdern
Schnell einen guten Trank;
Du wirst mir dafür wissen
Auch deinen schönen Dank."

Darauf St. Benedictus
Zu beten schnell begann,
Dieweil der Teufel eilig
Des Weges weiter rann.
In Angst um seine Brüder
Der Heil'ge eilt' zurück,
Und das war jene Stunde
Für sie das größte Glück.

Der Teufel war demselben
Ein gutes Stück bald vor
Und war auch bald verschwunden
Im äußer'n Klosterthor.

Dort einen alten Bruder
Bei der Cystern' er fand,
Der fleißig aus der Tiefe
Den Wasserkübel wand'.

Und ohne daß er's ahnte
Und eh' er d'ran gedacht,
War' er schon in des Bösen
Gewalt und Höllenmacht.
So schnell in ihn gefahren
Der Satan plötzlich war,
Daß er es auf der Stelle
Noch gar nicht nahm recht wahr.

Dann Satan warf den Armen
So auf den Boden hin,
Daß er vom schweren Falle
Zu Tod' gefallen schien
Und schrecklich schrie und stampfte,
Wie Einer, der verrückt;
D'rob lächelt Satan höhnisch,
Ob seiner Qual beglückt.

Und wie der arme Bruder
Laut schreiend um sich schlug
Und Keiner ihn wollt' halten,
Verblend't von Satans Trug;
Der Teufel zur Cysterne
Ihn also schleppen wollt',
Daß er darein sich stürzen
Und d'rin ertrinken sollt'.

Schon war er ihr ganz nahe —,
Da kam der Gottesmann
Und sah mit großem Schrecken,
Was Satan g'rad begann.

Er eilt' in heil'gem Zorne
Schnell auf den Bruder zu
Und haut' ihn auf die Ohren,
Damit hatt' Satan Ruh'.

Denn wie vom Blitz getroffen
War Satan schnell entfloh'n,
Um eine halbe Stunde
Darauf schöpft' wieder schon
Der Bruder eifrig Wasser
Herauf aus der Cystern',
Nachdem er seinem Retter
Gedankt und Gott dem Herrn.

* * *

Wie Gott im alten Bunde
Auf einem Berg' ließ bau'n
Einst Sion, daß von ferne
Man schon es konnte schau'n;
So baut' er auch die Kirche
Auf lichte Felsenhöh',
Damit aus fernen Ländern
Der Völker Blick sie' seh'.

Auf Bergen athmet leichter
In frischer, reiner Luft
Die Menschenbrust, erquicket
Von kräft'ger Kräuter Duft.
Auf heil'ger Bergeshöhe,
Fern von der sünd'gen Welt,
Erhebt das Herz sich freier
Zum blauen Himmelszelt.

D'rum wurde auf die Berge
Manch' Kreuz und Heiligthum
Gebaut zum Lobe Gottes
Und Seiner Werke Ruhm;

Darum ging Benedictus
In freien Stunden gern
Zur St. Johannskapelle,
Zu beten dort zum Herrn.

Doch auch, wer wohnt auf Bergen
Und Städt' und Dörfer flieht,
Und wer dorthin zum Heile
Von Leib' und Seele zieht,
Darf doch nicht ganz vergessen,
Sein Haus und Heim im Thal,
Da dann die Feind' just suchen,
Zu bringen ihn zu Fall.

So darf der Mann des Geistes,
Der über dieser Welt
Fast nur im Himmel wandelt
Und sie für nichtig hält,
Sie doch nicht ganz vergessen
Und jenes Fürsten Macht,
Der Seelen zu verderben,
Umhergeht Tag und Nacht.

Noch mehr muß darum denken
An seines Feindes List,
Wer meist mit Erdendingen
Nach Pflicht beschäftigt ist;
Und wer zu Ruhm und Ehren
Nach Pflicht gezogen wird,
Da Satan dann noch schlauer
Ihn in's Verderben führt.

Mit einem kräft'gen Hiebe,
Den nur gab seine Lieb'
Auf seines Bruders Ohren,
St. Benedict vertrieb

Aus ihm den Höllenfürsten,
So sag' auch: „Satan, weich!"
Recht fest in schwerer Stunde,
Dann flieht er auch sogleich.

18. Der Räuber Zalla und der von ihm mißhandelte Bauer vor St. Benedict.

Der von dem bösen Feinde,
Die Menschen kann befrei'n,
Der kann wohl auch denselben
Befrei'n vom Feinde sein.
Das hat Sanct Benedictus,
Der wunderbare Mann,
An einem armen Landmann
Gen seinen Feind gethan.

Ein arian'scher*) Gothe,
Der Zalla ward genannt,
Gen Priester und gen Mönche
War ganz von Wuth entbrannt,
So daß er Jedem raubte,
Der zu Gesicht ihm kam,
Sein Geld und seine Habe
Und ihm das Leben nahm.

Und wie er Gottes Diener
Verfolgt mit wilder Wuth;
Beraubt er selbst die Armen
Und quälte sie auf's Blut.

---

*) Die Arianer leugneten die Wesensgleichheit des Sohnes Gottes mit dem ewigen Vater.

Zu plagen, rauben, morden
Mit teuflisch wilder Lust,
Das war sein einzig Trachten,
Wo er's nur konnt' und wußt'.

Als er die nahe Landschaft
Also auch manchen Tag
Mit seinen Schreckensthaten
Heimsucht und seiner Plag';
Nach langem eitlen Lauern
Auf eine günst'ge That
Begegnet ihm ein Bauer,
Als aus dem Wald er trat.

Wie ein blutdürst'ger Tiger
Er auf den Mann lossprang,
Gar sehr im bösen Herzen
Erfreut ob seinem Fang;
Doch da der arme Bauer
Auch gar Nichts bei sich trug,
Das werth war seines Raubes,
So er ihn blutig schlug.

Lang quält er so den Armen,
Und es ihn nicht verdroß,
Wenn er auch schrie vor Schmerzen
Und stromweis' von ihm floß
Sein Blut, weil Zalla meinte,
Er hab' etwas versteckt;
Das er auf seine Plage
Am Ende doch entdeckt'.

Um sich aus seinen Händen,
Wo möglich, zu befrei'n,
Der Bauer sprach zu Zalla:
„Ich hab' die Habe mein

St. Benedict gegeben;
D'rum hör' doch endlich auf,
Mich armen Mann zu schlagen,
Und laß mir freien Lauf."

Da Zalla solches hörte,
So glaubte er, noch heut
Durch ihn leicht zu erlangen
Die ungeahnte Beut',
Und band darum dem Bauern
Mit einem festen Strick
Die Arme an den Händen
Auf seinen Leib zurück.

Darauf stieg er zu Pferde
Und trieb ihn vor sich her,
Wie wenn ein Dieb' der Bauer
Und er sein Scherge wär',
Damit er so ihn führe
Zu Vater Benedict,
Und dort, wie schlau er meinte,
Der Raub ihm sicher glückt'.

Der Räuber hoch zu Rosse,
Der stets den Mann antrieb
Mit Flüchen und mit Schlägen,
Wenn er dahinten blieb,
War ein getreues Abbild
Des Volks in jener Zeit,
Der jedoch Hülfe wurde
Vom Manne gottgeweiht'.

Als auf des Berges Höhe
Sie kamen endlich an,
In einem Buche lesend,
Sie Benedictum sah'n,

Auf einem Stuhle sitzend
Vor seines Klosters Pfort.
Da sprach getrost der Bauer,
Hinweisend auf den Ort:

„Sieh, dort ist Benedictus,
Der Mann, von dem ich sprach!"
Darauf der Gothe drohend
Wild in die Wort' ausbrach:
„Steh' auf! Steh' auf nur! Mönchlein,
Und gib mir auf der Stell'
Die Gelder dieses Bauern;
Du hast sie in der Zell'."

Indeß St. Benedictus
Ganz ruhig weiter las,
Wie wenn er gar Nichts wüßte
Von Zalla's blut'gem Haß;
Und erst auf dessen Worte
Er schweigend umher blickt'
Auf Zalla und den Bauern,
In Banden tief gebückt.

Doch welch' ein großes Wunder
Durch Benedict geschah! —
Schon von dem Einen Blicke,
Mit dem der Heil'ge sah,
Der Bauer, von den Banden
Befreiet, vor ihm stand,
Dieweil, vom Roß geworfen,
Im Staub' sich Jener wand.

Am ganzen Leibe zitternd
Vor Benedicti Blick,
Nun an sein Sündenleben
Dacht' Zalla ernst zurück

Und auf die Knie geworfen
Vor ihm, er weinend fleht,
Daß er sich sein erbarme
Und seine Seele rett'.

Dieweil St. Benedictus
Ganz ruhig sitzen blieb,
Das Buch in seinen Händen;
Allein in seiner Lieb'
Rief er herbei die Brüder
Und ließ den goth'schen Mann
In's Speisezimmer führen,
Was alsbald ward gethan.

Und wie er es befohlen,
Erhielt er Speis und Trank
Und eines Bruders Segen;
Darauf schied er mit Dank
Von ihnen und dem Heil'gen,
Der noch die Lehr' ihm gab,
Zu ändern doch sein Leben,
Dieweil er Zeit noch hab'.

Erschüttert und erzitternd
An seinem Leib' noch lang,
Ob seinen Missethaten
In tiefster Seele bang',
Er konnt' Den nicht vergessen,
Der schon mit seinem Blick'
Befreit den armen Bauern
Aus seinem starken Strick.

Vom Bauern und von Andern
Er nun Nichts mehr begehrt',
Da drohend Benedictus
Im Geiste es ihm wehrt'

Mit seinem ernsten Blicke
Und ohne nur ein Wort,
So oft es ihn gelüstet'
Zum alten Raub und Mord.

D'rum alle seine Brüder
Und rings umher das Land
Erkannt' in Benedictus
Den Mann, von Gott gesandt,
Den Retter seines Volkes,
Den Richter schlicht und recht,
Dieweil der rechte König
Das Unrecht oft nicht rächt'.

Wer immer liebt die Wahrheit,
Die uns die Kirche lehrt
Im Auftrag Jesu Christi,
Der auch dem Irrthum wehrt;
Doch wer gen besser Wissen
Ist stolz des Irrthums Freund,
Ist auch der Kirche Gottes
Und ihrer Diener Feind.

Denn, was der Mensch für wahr hält,
Er liebt auch, will und thut
Und gibt dafür sein Leben
Und Gut mit frohem Muth;
Doch nur der wahre Glaube
Gibt auch zum Heldentod,
Die rechte Lieb' und Treue,
Die stirbt für ihren Gott.

Man nennt mit Recht den Irrthum
Den zweiten Sündenfall,
Weil er zum Abfall brachte,
Wie jener erste all',

Der Menschenkinder viele
Durch Trotz und Hochmuthsgeist
Und Sinnenlust vom Wege,
Der uns zum Himmel weist'.

Und wie der wahre Glaube
Sie eint in heil'ger Lieb'
Mit Gott und ihren Brüdern
Mit einzig starkem Trieb;
So trennt der freche Irrwahn
Die Menschen hier und dort
Und füllt mit Krieg die Erde,
Mit Haß und Brudermord.

In vielen Tausend Erben
Von gleichem bösen Sinn
Darum im Lauf der Zeiten
Noch Zalla oft erschien;
So oft ein neuer Irrthum
Die Menschen hat verwirrt,
Hat er des Hasses Feuer
Und Bruderkrieg's geschürt.

Gerade wie der Gothe
Hier den gebund'nen Mann
Trieb vor sich her vom Pferde,
Führt Satan, wen er kann,
Am Stricke seiner Sünden
Hinaus zum Seelenmord
Und Elend und Verderben
Für hier und ewig dort.

D'rum muß der kluge Streiter,
Wie's hier der Bauer that,
Stets nach dem Himmel schauen,
Und nach des Heiland's Rath

Recht fleißig wachen, beten,
Damit der Böse nicht
Die Seele sein beherrsche
Und ewiglich vernicht'.

Nur wer im heil'gen Kampfe
Gestritten hat schon gut,
Der schaut im Kampf der Menschen
Und Zeit mit gleichem Muth,
Wie hier St. Benedictus
Dem Gothen hörte zu,
Des Lebens buntem Treiben
Auch zu mit gleicher Ruh'.

Und wie hier Benedictus
Mit Einem Blicke schon,
Zur Straf' dem frechen Räuber,
Dem armen Mann zum Lohn,
Als Richter hat gewaltet
Gar weise, gut und recht,
Gar oft mit Einem Schlage
Der Herr das Unrecht rächt.

Der heil'gen Liebe Waffe
Mit Sanftmuth und mit Mild'
Bekehrt mit Einem Male
Gemüther rauh und wild,
Dieweil der Zorn verbittert
Und ganz verhärtet leicht,
Wo man die harten Herzen
Mit Liebe bald erweicht.

Durch seine Lieb' und Würde
Und edle Gastfreundschaft
Aus einem Wolf zum Lamme
St. Benedict umschafft'

Den rauhen, wilden Gothen,
Der gern' auf seine Lehr'
Hört', wie das Kind dem Vater
Und niemals raubte mehr.

Die Feinde selbst zu lieben
Und ihnen zu verzeih'n
Das Unrecht, wie es Christus
That an dem Kreuze sein,
Ist christlich groß gehandelt
Und sammelt Kohlengluth
Auf uns'rer Widersacher
Verruchten Haß und Wuth.

19. St. Benedict erweckt einen Todten.

St. Benedicti Wunder
Und seine Lieb' und Treu',
Die gegen Feind' beschützte
Das Volk stets ohne Scheu
Und Furcht vor den Tyrannen,
Erfüllten Jung' und Alt
Mit mächtigem Vertrauen
In seine Hochgewalt.

Als er einst weit vom Kloster
Auf's Feld gegangen war,
Dasselbe zu bestellen
Mit seiner Brüderschaar;
Ein Bauer kam zum Kloster,
Der auf der Schulter trug
Den todten Sohn und traurig
Nach Benedictus frug.

Als man dem Manne sagte,
Wo Benedict sei hin,
Legt er des Sohnes Leiche
Mit schlichtem, frommen Sinn
Zur Klosterpforte nieder
Und dorthin schnell er eilt',
Wo jener mit den Brüdern
An seiner Arbeit weilt.

Und da er auf dem Rückweg
Vom Felde schon traf an
Den Heil'gen mit den Brüdern;
Zu schreien er begann,
So laut er immer konnte:
„Gib wieder mir den Sohn!"
So daß tief Alle rührte
Der bitt're Klageton.

Da stand St. Benedictus
Auf seinen Ruf bald still
Und fragt den Bauern freundlich:
„Sag' an, was sagen will
Dein Ruf? Hab' ich genommen
Den Sohn ich etwa dir,
Daß Du mit solcher Bitte
Ihn wieder willst von mir?"

Darauf der Bauer sagte:
„Das nicht; doch ist er todt;
Komm' nun und ihn erwecke,
Du kannst ja viel bei Gott."
Da traurig Benedictus
Zum armen Vater spricht:
„Das können die Apostel;
Ich aber kann es nicht."

„Wie kannst du nun verlangen
Von mir, was ich nicht kann.“
Doch dringender zu flehen
Der arme Mann begann,
Und ganz von Schmerz zerrissen,
Mit heil'gem Eid er schwur,
Zu gehen von der Stelle,
Wenn er ihm helfe, nur.

Und als St. Benedictus
Den Bauern weiter fragt',
Wo er den Sohn denn habe;
Der Bauer treulich sagt:
„Dort an die Klosterpforte
Legt' hin ich seine Leich';
O komm' doch und erwecke
Zum Leben sie sogleich.“

Als dann St. Benedictus
Kam zu der Klosterpfort'
Und mitleidsvollen Herzens
Des Sohnes Leich' sah dort;
Da kniet er alsbald nieder
Und über sie gebeugt,
Fleht er, die Händ' ausstreckend,
Daß es zum Himmel steigt:

„O Herr, nicht meine Sünden,
Sieh' diesen Vater an,
Und seinen festen Glauben,
Dem ich nicht helfen kann,
Und send' auf seine Bitte
In diesen Leib zurück
Die Seele seines Sohnes,
Der seines Lebens Glück.“

Und kaum hat Benedictus
Geendet seine Bitt',
Im Angesicht des Todten
In seiner Brüder Mitt';
In ihm zu ihrem Staunen
Sich neues Leben regt,
Und bald nach Benedictus
Er seine Händ' ausstreckt'.

Der Heil'ge nahm ihn liebreich
Bei seinen Händen bleich
Und gab ihn lebend wieder
Dem Vater überreich,
Wie einst vor Naims Thoren
Der Herr der Wittwe gab
Den todten Sohn lebendig,
Der Armen reichste Hab'.

Wie hier der arme Bauer
Mit seinem Sohne todt
Zu Benedictus eilte;
So fleht in seiner Noth
Der Christ zu seinen Freunden
In Gottes Herrlichkeit,
Die viel bei Gott vermögen,
In seinem Herzeleid.

Der heil'ge Benedictus
Legt' seines Ordens Grund
Auf Schaffen und auf Beten,
War müssig keine Stund
Und schafft' mit fleiß'gen Händen
Im Garten und im Feld,
Wie er im Herz der Seinen
Des Herren Saat bestellt'.

Es weinen gute Eltern,
Wenn ihnen stirbt ein Kind;
Noch mehr der Himmel trauert,
Wenn durch die schwere Sünd
Die Seelen geh'n verloren,
Die Gott aus Lieb' erschuf
Zu ewig sel'gem Leben
Und himmlischem Beruf.

Wie hier St. Benedictus
Entgegenkam dem Mann,
Der ihn mit lauter Stimme
Um Hülfe flehte an;
So kömmt auch Gott im Himmel
Mit seiner Lieb' und Gnad
Zu uns, wenn wir Ihn bitten
Um Hülf' zur guten That.

Wir müssen treu verharren
In Glauben und Geduld,
Wenn wir nicht bald erfahren
Des Himmels Gnadenhuld,
Da Gott uns dann will prüfen
Auf eine kurze Weil
Und oft auch unser Bitten
Ist nicht zu unser'm Heil.

Es lag des Todten Leiche
Wohl vor der Klosterpfort;
Denn in der Noth der Christen
Ist dieß der rechte Ort,
Wo ihnen Trost und Hülfe
In schweren Nöthen wird,
Wenn sie der fromme Glaube
Zu dieser Stell' geführt'.

Wie rings im Kreis die Brüder
Mit Staunen konnten sehn,
Daß auf des Vaters Bitte
Und händeringend Fleh'n
Bald in den Leib des Todten
Zurück das Leben kehrt;
So wird bei gleichem Beten
Der Christ auch bald erhört.

Und wie mit seinem Vater
Die Brüderschaar sich freut',
Als in dem todten Sohne
Das Leben sich erneut';
So freu'n sich Gottes Engel
Und jeder gute Christ,
Wenn von dem Tod der Seele
Ein Mensch erstanden ist.

20. St. Benedict und St. Scholastika.

Wer gänzlich will verlassen
Die Welt und Gott sich weiht
Mit einem großen Herzen
Für Zeit und Ewigkeit,
Der muß auch ganz entsagen
Mit höher'm Liebesmnth
Den Eltern und Geschwistern
Und seinem Fleisch und Blut.

Viel heil'ge Diener Gottes,
Als seine besten Freund,
Mit gleichgesinnten Frauen
In Gottes Lieb' geeint,

Mit gleichem Eifer strebten
Und gleichem hohen Sinn
Nach einem heil'gen Leben
In heil'ger Gottesminn'.

So Benedicti Schwester,
Scholastika genannt,
Hatt' wie ihr heil'ger Bruder
Entsagt dem Erdentand,
Und, an demselben Tage,
Wie er, zur Welt gebor'n,
Mit gleichem frommem Triebe
Dem Himmel Treu' geschwor'n.

Wie Zwillinge sich lieben,
So liebten sie sich sehr;
Doch ihren Gott und Heiland
Sie liebten noch viel mehr,
Schon seit der Kindheit Tagen,
Und auch im Dienst des Herrn
Vereint im gleichen Streben,
Wenn sie einand' auch fern.

Nicht weit von Mont' Cassino
In einem tiefen Thal
Nach ihres Bruders Regel
In ihrer frommen Wahl
Die gute Schwester lebte
In einem Gotteshaus
Mit gleichgesinnten Schwestern,
Fern von dem Weltgebraus.

Sie war dort eine Mutter
Stets liebreich, treu und gut
Den theuern Töchtern allen
Und weihte Seel und Blut

Als Vorbild und Patronin
Den frommen Jungfrau'n auf,
Die auf dieselbe Weise
Vollendeten den Lauf.

Der Bruder seine Schwester,
Obschon ihr doch so nah,
In einem langen Jahre
Ein einzig Mal nur sah
In einem Klosterhofe,
Wo steil der Berg abhangt,
Und wo von beiden Klöstern
Man bald leicht hingelangt.

Als nun dort die Geschwister
Zum letzten Mal sich sah'n
Mit Brüdern und mit Schwestern
Und heimwärts drängt die Bahn,
Geschwisterlieb' und Regel
Bestanden einen Streit,
Darin den Sieg errungen
Die Schwester gottgeweiht.

Schon senkt der Abendhimmel
Sich in das Felsenthal;
Noch sind in frommer Rede
Vereint nach schlichtem Mahl
Mit seiner lieben Schwester
Der Vater Benedict
Und seine frommen Brüder,
In's Himmelreich entzückt.

Kaum daß sie es bemerkten,
War es schon finst're Nacht,
Und Keiner ihrer hatte
An Rückkehr noch gedacht,

Da Vater Benedictus
Der heil'gen Regel*) denkt
Und rasch den Sinn der Brüder
Er auf den Heimweg lenkt.

Da bat die fromme Schwester:
„Mein Lieber, bleib doch hier
Mit deinen guten Brüdern,
Und mach' die Freude mir,
Zu bleiben bis zum Morgen,
Im Herren fromm vereint,
Bis neu an Gottes Himmel
Die Sonne wieder scheint."

„Was sprichst du doch, o Schwester?"
D'rauf Benedictus sprach,
„Um keinen Preis ich bleibe
Noch unter diesem Dach."
Am Himmel hell und freundlich
Der Vollmond schon erschien;
Mit ihm die Mönche wollten
Nach Mont Cassino zieh'n.

Da auf den Tisch die Hände
Die Schwester traurig legt
Und fleht zu Gott im Himmel,
Im Herzen tief bewegt,
Und bald mit ihren Thränen
Den Tisch sie weithin netzt;
Die Brüderschaar d'rob staunet;
Der Bruder scheint verletzt.

---

*) Die Regel des hl. Benedict verbietet, ohne Noth und Erlaubniß des Abtes die Nacht außerhalb des Klosters zuzubringen.

Und wie die fromme Schwester
Erhebt das bleiche Haupt,
Da blitzt es, donnert, regnet —
Was Keiner je geglaubt —
So stark vom Himmel nieder,
Daß Benedictus blieb
Mit seinen lieben Brüdern;
Das war der Schwester lieb.

Da sprach St. Benedictus:
„Du hast die Schuld daran,
Daß ich nun heute nimmer
Nach meinem Kloster kann.
Das kann ich wohl verstehen;
Verzeih' dir Gott die Schuld.
Ich will es gerne tragen
Mit Gleichmuth und Geduld."

Doch darauf sprach die Schwester
Ein fromm' verständig' Wort:
„Ich bat dich, hier zu bleiben,
Als du erst wolltest fort.
Der Schwester zu gehorchen,
Das hast du nicht begehrt;
Darum bat ich den Himmel
Und der hat mich erhört.

Du hörst, wie's blitzt und donnert,
Der Regen niederstürzt,
Weil uns're Unterhaltung
So früh du abgekürzt.
Da du von mir zu scheiden
So ernstlich vorhin sannst;
So zieh' nach deinem Kloster,
Wenn du es jetzt noch kannst."

Der Heil'ge mußte bleiben;
Er that es nun recht gern,
Sie sprachen nun von Neuem
Bis früh zum Morgenstern
In Einem fort gar freudig,
Und kaum der Nacht bewußt,
Von überird'schen Dingen
In sel'ger Himmelslust.

Erst dann konnt' Benedictus
Nach seinem Kloster zieh'n,
Weil ihn so durch ein Wunder
Am Abend nicht ließ hin
Die fromme kluge Schwester,
So sehr er auch d'rauf drang,
Weil so die Ordensregel
Gar ernstlich es verlang'.

Und als er nach drei Tagen
In seiner Zelle stand
Hinauf zum Himmel schauend,
Da sah er, wie entschwand
Dem Leib die Seel' der Schwester
In einer Taub' Gestalt
Und einging in den Himmel
Mit heil'ger Fluggewalt.

Dann sandt' er seine Brüder
Hinab in's Thal sogleich
Und ließ in's Kloster bringen
Durch sie die theu're Leich'
Und feierlich begraben
In seinem eignen Grab,
Damit er die Geliebte
Im Tod' auch bei sich hab'.

Wer sich dem Heiland weihet
Nach seinem heil'gen Rath
Und Seinem Dienst will leben
Mit frommer, freud'ger That,
Muß Menschen wohl entsagen
Mit einem höher'n Sinn;
Doch bleibt er stets mit ihnen
Vereint in Gottesminn'.

Wer sich zu heil'gen Opfern
Fromm weiht dem Gotteslamm,
Wird darum nicht entfremdet
Auch seinem Blut und Stamm.
In gut' und bösen Tagen
Bleibt er doch immerdar
Mit ihnen stets verbunden
In Freundschaft treu und wahr.

Und weil er großen Herzens
Entsagt dem Erdentand;
Führt er sie um so sich'rer
Zum ew'gen Vaterland,
Wo Gott, der Herr, ist König,
Wo alle Bürger gleich,
Und er die treuen Diener
An Himmelswonn' macht reich.

Wie hier St. Benedictus,
Im Herren froh vereint',
Besuchte seine Schwester
Als Bruder und als Freund;
Fließt stets noch reicher Segen
Aus stiller Klosterzell
In allen Christenlanden
Hinab auf manche Schwell'.

Von Gott und ew'gen Dingen
Die Heil'gen sprachen gern
In geistlichen Gesprächen,
Den Erdendingen fern,
In Himmel ganz entzücket
In heil'ger Engel Wonn'
Und in der sel'gen Freude,
Wo Gott der Guten Lohn.

Die Sorge um die Seinen
Und für sein täglich Brod
Macht manchen Glaubensschwachen
Für Gott und Christus todt.
Und wer nur sucht die Ehren
Und Freuden dieser Welt,
Strebt nicht nach seinem Ziele,
Hoch ob dem Himmelszelt.

Der Kampf, den heil'ge Liebe
Hier mit der Pflicht geführt,
Und wo die Liebe siegte,
Gar mächtig zieht und rührt
Zu gleichem frommen Streben
Mit Red' und in der Schrift,
Wo immer gleiche Strenge
Die gleiche Liebe trifft.

Nach einem ganzen Tage,
In frommer Red' verbracht,
Die Schwester wollt' nicht enden,
Gefesselt von der Macht
Der heil'gen Lieb' und Freude;
Darum ließ sie nicht fort
Den theuer'n, heil'gen Bruder
Von dem so trauten Ort.

Wenn hier so selig wirkte
Die fromme Rede schon
Von überird'schen Dingen
Als heil'gen Eifers Lohn;
Wie muß erst sein die Freude,
Wenn wir von Angesicht
Zu Angesicht einst schauen
Den Herrn im Himmelslicht?

Was auf die fromme Bitte
Der Schwester lieb und werth
Der fromme strenge Bruder
Derselben nicht gewährt',
Gewährte ihr Gott selber
Auf ihren Thränenstrom,
Als stromweis' floß der Regen
Von Seinem Himmelsdom.

In diesem edlen Streite
Half treu der ew'ge Gott
Der tief betrübten Schwester
In ihrer heil'gen Noth;
Denn Treue und Gehorsam
Nach Seiner eig'nen Lehr'
Belohnt er immer reichlich,
Doch Liebe noch viel mehr.

Der Glaube führt zum Schauen;
Die Hoffnung wird erfüllt,
Doch mehr als alle beide
Bei Gott die Liebe gilt.
Doch gibt es ohne Glauben
Ein christlich Hoffen nicht,
Und so auch keine Liebe,
Die niemals wankt und bricht.

So hat St. Benedictus
Durch seiner Schwester Macht
Nach einem ganzen Tage
Noch eine ganze Nacht
Ganz wider seinen Willen
In frommer Red' verweilt,
Bis, ohne daß sie's wußten,
Der Tag sie hatt' ereilt.

Wo eines Menschen Schatz ist,
Da zieht's auch hin sein Herz
Mit mächtigen Gewalten,
Kost's ihm auch manchen Schmerz;
Doch Gottes heil'ge Minne
Siegt über Raum und Zeit
Und alle Pein und Qualen —
Sie bleibt in Ewigkeit.

Der Schwester reine Seele
Sah Vater Benedict
Drei Tag darauf entfliehen,
Ob ihrem Glück entzückt,
In jene sel'gen Fernen
In einer Taub' Gestalt,
Allwo der Sel'gen Wonne
Nie abnimmt, nie wird alt.

Die frommen, reinen Seelen,
Die still ihr Heil gesucht
Fern von dem Weltgetümmel
In sünd'ger Freuden Flucht,
In überird'scher Liebe
Und es noch suchen heut',
Sind aller guten Christen
Und heil'gen Engel Freud'.

21. St. Benedicti Vision von der Zukunft seines Ordens und vom Tod des Bischofs Germanus.

Nicht lang vor seinem Tode
Der Abt Servandus kam
Zu Vater Benedictus,
Wohin er mit sich nahm
Auch ein'ge seiner Brüder,
Sein Kloster anzuschau'n
Und sich am heil'gen Vater
Im Geiste zu erbau'n.

Nach Benedicti Vorbild
Der Abt Servandus war
Auch selbst ein guter Vater
Der frommen Brüderschaar,
Ein frommer, weiser Lehrer
Und Führer gut und mild
Der kleinen treuen Heerde
Und ihres Heiles Schild.

Wie Vater Benedictus
Sich öfters herzlich sehnt'
Im Kampfe dieses Lebens
Nach einem sel'gen End;
So strebte auch Servandus,
Zur ew'gen Heimath hin
Bald glücklich zu gelangen
Mit treuer Gottesminn'.

Doch diesem höchsten Ziele
Zu ihrem Leid noch fern,
Mit einer großen Sehnsucht
Sie sprachen oft und gern

Von Gott und seinem Himmel
Und Jener Seligkeit
Bei Ihm, die sich im Leben
Ganz seinem Dienst geweiht'.

In einem Thurm*) des Klosters
Der Heil'ge und sein Gast
Nach langer, frommer Rede
Sich suchten Ruh und Rast,
Dieweil im Kloster selber
Der Beiden Brüderschaar
Nach ihren Tagesmühen
Müd hingelagert war.

Als hier St. Benedictus
Noch immer betend wacht',
Dieweil die Brüder schliefen,
Und um die Mitternacht
Der Psalmensang der Mönche
Beginnen sollte bald;
Sah er ein seltsam Leuchten
Von mächtiger Gewalt.

Am Fenster stille betend,
Sah er vom Himmel her,
Zur Erde niederstrahlend,
Ein Lichtglanz hell und hehr,
Der alle Nacht verdrängte
Und heller, als der Tag,
So weit das Auge reichte,
Rings ausgebreitet lag.

*) Das Kloster Monte Cassino war ganz nach Art einer Festung gebaut und darum auch mit Thürmen versehen. Ein uralter Thurm, der gegen Süden auf der Höhe des Berges steht, diente dem hl. Benedict während der Zeit des Klosterbaues als Wohnung.

Dann sah er ob dem Lichte
In Einem Sonnenstrahl
Die ganze Welt, die große,
Mit Ländern allzumal
Vereint vor seinen Augen,
So daß er staunend schaut'
Die herrliche Erscheinung
Und seinem Aug' kaum traut'.

Doch sieh! Ein neues Wunder
Vor seinem Aug' geschah,
Da unverwandten Blickes
Hinaus in's Licht er sah.
Er sah, wie Engel trugen
Germanus' heil'ge Seel
Im Feuerglanz zum Himmel
In einer Kugel hell.

Germanus war der Bischof
Von Capua, der Stadt,
Den Vater Benedictus
Gar wohl gelitten hatt'
Ob seiner Hirtentreue
Und Lieb' und Heiligkeit,
Bei dem er gerne weilte
In frommer, sel'ger Zeit.

Zum Zeugen der Erscheinung
St. Benedictus rief
Herauf den Abt Servandus,
Der unter ihm grad' schlief,
Mit einem mächt'gen Rufe
Zum zweit' und dritten Mal;
Doch dieser wollt' nicht folgen
Des späten Rufes Schall.

Denn durch des Heil'gen Rufen
Erschrocken und verwirrt
Gar sehr in solcher Stunde,
Zu spät er schlüssig wird,
Zu ihm hinaufzusteigen;
Darum vom Licht zumal
Er konnte dann noch schauen
Nur Einen einz'gen Strahl.

D'rum ihm St. Benedictus
Mit schlichter Red' erzählt,
Wie er in Einem Strahle
Der Sonne sah die Welt
Und auch den Tod des Freundes
Und Oberhirten nah,
Den in der Feuerkugel
Zum Herrn er steigen sah.

Und als dann Benedictus
Zur Stadt hinabgesandt
Zur Kunde einen Bruder;
Bald jeder Zweifel schwand;
Denn bald konnt' er vernehmen
Des heil'gen Bischofs Tod,
Der in der Feuerkugel
Stieg auf zu seinem Gott.

Wie einst zur heil'gen Base
In heil'ger Freud' geeilt
Die Mutter unseres Herren,
Und wie der Herr gern weilt
Im Hause ihres Bruders
Beim frommen Schwesternpaar;
So freuen fromme Seelen
In Ihm sich immerdar.

Darum auch Abt Servandus
Zu Benedictus zog,
Bald nachher, als die Seele
Scholasticas entflog
Zu ihrem Gott und Schöpfer
Aus diesem Jammerthal,
Um sich, wie sie, zu freuen
In Gott bei ihm ein Mal.

Mehr als der Erde Freuden
Und ihre kurze Lust,
Erfüllt mit hoher Wonne
Die fromme Christenbrust
Die Freud' an Gott und Tugend
Und Treu' gen Stand und Pflicht,
Der gern stets dem Gewissen
Gehorcht und wanket nicht.

Ein ruhiges Gewissen
Ist mehr werth als viel Gold,
Dieweil Gewissensbisse
Sind jeder Sünde Sold.
Schlimm ist die Lust der Erde,
Und schnell sie stets vergeht;
Die Freud' in Gott ist edel
Und ewig sie besteht.

Dem Ew'gen nachzudenkeu
Ist weiser Männer Sach';
Und da sie's noch nicht haben,
So seufzen sie darnach.
Und wie ein Hirsch im Sommer
Nach einer frischen Quell,
So dürsten sie nach Wassern,
Die ewig klar und hell.

Das Sehnen frommer Seelen,
Die sich ganz Gott geweiht,
Nach einem sel'gen Tode
Und Gottes Herrlichkeit,
Ist gleich des Heimweh's Sehnen,
Das wäre gar zu gern
Auf seiner Heimath Fluren
Und ihr muß bleiben fern.

Wenn einem guten Freunde
Entsagen muß das Herz;
Weilts doch im Geiste ihm nahe
Mit warmem Liebesschmerz,
Und so die Heil'gen Gottes
Im heiligen Liebesdrang
Durch fromme Red' sich setzten
In Engeljubelsang.

Der heil'ge Benedictus
Wacht' bis um Mitternacht
Und sah die Finsternisse
In eines Lichtes Pracht,
Viel heller als die Sonne,
Und dann die ganze Welt
In Einem Sonnenstrahle
Vor seinem Aug' gestellt.

Wer in den Herrn versunken,
Der Ewigkeit nachdenkt
Und in der Gottheit Tiefen
Im Geiste sich versenkt,
Dem wird durch Gottes Größe
Die Zeit und Welt ganz klein
Und schwinden die Geschöpfe,
Wie groß sie mögen sein.

Zu Benedicti Zeiten
Bedeckte Nacht die Welt,
War ihr auch längst erschienen
Die Sonn' vom Himmelszelt,
Die mit dem Licht der Wahrheit
Erhellt der Heiden Nacht
Und mit der heil'gen Liebe
Neu Leben hat gebracht.

Der Lichtglanz ausgegossen,
Der heller, als der Tag,
Ob allen Finsternissen
Weit ausgebreitet lag,
Von jenem Licht und Feuer
Des Geistes war ein Bild,
Das reich ausgoß sein Orden
In jenen Zeiten wild.

Und in dem mächt'gen Glanze
Der Eine Sonnenstrahl,
Wo wunderbar vereinigt
Die Welt erschien zumal,
Inmitten seiner Jünger
An Benedictus mahnt,
Die er als Lichtesboten
Rings in die Nacht aussandt.

Und jene Wunderkugel
Von einem Feuer roth,
In der Germanus Seele
Stieg auf zu seinem Gott,
Sie zeigt uns, daß der Bischof
In heil'ger Treu und Lieb'
Mit Gott und seiner Heerde
Stets treu verbunden blieb.

Wie hier Germanus' Seele
Dem Freunde sich gezeigt
Im Tod, dem er im Leben
So treu war zugeneigt;
In mancherlei Gestalten
Des Weltalls Herr erscheint
Dem Christ als treuer Helfer,
Wenn er in Trübsal weint.

Da spät erst Abt Servandus
Zu Benedict aufstieg;
So sah er nur ein wenig
Vom Licht, das seinen Sieg
Gen Satans finst're Mächte
So herrlich zeigte an;
D'rum folgt dem Ruf des Himmels
Sogleich der weise Mann.

22. Die Erfüllung der Vision des hl. Benedictus.

Wie Benedictus selber
Zu jeder Noth und Zeit
Sich seinem Gott und Volke
In Liebe hat geweiht,
Als Beispiel seiner Söhne,
Im Werk und in der Lehr',
So waren seine Jünger
Des Völkerheiles Wehr'.

Was fromm St. Benedictus
Nach Gottes heil'gem Rath
Zu Gottes Ruhm und Ehre
Dem armen Volke that

Durch Beten, Lehren, Schaffen,
Nach ihres Vaters Brauch
Mit gleichem hohen Streben
Die Söhne thaten auch.

Und wie St. Benedictus
Dem Volk ein Retter war
In Nöthen und Gefahren,
War's auch der Schüler Schaar;
Und wie er Hoh'n und Nieder'n
Die Wahrheit kühn gesagt,
So haben seine Söhne
Es auch nach ihm gewagt.

Und wie er Kranke heilte
Durch Gottes Lieb' und Macht,
Und Luft und Licht hinbrachte
In Sumpf und Waldesnacht,
Und stets ein treuer Helfer
Dem Volk war in der Noth,
So thaten's auch die Söhne
Im Leben und im Tod.

Was einst der Mönche Vater
Im großen Bild geschaut
Und er in seiner Demuth
Zu ahnen nicht geglaubt,
Das haben seine Söhne
In künft'ger Zeiten Lauf
Mit frohem Gottvertrauen
Weithin gebauet auf.

Und wie ihr frommer Meister
In heil'ger Lieb' d'rauf dacht',
Zu werden Alles Allen
Durch Christi heil'ge Macht,

So haben seine Söhne
Stets treu mit Kreuz und Pflug,
Mit tapf'rer Seel gestritten
Gen Satans Lug und Trug.

Als mit dem Stern am Himmel
Des Ew'gen große Minn'
Einst in der Zeiten Fülle
Zu Bethlehem erschien,
Im Dienste falscher Götter
Und Satans lag die Welt
Und seufzt' nach einem Heiland
Hinauf zum Himmelszelt.

Doch nach dem Sieg des Kreuzes
Durch treuer Hirten Muth,
Durch frommer Lehrer Lehre
Und heil'ger Zeugen Blut,
Nahm ab der heil'ge Glaube,
Und ward die Liebe kalt,
Und statt des Götzendienstes
Kam Irrwahn zur Gewalt.

Zur Strafe seiner Sünden
Und Missethaten fiel
Das mächt'ge Volk der Römer
Nach blut'gen Kriegen viel
In Knechtschaft fremder Völker,
Die aus dem rauhen Nord
Als Gottes Rächer drangen
Gen Süd' mit Brand und Mord.

Da ward der Herr zum Sklaven
Und zu des Fremdlings Knecht
Der freie Sohn des Römers
Nach einem neuem Recht,

Und wo dem wahren Gotte
Man sang im Jubelton,
Da sprachen Heid' und Ketzer
Ihm wieder Schimpf und Hohn.

Kein König und kein Kaiser
Es damals unternahm,
Den Riesenkampf zu streiten;
Ein schlichter Mönch nur kam,
Zu schlagen Gottes Schlachten
Für Gottes ewig Reich
Mit seinen armen Brüdern
Den Streitern ihm ganz gleich.

„Gesegnet und gepriesen
Und uns willkommen sei'!"
War weithin in die Lande
Der laute Jubelschrei,
Als Vater Benedictus,
Der große Ordensmann,
Sein Werk zum Heil der Völker
In jener Zeit begann.

Und wie zu seinen Zeiten
Die Brüderschaar erfüllt
Des Ordens heil'ge Zwecke,
Und liebreich hat gestillt
Der Völker frommes Sehnen
Nach einer bessern Zeit,
So war sie ihre Hülfe
Auch stets in Noth und Streit.

Nicht nur im Wunderlichte
In finst'rer Mitternacht
Und jenem Sonnenstrahle,
Worin die Wundermacht

Des heil'gen Ordensstifters
Beschien die ganze Welt;
Er hat auch in den Werken
Die Zukunft schon erhellt.

Denn in den Wunderthaten,
Den vielen, die er that,
Erkennt der Christ, der fromme,
Des Himmels heil'gen Rath
Mit jenen heil'gen Männern,
Die Gott in jedes Land
Durch Vater Benedictus
Zum Heil der Welt gesandt.

Als Vater Benedictus
Als junger Eremit
Noch lebt' in seiner Höhle
In seiner Hirten Mitt',
Durch Berge, Thäler, Wälder
Und Felder immer irrt',
Von aller Welt verlassen,
Ein Weib, im Geist verwirrt.

Sie irrte Mond' und Jahre
Herum auf Berg und Thal
Und that auf Felsenpfaden
Gar manchen schweren Fall,
Wobei die Arme elend
Und todtmüd liegen blieb,
Da ihr kein And'rer nachging
In treuer Bruderlieb'.

Auf ihren irren Wegen
Sie kam einst unbewußt
In Benedicti Höhle
Mit angsterfüllter Brust

In später Abendstunde,
Da stets die finst're Nacht
Noch mehr quält ihre Seele
Mit ihrer dunkeln Macht.

So ruhig, wie noch nirgends,
Sie schlief die Nacht durch dort,
Und ohne nur zu ahnen,
An welchem heil'gen Ort
Sie eben hatt' geschlafen,
Verließ sie ganz gesund,
Wie wenn sie nie geirret,
Die Höhl' zur Morgenstund'.

Und auch ihr später Leben
Sie blieb gesund im Geist,
Was Benedicti Liebe
Und Macht auf's Neu beweist,
Der schon durch seine Nähe
Die arme Frau geheilt,
Da unbewußt ihm nahe
In seiner Höhl sie weilt'.

Die Welt auf's Neu versunken
In's alte Heidenthum,
In neue Ketzereien
Und eitlen Stolz und Ruhm,
Aus roher Kräfte Walten
Zu führ'n zum Himmelslicht
Der Wahrheit, war den Söhnen
Des Heil'gen freud'ge Pflicht.

In ihren heil'gen Häusern
Mit Weisheit und mit Kraft
Sie lehrten Jung' und Alte
Der Wahrheit Wissenschaft,

Und jedes edle Wissen
Und jede gute Kund'
Dort heil'ge Lehrer lehrten
In früh' und später Stund'.

Der frohen Botschaft Schriften
Im Bunde alt und neu,
Der weisen Heiden Werke,
Und ohne Furcht und Scheu
Vor Gegnern und von Feinden,
Gestärkt durch Gottesgeist,
Manch eig'nes Buch sie schrieben,
Das stets zum Heil uns weist.

Des Landes fleiß'ge Jugend
Sie führten fromm hinan
Zur Wissenschaft und Tugend
Auf heil'ger Weisheit Bahn.
Als Lehrer, Priester, Hirten
Sie führten weis' zu Gott
Weithin das Volk der Heiden,
Ihm treu bis in den Tod.

Durch Gottes heil'ge Lehre
Und heiliges Gebot
Die Menschen hinzuleiten
Zu ihrem Herrn und Gott,
War Benedicti Jünger
Gemeinsam großes Ziel,
Nach dem sie fleißig strebten
Durch Müh' und Arbeit viel.

Doch wie sie lehrten, pflegten
Des Gotteswortes Saat
Im Herzen ihres Volkes
Mit Weisheit, Rath und That,

So auch in Erdendingen
Sie zeigten ihm die Bahn
Zum menschenwürd'gen Leben,
Das durch sie bald begann.

Auch in dem Rath der Kaiser
Mit Inful, Stab und Schwert,
Und als die Oberhirten
Von Christi großer Heerd'
Vergaßen sie die Liebe
Und Hirtentreue nicht,
Von der der gute Hirte
In seinem Worte spricht.

Sie lehrten durch ihr Beispiel
Gewerbe, Landbau, Kunst
Und Wald und Sumpf ausrotten
Mit ihrem gift'gen Dunst,
So daß bald grüne Matten
Und reiches Aehrenfeld
An ihrer Stelle standen
Und Häuser wohl bestellt'.

Des Waldes wilde Thiere
Sie wurden sanft und zahm;
Die Bärin ward zum Schafe,
Der Wolf zu einem Lamm;
Den frommen, guten Männern
Die Thiere folgten gern,
Die zahmen, wie die wilden
Als ihrem Fürst und Herrn.

Des düstern Waldes Räuber
Sie kamen oft zur Zell
Der frommen Eremiten,
Vom Gnadenstrahle hell

Gerührt und tief getroffen,
Und in dem Mönchsgewand'
Gar Mancher übte Buße
Und seinen Frieden fand.

Und mancher kühne Jäger
Legt ab dort Schwert und Schild
Und jagt in einem Kloster
Nach einem höhern Wild,
Als ihm der Wald konnt' geben
Und traf wohl seine Hand;
Er sucht den Seelenfrieden
Im ew'gen Vaterland.

So haben einst die Mönche
Des hl. Benedict
Neu mit dem Licht vom Himmel
Die Menschenwelt beglückt,
Die in den Finsternissen
Und Todesschatten lag,
Und frisch die Welt erwärmte
Ein neuer, sonn'ger Tag.

Und dieser brachte Leben
Und neue Lebenskraft
In tausend kalte Herzen,
Im Guten ganz erschlafft,
Zu neuem kräft'gen Streben
Nach unser'm höchsten Ziel
Hoch ob dem blauen Himmel
Auf frommen Wegen viel.

Doch wie das Licht des Tages
Verscheucht die düst're Nacht,
Und wie das Licht des Himmels
Mit seiner heil'gen Macht

Den Menschengeist erleuchtet;
So macht's die Herzen frei
Von schweren Sündenketten
Und Satans Sklaverei.

Denn wo der Geist des Herr'n,
Der Geist der Wahrheit weht
Im Geiste, und die Seele
Fromm auf zum Himmel fleht,
Da herrscht auch wahre Freiheit,
Und leben Jung' und Alt
Ein menschenwürdig' Dasein
Durch heil'ger Lieb' Gewalt.

Zu Benedicti Zeiten
Lebt' streng ein Eremit
Ganz fern von ander'n Menschen
In kahler Berge Mitt'.
In seiner Felsenhöhle
In rauhem Bußgewand',
Durch eine Kett' am Fuße
Gefesselt an die Wand.

Um sich recht fest zu binden
An seinen heil'gen Schwur,
Damit er konnte gehen
Der Kette Weite nur,
Hatt' er im frommen Eifer
Die Kett' sich angelegt,
Wie wenn so in ihm weiter
Sich keine Sünde regt.

Da ließ St. Benedictus
Abnehmen ihm die Kett',
Damit er frei, wie And're
Sich seine Seele rett',

Da jeder ächte Fromme
Durch Eisenketten nicht,
Nur durch die Ketten Christi
Die Macht der Sünde bricht.

Der heil'ge Diener Gottes,
Nach seines Namens Sinn
Hat liebreich stets die Seinen
Gar weis' durch Gottesminn'
Und ringsumher im Lande
Durch Lehr' und That befreit
Das Volk aus Satan's Banden
In manchem schweren Streit.

Und wie der treue Streiter
Nie müd' wird, nie erschlafft
Im Kampf für Gottes Sache
Mit Gottes Siegeskraft;
Hat er aus manchem Elend,
Aus bitt'rer Noth und Qual
Die Menschen oft erlöset
Auf Bergen und im Thal.

Er stärkte mit Vertrauen
Auf Gottes Vatertreu
Das arme Volk in Nöthen,
Die jeden Morgen neu;
Und Armen und Bedrängten
War er gen jeden Feind,
Den großen, wie den kleinen,
Ein starker treuer Freund.

Nach ihres Vaters Weise
War auch der Söhne Schaar
Des armen Volkes Retter,
Das angeschmiedet war

An schwere Sklavenketten
Und an des Irrthums Wahn,
Und auf der Sünde Wegen
Ging des Verderbens Bahn.

In düstern Wald sie brachten
Des Tages freundlich Licht,
Und zeigten armen Heiden
Des Schöpfers Angesicht
Und Gottes Lieb und Güte
Und seine Gnadenhuld,
Der gerne uns verzeihet,
Wenn wir bereu'n die Schuld.

Und wie aus Sündenketten
Und Satans Sklaverei
Die armen Heidenvölker
Sich siegreich machten frei,
So ward zur Kindschaft Gottes
Durch sie manch Volk erhöht,
Wo immer durch ihr Walten
Der Geist der Wahrheit weht'.

Wo Stolz und Selbstsucht herrschten
Und Habsucht, Geiz und Neid
Und Feindschaft, Haß und Rachsucht
Und Mord und blut'ger Streit,
Da lehrten sie den Menschen
Der Liebe groß Gebot
Und sich als Gottes Kinder
Zu lieben bis zum Tod.

Der Reiche und der Arme,
Der König und sein Knecht
Durch sie erkennen lernten,
Daß sie sind Ein Geschlecht

Und Kinder Eines Vaters,
Der in dem Himmel thront
Und alle seine Kinder
Mit gleicher Liebe lohnt.

Der rauhe Sohn des Nordens
Mit seiner stolzen Kraft,
Der rings die Welt besiegte,
Trat in die Dienerschaft
Des großen Himmelskönigs
Zu Benedictus' Fahn'
In Demuth mit Besiegten
Auf andre Kampfesbahn.

Den Gothen und den Römer,
Den Freien und den Sklav',
Des Königs Söhn' und Knechte
Durch sie vereint man traf
Im höchsten besten Streben,
Im Dienst zu Gottes Ehr
Und zu dem Heil der Brüder
Durch Arbeit, Beispiel, Lehr'.

Und wo Tyrannen herrschten
Mit Raub, mit Brand, mit Mord,
Und freche Räuber hausten,
Da ward der Mönch der Hort
Der Freiheit und des Lebens
Und stritt mit Heldenmuth
Für seines Volkes Rechte
Und Wohl und Hab und Gut.

Wo reiche Saaten reiften
Und Matten fett und grün
Aus Wald und Sumpf entstanden
Und man sah schön erblüh'n

Den Obstbaum und die Rebe
Im Feld im weiten Land,
Da hatt' der Mönch gebauet
Mit seiner fleiß'gen Hand.

Und wo im stillen Thale
Und an des Stromes Strand
Bald reich an frohen Menschen
Ein freundlich Dorf entstand,
Da hatten fromme Mönche
Die Zellen hingebaut,
Und folgten ihnen Andre
Zur Heimath fromm und traut.

Des Heidenvolkes Götzen
Und ihren Sühnaltar
Und ihre dunklen Haine
Zerstört' der Mönche Schaar
Mit ihren guten Beilen,
Dem Dienst des Herrn geweiht'
Und hat vom Fluch der Sünde
So manchen Ort befreit.

Und wenn Barbarenhorden
Einbrachen in das Land
In langen Heereszügen
Mit Schwert und Feuerbrand
Und dort sich niederließen,
Wo And'rer Heimath war;
Besiegt mit höhern Waffen
Sie bald der Mönche Schaar.

Das Kreuz in ihrer Rechten,
Mit Beispiel und mit Lehr'
Und großen Wunderthaten,
Zur Wahrheit heil'gen Wehr',

Gen Lindwurm' und gen Drachen
Und manchen schlimmer'n Feind
Sie lehrten höh're Kriege
Dem Volk als wahre Freund'.

Und wo die fremden Völker
Besiegten Land und Leut'
Und sich dieselben machten
Zu ihrer Siegesbeut',
Da haben schwache Mönche
Sie mit der Himmelskund'
Besiegt, daß sie ihr dienten
Gern stets mit Herz und Mund.

Doch wurden die Besiegten
Nun auf den höher'n Streit
Für Wahrheit, Recht und Tugend
Von ihnen eingeweiht;
Und bald sie siegreich schlugen
Mit einer größer'n Macht
Für eine reich're Beute
Manch' eine schwere Schlacht.

Doch nicht nur nahe Zeiten,
Bis in die weite Fern',
Zeigt' an des Ordens Walten
Und seinen Sieg im Herrn
Des Himmels mächtig' Leuchten
In jener Mitternacht,
Die fromm' St. Benedictus
Mit Beten zugebracht.

Als unser Diener Gottes
Noch lebt' in Einsamkeit
In seiner stillen Höhle,
Ganz seinem Gott geweiht;

That er einst nach Rojate,
Hoch ob dem Felsenhang
Der Höhle sein ein Dörflein,
Auch einen frommen Gang.

Gerad' die Pest regierte
Ringsum im nahen Land;
D'rum er in diesem Orte
Kein Unterkommen fand;
Deßhalb in's Felsgebirge
Hinaus er traurig lief
Und auf dem harten Felsen
Die ganze Nacht durch schlief.

Und wie ein Bett zur Ruhe
Der harte Stein nahm an
Gestalt von Leib und Kleidung
Vom heil'gen Gottesmann,
Was mit gerechtem Staunen
Bis heut' noch immer sieht
Der Landmann wie der Fremdling,
Der jenes Weges zieht.

Und noch an seinem Feste
Dringt dort ein jedes Jahr
Heraus aus jenem Felsen
Ein Tropfen wunderbar,
„Der Schweiß von Benedictus"
Vom Volke fromm genannt
Und jetzt noch in der Gegend
Den Leuten wohl bekannt.

Wie hier St. Benedictus
Mit seinem eig'nen Schweiß
Noch heut' wie ehmals heilet
Auf heil'ger Lieb' Geheiß,

Auch wenn sie's nicht verdienen,
Der Kranken Leid und Noth;
Ist er noch stets ein Helfer
Gar stark beim lieben Gott.

Vor dreizehnhundert Jahren
Stieg in die Gruft hinab
Der heil'ge Benedictus;
Doch über seinem Grab
Noch dauert fort sein Walten,
In dieser Welt und Zeit;
Denn heil'ge Männer schaffen
Für Zeit und Ewigkeit.

Sein Leben und sein Wirken
Und was er lehrt und that
In wunderbarer Weise
Und seines Geistes Rath
Zu einem frommen Leben,
Sie dauern stets noch fort
Zu unser'm Heil und Frommen
An manchem heil'gen Ort.

Und wie im Himmel droben
Er jedem frommen Christ
Noch stets in seiner Liebe
Ein treuer Helfer ist,
So mahnen seine Reste
In manchem heil'gen Schrein
An seine Kraft im Himmel
Und an die Tugend sein.

Und auch in seinem Orden
Wirkt fort sein großer Geist,
Der immerdar die Menschen
In Ernst und Liebe weist

An Gott und seinen Willen
Und uns'res Lebens Ziel
Und dorthin hilft und leitet
Auf frommen Wegen viel.

Noch stets im Dienst der Kirche,
Der Kunst und Wissenschaft
Sein Orden nah' und ferne
An seiner Aufgab' schafft,
Die Menschen zu erleuchten
Durch heil'ger Wahrheit Licht
Und durch die Gnad' zu führen
Zu Gottes Angesicht.

Und wie er wohl that Jenen,
Die ihn nicht nahmen auf;
So that und thut es fortan
Seither im Zeitenlauf
In seinem Geist sein Orden
Und anspricht kein Entgelt,
Weil Liebe nur erwartet
Den Lohn vom Herrn der Welt.

23. St. Benedicti Ordensregel.

Die alten Eremiten
Im fernen Morgenland
Schon hatten unter Regeln,
Fern' von dem Erdentand,
Für ihre Zeit und Menschen
Gar fromm und gut gelebt
Und voll vom heiligen Eifer
Nach Gottes Reich gestrebt.

Doch bei dem frommen Ringen
Nach ihrem höchsten Ziel
Verirrten und erschlafften
Der frommen Siedler viel,
Weil ihnen eine weise
Und feste Regel fehlt',
Die alle gleich vereinte
Auf heil'gem Kampfesfeld.

Darum St. Benedictus
Solch' eine Regel schrieb
Des echten Klosterlebens
Nach frommem Herzenstrieb,
Nach dem, was er erlebte
Als frommer Eremit
Und was er konnt' erproben
In seiner Brüder Mitt'.

Was er im eig'nen Beten
Und Leben wohl erfuhr
Als sicher'n Weg zum Himmel
Und frommer Seelen Uhr,
Schrieb er für seine Söhne
Als ein Gesetzbuch auf,
Damit nach ihm sie gingen
Den heil'gen Lebenslauf.

Mit weisheitsvollem Geiste,
In einfach schöner Sprach'
Und schlichten klaren Worten,
Im Auge stets die Sach',
Schrieb er in seine Regel,
Was selbst er lehrt' und lebt'
Und im Verein mit Brüdern
Hat treulich angestrebt.

Von Gottes Geist getragen,
Geschirmt, gelehrt, geführt
Durch seine heil'ge Regel
St. Benedictus wird
In seinem neuen Orden
Der Welt ein neues Licht
Des höchsten, frömmsten Strebens
In frei gewählter Pflicht.

Mit diesem Grundgesetze
Nach Gottesgeist und Herz
Führt gut St. Benedictus
Die Seinen himmelwärts,
Und hat er viele Völker
Durch Gottes Geist erneut
Einst rings im Kreis der Länder,
Und thut er's bis auf heut'.

Doch hören wir ihn selber,
Den Mann der heil'gen Lehr'
Zu unserer Erbauung,
Durch ihre Kunde hehr,
Damit sie uns auch lehre,
In unser'm Lebenskreis
Nach Gottes Reich zu streben
In seiner frommen Weis'.

Er schreibt: „Mein Sohn, o höre
Auf deines Meisters Wort
Und neig' das Ohr des Herzens
Zu ihm, dem sichern Hort
Des Heils und halt' es treulich,
Damit du kehrst zurück
Durch des Gehorsams Mühsal
Zum frühern Lebensglück.

An dich geht meine Rede,
Der du entschlossen bist,
Dem eig'nen Will'n entsagend,
Im Dienst von Jesus Christ',
Des höchsten Herrn und Königs
Zu zieh'n in heil'gen Streit,
Gewaffnet mit den Waffen,
Die er hat selbst geweiht.

Vor jedem guten Werke
Mußt du inständig fleh'n
Zu Gott um Seinen Segen,
Daß es soll gut gescheh'n,
Damit ob unsern Sünden
Der Herr sich nicht betrüb',
Der uns annahm als Kinder
In ewig freier Lieb'.

Weil Er so viele Gaben
In Seiner Lieb' uns gab,
So soll'n wir Ihm gehorchen
Mit uns'rer ganzen Hab',
Daß, wie ein guter Vater,
Er uns enterbe nicht,
Nicht, wie ein strenger Richter,
Mit uns geh' in's Gericht.

Das Wort des Herrn uns mahnt:
Schon ist die Stunde da
Vom Schlafe aufzustehen;
Die Zeit des Heils ist nah.
O laßt uns darum öffnen
Dem Licht des Herrn das Aug',
Daß es zum Schauen seiner
In Ewigkeit einst taug'.

Und laßt das Ohr uns öffnen
Dem Donner seiner Stimm',
Damit wir nicht verfallen
Einst seinem Rachegrimm.
Sie sagt: O Kinder kommet
Und hört mich gerne an,
Der ich die Furcht des Herrn
Allein euch lehren kann.

O Kinder, kommt doch fleißig
Und schnelle zu mir eilt,
So lange ihr im Lichte
Des Himmels jetzt noch weilt,
Damit euch nicht erfasse
Des Todes finst're Nacht,
Von der man einst nur wieder
Zum ew'gen Tod erwacht.

Wenn mitten in dem Volke
Der Herr sucht überall
Die Werkleut' sein in Städten
Und Dorf zu Berg und Thal
Und spricht: „Wer wünscht zu leben
Und gute Tag gern sieht?"
Dann sprich, wenn diese Rede
Mit Macht dein Herz anzieht:

„Ich Herr!" dann wird Gott sagen:
„Wenn du willst gehen ein
In's wahre, ew'ge Leben;
So wahr' die Zunge dein
Vom Bösen, und deine Lippen
Nie sollen reden Trug
Und meiden alle Falschheit
Verstellung, Untreu, Lug.

Laß ab von allem Bösen
Und thue stets, was gut,
Wie es ja der Gerechte
Und wahre Christ auch thut.
Such' überall den Frieden
Und streb' ihm fleißig nach,
Das ist für dich die erste
Und allerbeste Sach'!

Und wenn das ist geschehen,
So wird mein Auge schau'n
Auf euch und sich euch öffnen
Mein Ohr; d'rauf dürft ihr bau'n.
Und wenn ihr im Gebete
Nur immer anruft Mich;
So werd' ich zu euch sagen:
„O seht nur, hier bin Ich."

Was kann's wohl Lieb'res geben,
Geliebte Brüder mein,
Als diese Stimm des Herren,
Mit der er uns läd't ein
Zu sich in Seiner Güte
Und zeigt den rechten Weg,
Der führt zum Schauen Gottes
Durch Seiner Liebe Pfleg'.

Die Lenden so umgürtet
Mit uns'res Glaubens Wehr',
Gestärkt durch gute Werke,
Gethan dem Herrn zur Ehr',
Wir wandeln Seine Wege
Nach Seiner Botschaft Rath,
Um ewig Ihn zu schauen,
Der uns berufen hat.

Wir müssen rastlos eilen
Nach diesem höchsten Ziel
Durch fromme, edle Thaten,
Gethan, wie Gott sie will;
Das lehrten die Propheten
Im alten Bunde schon,
Das lehrte in dem neuen
Sein Eingeborner Sohn.

Auf Gottes heil'gem Berge
Der Mann einst wohnen wird,
Der Satans List vernichtet,
Wie's einem Christ gebührt,
Und seine argen Pläne
Und böser Thaten Brut
Zerschellt am Felsen Christus
Mit tapfer'm Christenmuth.

Auf Gottes Berg wird wohnen,
Wer in der Furcht des Herrn
Durch einen guten Wandel
Vor Allem Ihn zu ehr'n
Gesucht nach seinen Kräften,
Dabei sich stets bewußt
Der eig'nen großen Schwäche
Mit demuthsvoller Brust.

Der Herr erwartet täglich,
Daß wir, wie Er uns mahnt,
Ihm immer treulich folgen,
Dem Guten zugewandt,
Und ganz bekehrt vom Bösen,
Des Lebens kurze Zeit
Auf dieser Erde wandeln,
Ganz seinem Dienst' geweiht.

Darum sagt der Apostel:
„Des Herren Langmuth will
Zur Buß' den Sünder leiten
Auf Wegen viel und still."
Und: „Nicht den Tod des Sünders,
Ich will; daß er bekehr'
Sich von der Sünd' und lebe"
Spricht liebereich der Herr.

Nachdem wir also, Brüder,
Den Herrn selbst gefragt,
Nach seines Zelt's Bewohnern
Und er es selbst uns sagt,
So müssen wir auch schaffen,
Was sein Bewohner thut
Mit allen Leibeskräften
Und Seele, Gut und Blut.

Wir müssen d'rum im Glauben
Stets schauen himmelwärts
Und für den Kampf, den heil'gen,
Gut rüsten Leib und Herz;
Denn unter des Gehorsams
Uns heiligem Gesetz
Wir streiten Gott zu Ehren
Und unser'm Heile stets.

Und wenn die eig'nen Kräfte
Im Kampfe aus uns geh'n;
So müssen wir um Beistand
Zum Herrn inständig fleh'n;
Denn er ist treu und mächtig
Und liebreich ohne End';
Er will nur, was wir können,
Und uns're Schwäche kennt.

Der Hölle zu entrinnen
Und einst in Gottes Reich
Uns ewig zu erfreuen,
Wir müssen im Bereich
Der Zeit und uns're Lebens
Stets wandeln in dem Licht
Und eilig thun das Gute,
Bevor das Auge bricht.

Wir woll'n zum Dienste Gottes
D'rum eine Schule bau'n,
Und mit der Gnade Gottes
Wir hoffen und vertrau'n,
Daß wir d'rin Nichts verordnen,
Das wär' zu hart und schwer
Für Jeden, der der Stimme
Des Herrn gern schenkt Gehör.

Zur Besserung der Fehler
Und Wahrung uns'rer Lieb'
Kann oft etwas geschehen
Aus bestem Grund und Trieb,
Das für zu hart wir halten;
Doch soll es nicht den Muth
Uns rauben und entfernen
Von dem, was fromm und gut.

Der Weg des Heils ist immer
Im Anfang eng und schmal;
Doch mit des Glaubens Fortschritt
Wird mit der Lieb' zumal
Viel leichter auch durchlaufen
Des Heiles sich're Bahn,
Und voll von süßen Freuden,
Wir steigen himmelan.

Wir werden Gottes Leitung
Uns dann nicht mehr entzieh'n,
Stets treu darin verharrend,
Wird heil'ge Freud' uns blüh'n,
Und durch Geduld wir nehmen
An Leiden Christi Theil,
Und als des Himmels Erben
Wir wirken unser Heil.

Des neuen Werkes Säulen
Entsprechen der Natur
Des Menschen; denn die Arbeit
Von Leib und Seele nur
Und williger Gehorsam
Gen gut und weis' Gebot
Sie führen gut durch's Leben
Und durch den Tod zu Gott.

Nicht auf das inn're Schaffen
Des Menschengeist's allein
Und Beten und Betrachten,
Womit wir Gott uns weih'n,
In Arbeit mit den Händen
Und mit der Wissenschaft
Legt weise Benedictus
Des Ordens Grund und Kraft.

Die ersten Eremiten
Wohl lehrten Gottes Wort
Und schafften fromm und fleißig
An manchem heil'gen Ort;
Doch bis auf Benedictus
Gab's eine Regel nicht,
Die er mit weiser Strenge
Und Umsicht macht zur Pflicht.

Den Müßiggang zu bannen,
Der Seele schlimmen Feind,
Macht Benedict die Mönche
Zu frommer Arbeit Freund',
Und ordnet auf's Genauste
Nach Tag und Jahreszeit
Die Arbeit seiner Brüder;
D'rum sie so gut gedeiht.

Vom Frühroth bis zum Abend
Lobsingt im Psalmensang
Der Chor in sieben Horen
Und heil'gem Liederklang
Dem Herrn, und sieben Stunden
Schafft Jeder mit der Hand
Und zwei Stund' zum Studieren
Des Ordens Sohn verwandt'.

Wer diese geist'gem Streben
Von ihm geweihte Stund'
Verschlief und lieber schwatzte
Mit leichtem Sinn und Mund,
Den für sein müßig Treiben
Und Plaudern eine Straf'
Nach des Vergehens Größe
Gerecht und billig traf.

Die alten frommen Mönche
Und die Apostel schon
Und ihre Jünger lebten
Von fleiß'ger Arbeit Lohn;
D'rum sollten auch die Brüder
Mit fleiß'gem, frohem Sinn
Die Felder wohl bestellen
Für reichlichen Gewinn,

Wie es die Umständ' wollten,
Die Armuth oder Noth,
So sollten sie auch schaffen,
Wie es die Zeit gebot;
Jedoch der Schwachen wegen
Mit Maaß und weisem Ziel,
Daß Keiner thu' zu wenig
Und Keiner thu' zu viel.

Wer eine Kunst und Handwerk
Besonders kannt und liebt',
Der mit des Abts Erlaubniß
In Demuth sich d'rin übt;
Darum die großen Künstler
In Farben, Holz und Stein
Oft schlichte Mönche waren
Mit Werken groß und fein.

Wenn Einer mehr verdiente
Und konnt' und sich darob
Dann über seine Brüder
In eitlem Stolz erhob,
Mußt' er zu mind'rer Arbeit,
Bis er demüthig war,
Damit er sich vertrage
Mit seiner Brüder Schaar.

Und wenn ein Bruder Arbeit
Verkauft', hat er die Pflicht,
Zu Gottes Ehr' zu nehmen
So viel wie And're nicht;
Er durft' auch nicht erhöhen
Aus Geiz der Waaren Preis
Und was für sich behalten
In irgend einer Weis'.

Die Arbeit in dem Kloster
War so nach gleichem Maaß
Für Alle streng geregelt;
Da war kein Neid und Haß,
Wie's ihn oft gibt im Leben.
Vereint in Gottesminn',
Die Brüder sollten schaffen
Für höheren Gewinn.

Die Söhne röm'schen Adels
Mit des Barbaren Sohn
Mit heil'gem Fleiße schafften
Für ganz den gleichen Lohn;
Und zwischen den Talenten
So auch kein Vorzug galt
Und auch nicht in den Jahren,
Gleich viel galt Jung und Alt.

Und auch als eine Arbeit
Galt des Gehorsams Pflicht,
Nach der der Mönch in Allem
Hatt' eignen Willen nicht.
Der Pflichten allererste,
War sie der Hochgewinnst
Der Arbeit und von großem,
Unsterblichem Verdienst.

Der Mönch trat in das Kloster,
Sich dort ganz Gott zu weih'n,
D'rum brachte er zum Opfer
Den Geist und Willen sein
Und alle seine Habe
In frommer, freier Wahl
Zum Heil der kranken Seele
Und Buß' nach schwerem Fall.

Indem des Mönches Seele
Sich überheben wollt'
Ganz über eig'ne Wünsche
Und Leidenschaft, sie sollt'
Mit Gott sich ganz vereinen,
Dem allerhöchsten Gut
Und sich in Ihm befest'gen
Mit Seiner Gnadenhut.

Dieweil dem eig'nen Willen
So ganz der Mönch entsagt;
Er nach des Obern Willen
In Allem willig fragt,
Der ihm sein Thun gebietet
An seines Gottes statt,
Damit er eine Wehre
Gen alle Sünden hat.

Aus einem Knecht der Sünde
Wird so er Gottes Kind,
Statt Gottes durch die Obern
Bewahrt vom Weg der Sünd,
Und wird er freier Bürger
Von Gottes heil'gem Reich,
Vor dessen großem König
Sind alle Bürger gleich.

Daß des Gehorsams Opfer
Jedoch stets wirksam sei,
Muß auch die Unterwerfung
Vollkommen sein und frei,
Stets rasch und ohne Schwanken
Und ohne Vorbehalt
Und unzufrieden Murren;
Ein anderes nicht galt.

Sogar in jenen Dingen,
Die über unſ're Kraft
Und uns unmöglich ſcheinen,
Der Mönch gehorſam ſchafft,
Feſt auf den Herrn vertrauend,
Was ihm ſein Abt gebot;
Denn des Gehorſams Opfer
Vermag gar viel bei Gott.

Und wenn er ſein Bedenken
Erhob zur rechten Zeit
Mit demuthsvollen Worten
Und mit Beſcheidenheit —
Wie er allein Einwände
Erheben ſoll und darf —
Und man nicht hört', dann folgt' er,
War's noch ſo hart und ſcharf.

D'rum in den letzten Winkel,
Wohin er ſich verkroch,
St. Benedict verfolgte
Die letzte Regung noch
Des Hochmuth's und des Stolzes,
Um auf die letzte Spur
Denſelben zu vernichten
In ſündiger Natur.

Wenn wir ſtets ohne Zagen,
Verzug und Lauigkeit
Den Oberen gehorchen
Mit Herzensfreudigkeit;
Dann iſt's Gott um ſo lieber,
Der Demuth erſte Stuf'
Und iſt uns um ſo leichter
Der heil'gen Pflicht ihr Ruf.

Darum sagt Benedictus:
„Das Leben dieser Welt
Ist gleich der Jakobs-Leiter,
Die er zum Himmelszelt
Vom Platze, wo er ruhte,
Aufsteigen sah im Traum,
Darauf die Engel stiegen
Im hohen Himmelsraum.“

Damit des Lebens Leiter
In Himmel reich' hinein,
Muß in ein Herz voll Demuth
Hineingepflanzt sie sein!
Denn einzig auf den Stufen
Der Demuth und der Zucht
Kann man zum Himmel steigen,
Wenn ernst sein Heil man sucht.

Nicht von dem Dienst des Kaisers
Im einst so mächt'gen Rom
War dieser Dienst genommen;
Er stammt vom Himmelsdom,
Um Dem, der ihn verlassen
Und uns erlöst' vom Tod
Und Sünd', uns gleich zu machen
Gehorsam bis zum Tod.

Nicht aus dem Sklavensinne
Und nicht vom Söldnerheer
Vom Hofe des Tyrannen
Kam diese Knechtschaft her,
Worin sein sündhaft Wesen
Der freie Menschen-Geist
Besiegt mit Gottes Gnade,
Und thut, was sie ihn heißt.

An schwere Sklavenketten
Der Höll', der Welt und Sünd'
Jahrtausend' schon gekettet,
Seufzt' auf das Menschenkind
Zum Himmel, daß den Retter
Er ihm doch endlich send'
Und seinem großen Elend
Für immer setz' ein End'.

Da von dem Thron' des Vaters
Zur Erde stieg herab
Der längst ersehnte Heiland
Und aller beste Gab,
Und dann nach Gottes Willen
Für uns am Kreuze starb,
Wo er das Heil der Seelen
Der ganzen Welt erwarb.

Dann ist er aufgestiegen
Aus finst'rer Grabesnacht
Als einzig großer Sieger
Mit starker Gottesmacht,
Und herrscht nun in dem Himmel
Auf Seines Vaters Thron
Als König aller Welten
Zu Seiner Treue Lohn'.

Als wieder war gefallen
Die Welt in Sünd' und Noth;
Da kam St. Benedictus,
Gesandt vom ew'gen Gott,
Und hat durch den Gehorsam
Die arme Welt befreit
Auf's Neu' aus Sklavenketten
Und sie dem Herrn geweiht.

Wo Uebermacht und Herrschsucht
Ein freies Volk bezwingt,
Und der Tyrannen Willkür
Und List der Sieg gelingt,
Und schlechte Lüste führen
Mit Stolz das Regiment,
Da geht das edle Ringen
Der Freiheit bald zu End'.

Gleich einem edlen Pferde,
Das man in Ketten legt,
Wenn es im Drang' der Freiheit
Sich freier hat bewegt,
Und das sie wilden Zornes
Mit Kraft zu sprengen sucht;
So die gedrückte Freiheit
Die Zwingherrschaft verflucht.

Oft viele Mond' und Jahre
Herrscht der Tyrannen Wuth
Und raubt mit blut'gen Schrecken
Der freien Menschen Gut,
Bis durch den Bund der Freien
Nach langer Schreckensnacht,
Nach Leiden und nach Kämpfen
Der Freiheit Tag erwacht'.

Was im Bereich des Staates
Einst lange Zeiten galt
Durch schlimme Leidenschaften,
Durch Raubsucht und Gewalt,
Geschieht nicht leicht im Kloster,
Wo an des Herren Statt
Nach ewigen Gesetzen
Der Abt zu herrschen hat.

Der Abt der Gotteshäuser
Nicht leicht Gewaltherr wird,
Wenn er nach Pflicht als Vater
Regiert und guter Hirt
Und ihm die Mönch' gehorchen
Stets willig, froh und gern
Nach freier Wahl des Herzens
Als ihrem guten Herrn.

Nach Benedicti Regel,
Die Alles weise schafft,
Kennt wohl des Klosters Vorstand
Die strenge Rechenschaft,
Die er als Seelenhirte
Einst geben muß vor Gott,
Und auch der Sünde Strafe,
Mit der sie ihn bedroht.

D'rum mahnt ihn auch die Regel
Wohl fast auf jedem Blatt,
Dieß niemals zu vergessen
Bei jeder seiner That,
Und daß sein eigen Leben
Ein Abbild seiner Lehr'
Soll sein für seine Brüder
Und ihrer Tugend Wehr.

Nicht nur der Brüder Lenker,
Ihr Arzt soll er auch sein
Und soll sie nicht nur führen
In ihre Pflicht hinein;
Er soll sie auch ertragen,
Gerad' wie Jeder ist
Mit Schwächen und Gebrechen,
Wie es thut Jesus Christ.

Er soll als Aller Herrscher,
Sein Aller Diener auch,
Und jedem seiner Brüder
Nach frommem Ordensbrauch
In seinem Amt gehorchen
Mit treuer Hirtenlieb',
Und Allen Alles werden
In edlem Herzenstrieb.

Der Denkungsweis' der Brüder
Und ihrer Sinnesart
Muß er sich anbequemen,
Wie Jeder ist und ward.
Beim Handeln darf ihn leiten
Kein Standesunterschied,
Kein Anseh'n der Personen,
Worauf die Welt gern sieht.

Der Reiche und der Arme,
Der Freie und der Sklav',
Der Knecht und Sohn des Edlen
Denselben Vater traf
Und Herrn in seinem Abte,
Dem Jeder lieb und werth,
Wie einem guten Hirten
Ist gleich die ganze Heerd'.

Der König, der recht weise
Und klug, gerecht und gut
Will Volk und Staat regieren,
Es nicht alleine thut;
Er hört in wicht'gen Dingen
Den Rath der Weisen an,
Damit, was er verordnet,
Stets bestens werd' gethan.

D'rum wollt' St. Benedictus,
Daß auch der Abt berath'
In allen schweren Sachen
Vor seiner eig'nen That
Die Meinung seiner Brüder,
In Lieb' und Treu' vereint,
Um ihn als ihren Hirten,
Zu seh'n, was Jedem scheint.

Wenn er des Ordens Sachen
Mit einem Blicke weit
Vorlegt dem Rath der Brüder
Zum besseren Entscheid,
So fragt' er Alt' und Junge
Im Rath in gleicher Weis',
Da Gott auch diesen eingibt,
Was gut, gerecht und weis'.

In minder wicht'gen Dingen
Befrug der Abt die Zehn,
Die aus der Zahl der Mönche
Als Räth' er sich erseh'n,
Nach Alter nicht und Jahren,
Doch nach der Würdigkeit,
Durch Klugheit und Erfahrung
Zum Rathe stets bereit.

Mit dieses Rathes Gliedern
Der Abt mit Klugheit theilt'
Des Amtes schwere Bürde,
Damit er leichter heilt'
Die Schäden seines Hauses
Und um so besser führt'
Die Seelen seiner Brüder
Als ihr Regent und Hirt.

Wenn es die Brüder wünschten,
Ward Einer zum Prior,
Damit an Stell' des Abtes
Er ihnen stehe vor,
Und in bestimmtem Kreise,
Wozu er ihn sah aus,
In seinem Namen wallte
In seinem Gotteshaus.

Zum Abte jedoch wählte
Der Mönche volle Zahl
Den besten unter allen
In einer freien Wahl
Nicht nach der Zahl der Jahre,
Nur nach der Fähigkeit
Zu solchem hohen Amte,
Auf seine Lebenszeit.

War ihre Wahl vom Bösen
Und nicht gemäß der Würd';
Alsdann die nächsten Aebte
Sowie den Oberhirt'
Und alle frommen Christen
Ringsum im nahen Land,
Zu wenden solchen Schaden,
St. Benedict ermahnt'.

So ist des Abtes Walten
Nach heil'ger Ordnung scharf
Bestimmt durch seine Regel,
Die er nicht ändern darf
Und auch nicht übertreten,
Sowie durch die Gemein'
Der Wähler und der Räthe
In dreifachem Verein.

Und weil die Wähler alle,
Wenn klein auch an der Zahl,
Doch wohl befähigt waren
Zu einer solchen Wahl,
Und dabei selbst betheiligt
Mit ihrem Wohlergeh'n,
Sie mußten nach sich selber
Ihr Haupt sich auserseh'n.

Als Lehrer, Vater, Führer
Und Hirte seiner Heerd'
Der Abt steht hoch in Würde
Und wird geliebt, geehrt
Von ihr in allen Dingen,
Und als aus ihrem Geist
Und Herz hervorgegangen,
Sich auch sein Thun erweist.

Wie Eins sind Hirt und Heerde;
So sind's auch Volk und Hirt
In einem guten Kloster,
Da er durch's Volk es wird;
Und wenn der Abt gebietet
So thut es, was er will,
Weil es ihn darum wählte
Und Eins mit ihm im Ziel.

Dieß starke mächt'ge Leben
Zu heiliger Gemein,
Wo unter Einem Willen
In frommer Lieb' Verein
So Viele willig schaffen
Zu Aller Wohl und Heil,
Mit seinem reichen Segen
Ward Andern auch zu Theil.

Als Roma's Macht und Größe
Mit seinem Recht zerfiel
Beim Andrang der Barbaren
In Krieg und Schlachten viel
Von Bildung und Naturkraft,
Da wurde gar bald der Sieg
Dem neuen frommen Leben
In einem höhern Krieg.

Von Roma's Legionen
Nahm es die Disciplin
Und von Germanenhorden
Den edlen Freiheitssinn,
Und ward zum Grundgesetze;
Darum von seiner Zeit,
Und später es noch herrschte
Und herrscht noch bis auf heut'.

Durch diese weise Ordnung
Geschaffen war ein Heer
Zu Gottes heil'gen Schlachten
Auf Bergen, Land und Meer,
Die Seelen zu gewinnen
In heil'gem Geistesstreit,
In Christi treuer Liebe
Zum Tode selbst bereit.

Doch wie in geist'gen Dingen,
Für Erdensachen auch
St. Benedict sorgt treulich
Nach seinem weisen Brauch.
Er sorgte wie ein Vater
Für jede Lag' und Noth
Im Leben seiner Söhne
Bis zu dem sel'gen Tod.

Damit bei ihrem Schaffen
Nicht aus dem Gotteshaus
Zur Arbeit mußten gehen
Die Brüder oft hinaus,
Gab es im Kloster Gärten
Und Mühle, Bäckerei,
Verschied'ne Handwerksstätten
Zu Werken allerlei.

Dieweil ein Theil der Brüder
Zu Priestern war geweiht,
Der von dem Ordensleben
Der Andern nicht befreit,
Der Seelsorg' und den Künsten
Und Wissenschaft oblag,
Die andern Brüder trugen
Des Tages Erdenplag.

Der klügsten Mönche Einer
Der Speisemeister ward;
Der mußt' des Klosters Güter
Nach guter, weiser Art
In Feld und Wald verwalten
Und Werkzeug, Speisvorrath
Den Brüdern wohl vertheilen,
Wie einer Arbeit that.

Für Alles wohl zu sorgen,
Was zu dem Unterhalt
Der Klosterleut' gehört,
War Pflicht ihm und Gewalt,
Wobei in wicht'gen Dingen
Den Abt er oft berieth',
Sowie den Rath der Aeltern
Der oft viel weiter sieht.

Weil Jesus Christus sagte,
Der ew'ge Gottessohn,
Der thät'gen Nächstenliebe
Zum allerbesten Lohn:
„Was ihr dem ärmsten Bruder
Nur immer habt gethan,
Das habet ihr Mir selber
Gethan im armen Mann."

So sagt die heil'ge Regel:
„Man nehm' den Fremdling auf,
Wie wenn es Christus wäre,
Der müd' von seinem Lauf
Wär eingekehrt im Kloster;"
D'rum that die Gastfreundschaft
An keinem andern Orte,
Was hier sie Gutes schafft.

Die Armen und die Fremden
Erhielten Speis' und Trank
Und gutes Unterkommen
Für Gottes Lohn und Dank,
Wobei der Abt persönlich
Den Armen nach mußt' geh'n,
Um ihrer treuen Pflege
Recht fleißig nachzuseh'n.

Wie jeder Mönch im Kloster
Durch einen heil'gen Eid
Entsagte seinem Willen,
Zu folgen stets bereit
Dem Willen seines Abtes,
So auch dem Eigenthum
Der Mönch für stets entsagte
Zur heil'gen Armuth Ruhm.

Wer Gott zu Ehr' entsaget
Des Willens freier Wahl,
Von selber auch entsaget
Auch seiner Habe all,
Und im Verein der Brüder
Er nennet nichts mehr sein,
Da, gleich den ersten Christen,
Sie ihnen ist gemein.

Demnach des Klosters Güter
In Haus, in Feld und Wald,
Besitzthum, wie die Arbeit,
Als Allen eigen galt,
Und Nutzen, sowie Schaden,
Das Recht, so wie die Pflicht,
Gemeinsam trägt das Kloster
Und Einer einzig nicht.

Mit feierlichem Schwure
Auf ihre Lebenszeit
Entsagten alle Brüder,
Ganz ihrem Gott geweiht,
Zu Gunsten ihres Klosters
All ihrem Erdengut,
Und schenkten es den Armen,
Wie's große Liebe thut.

Er durft' gar Nichts besitzen
Und sein Nichts nennen mehr;
Die Lieb zum armen Jesus
Ihn zog und trieb so sehr,
Daß ihm der Abt mußt' geben
Und zwar nur zum Gebrauch,
Was immer er bedurfte,
Und war's das Kleinste auch.

Als ein gar großer Fehler,
Besond'res Eigenthum
Der Brüder war verboten
Schon durch die Regel stumm,
Und ihren Uebertreter
Des Abtes strenge Straf'
Gar schnell und ohne Nachsicht
Und all' Erbarmen traf.

Der Mönch gleichfalls entsagte
Aus einem höher'n Trieb
Dem Ehestand auf immer
In einer edlern Lieb'
Zum Bräutigam der Seelen,
Dem reinen Gotteslamm,
Das durch den Tod der Liebe
Die Sünd' der Welt wegnahm.

Bekannt wohl mit den Sitten
Des Adels seiner Zeit,
Dem er auch selbst entstammte
Und aller Zärtlichkeit
Der Eltern gegen Kinder,
St. Benedict verbot
Besond're Lieberweise,
War's nicht ein Fall der Noth.

Wenn d'rum ein reicher Vater
Bestimmte seinen Sohn
Zu seinem heil'gen Orden,
Mußt' er beim Eintritt schon
Es feierlich versprechen,
Ihm nichts zu geben mit,
Was sein er nennen konnte
In seiner Brüder Mitt'.

Was sie ihm wollten geben
Als seinen Erbantheil,
Sie mußten weih'n dem Kloster
Zu Eigen und zu Heil.
Doch durften sie die Zinsen
Zum eig'nen Unterhalt
Davon sich vorbehalten
Für Tage krank und alt.

Wer zu so ernsten Pflichten
In sich fühlt den Beruf,
Der mußt' sich vorher prüfen,
Ob Gott ihn wirklich ruf',
Damit er frei sich binde
An solch ein ernst Gesetz
Und, treu in dem Berufe,
Es niemals auch verletz'.

In kurzen klaren Lehren
Zu Unterricht und Zucht
In seiner heil'gen Regel
St. Benedict versucht,
Des Ordens fromme Jünger
Zu führen weis' hinan
Mit Liebe und mit Strenge
Auf ihrer heil'gen Bahn.

Wer erst in ältern Jahren
Den Abt um Aufnahm bat,
Dem nicht gleich auf die Bitte
Das Thor sich öffnen that
Zum Eintritt in das Kloster;
Erst wenn er fest verblieb'
Nach Tagen und nach Wochen,
Bei seiner ersten Lieb'.

Und d'rauf noch weit're Tage
Blieb er des Klosters Gast,
Und nach der frommen Ruhe
Und stillen Klosterrast
Ward erst er von dem Abte
In das Noviziat
Zur Prüfung aufgenommen
Nach seiner Räthe Rath.

Dort mußt' ein ält'rer Bruder,
Der wohl verstand die Kunst,
Die Seelen gut zu leiten,
Von Härte frei und Gunst,
Die jungen Mönche prüfen
Und ihren Geist und Sinn,
Ob sie auch sei'n berufen
Zu solcher Gottesminn'.

Nach allerlei Beschwerden
Und Diensten, streng und hart,
Um besser zu erkennen,
Ob er auch treu verharrt
Bei seiner frommen Bitte,
Man las die Regel ihm,
Daß er noch ein Mal frage
Des Herzens Gottesstimm'.

Noch dreimal in dem Jahre
Man ganz dasselbe that,
Damit er weislich gehe
Mit seinem Gott zu Rath;
Und war er treu geblieben
Der Bitt' nach einem Jahr;
Dann auch für seine Prüfung
Die Zeit zu Ende war.

Dann mußte er geloben
Vor Gottes Angesicht
Mit feierlichem Eide,
Nunmehr zu treten nicht
Aus seinem Gotteshause
Und seine Lebenszeit
Des Herren Joch zu tragen
In Freude und in Leid.

Dabei er noch gelobte
Gehorsam bis zum Tod,
Bekehrung seiner Sitten
Nach seiner Lehr' Gebot
Und gänzlich zu entsagen
Im Geist und in der That
Auf immer seinem Willen
Mit Gottes mächt'ger Gnad'.

Auch schon in frühern Zeiten
Ein Ordenscandidat
Beim Eintritt in das Kloster
Ein solch' Versprechen that,
Doch nicht mit solcher Feier
Und nach der Prüfungszeit,
Wie Vater Benedictus
Die Jünger hat geweiht.

Auch das Gelübd', zu bleiben
Sein ganzes Leben lang
Stets in demselben Kloster,
War neu und von Belang
Für seines Ordens Zukunft
Und seine Kraft und Macht,
Mit der er so viel Großes
Zum Heil der Welt vollbracht.

Und als St. Benedictus
Die heil'ge Regel schrieb,
Durchaus aus freien Stücken
Der Mönch im Kloster blieb.
Da kein Gesetz des Reiches
Und keine Staatsgewalt
Ihn hindert auszutreten,
Ward frei der Mönch drinn alt.

Er ward dort nicht gehalten,
Wenn er nicht bleiben wollt';
D'rum wurden auf den Fall hin,
Daß er nicht bleiben sollt',
Die mitgebrachten Kleider
Mit Sorgfalt aufbewahrt,
Sie ihm zurückzugeben,
Wenn er nicht treu verharrt'.

So sind genau beschrieben
In siebenzig und drei
Verschiedenen Capiteln
Die Pflichten allerlei
Des Abtes und der Mönche,
Gebet und Gottesdienst,
Die Fehler, Zucht und Strafen
Zu ihres Heils Gewinnst.

Die Brüder mußten feiern
Den heil'gen Dienst des Herrn
Nach Brauch der röm'schen Kirche
In Ländern nah und fern.
Schon mit der zweiten Stunde
Der Psalmensang begann

Mit seinen drei Nocturnen,*)
Wenn bald der Tag begann.

Dem Lobgesang der Laudes
Folgt Prim, Terz, Sext und Non**)
Nach diesen Tagesstunden
Im gleichen Feierton
Und diese Stunden schlossen
Nach frommer Lehr' und Red'
Dann in der Abendstunde
Mit Vesper und Complet.

Auf sieben Tageszeiten
Es waren so vertheilt
Die hundertfünfzig Psalmen,
So lang die Woche weilt,
Daß von dem Chor der Brüder
Auch das Psalterium
War gänzlich durchgesungen,
War eine Woch' herum.

Nach dem Gebet der Psalmen
Die Brüderschaar lag ob
Der heiligen Betrachtung
Zu Gottes Ehr' und Lob
Und eigenen Erbauung
Im heiligen Beruf,

---

*) Die Matutin d. h. Frühgebet oder die Mette des Chorgebetes besteht aus drei Theilen, die man vom lateinischen Worte nocturnus = nächtlich, Nocturnen heißt.

**) Die Prim, Terz, Sext und Non sind die folgenden kleineren Tageszeiten des Chorgebetes und bedeuten die erste, dritte, sechste und neunte Tagesstunde des altem Rom's, zu denen dies Gebet stattfand.

Um besser zu vernehmen
Des ew'gen Feldherrn Ruf.

Um Gott wohlzugefallen,
Den Mönch nicht zu zerstreu'n,
Und ihn im Geiste leichter
Dem Ewigen zu weih'n,
Um ihn recht zu erbauen
Und stets zu sein recht wahr,
So mußt' des Mönchs Betrachtung
Stets kurz sein, rein und klar.

Was sie zum Leben brauchten
An Kleidung, Trank und Speis,
Genug die Brüder hatten;
Und nach der schönen Weis'
Der ersten frommen Christen
Stets mit Zufriedenheit
Sie aßen und sie tranken,
In Gott, dem Herrn, erfreut.

Mit warmem Herzensdanke
Und edlem Maß und Ziel
Empfingen und genossen
Sie Gaben reich und viel,
Die ihnen Gottes Güte,
Die Arbeit eig'ner Hand
Und mancher Fromme schenkte
In nah' und fernem Land.

Wie Christus selbst bediente
Vor seinem Abendmahl
In Demuth seine Jünger
Einst in dem heil'gen Saal;
Stets liebreich bei dem Mahle
Bedienten sie einand',

Indeß fromm ward gelesen,
Mit treuer Bruderhand.

Der heil'gen Kirche Fasten
Sie übten fromm und streng
Und aßen ihre Speisen
Stets nur in mäß'ger Meng'.
Zwei Speisen bei dem Mahle,
Von Wein ein gutes Glas,
War nach der heil'gen Regel
Für Speis und Trank das Maß.

Sie trugen in dem Kloster
Ein langes, weißes*) Kleid
Auf ihrem bloßen Leibe
Und einen Mantel weit
Im Chor zum Psalmensange
Und lang ein Skapulier
Zur Arbeit und Capuze
Zum Schutz und schlichten Zier.

In einem großen Saale,
Beschuht und in dem Kleid,
Als stets bereite Krieger
Zu Gottes heil'gem Streit,
Nur kurze Zeit sie schliefen
Und schwiegen fromm und still
Fast ohne Unterbrechung
Bis zu des Tages Ziel.

---

*) Die schwarze Farbe für die Ordenstracht wurde erst gebräuchlich, als es gestattet wurde, wollene oder dickleinene Hemden zu tragen. Uebrigens richtete sich dieselbe nach der Kleiderfarbe des Landes und wurde in der Regel vom Abte bestimmt.

Noch and're gute Regeln
Der Stifter weis' vorschrieb,
Auf daß mit Gottes Gnade
Auch eine Spur nicht blieb
Der Hoffart und des Geizes
Und der Begierlichkeit,
Und mit der ganzen Seele
Der Mönch dem Herrn sich weiht'.

Sie durften von Verwandten
Und Freunden kein Geschenk
Und keinen Brief annehmen,
Damit sie, eingedenk
Der höheren Bestimmung,
Der Welt ganz blieben fern
Und mit der ganzen Seele
Nur dienten Gott, dem Herrn.

Für klein' und große Fehler
Alsbald gerechte Straf
Vor allen andern Brüdern
Nach ihrer Schuld sie traf.
Beim Rückfall und beim Murren
Bestrafte sie die Ruth',
Was stets ein guter Vater
An bösen Kindern thut.

Und wer nach öft'rer Mahnung
Gebessert ward noch nicht,
Der ward zuletzt vom Abte
Nach seiner heil'gen Pflicht
Auf Zeitweil oder immer
Aus seinem Gotteshaus,
Und dem Verein der Brüder
Mit Ernst geschlossen aus.

Doch wie die Regel strenge,
War sie auch wieder mild,
Gerad' wie Benedictus
Des guten Hirten Bild;
Denn wer gelobte Bess'rung,
Den nahm er dreimal an,
War groß auch sein Vergehen;
Erst dann traf ihn der Bann.

Nach diesen heil'gen Lehren,
So weise und so klug,
Gerecht und fromm und milde,
Zum Kampf gen Satans Trug
Gemacht, den Geist zu stärken
In jeder Weis' und Art,
Konnt' wohl ihr Stifter sagen:
Die Regel sei nicht hart.

Nach diesen guten Regeln,
Geweiht dem Dienst des Herrn,
Erlangten Millionen
In Ländern nah und fern,
Geführt von weisen Führern,
In Gottes heil'gem Krieg
Seit dreizehnhundert Jahren
Den allerschönsten Sieg.

Wenn auch im Drang der Zeiten
Stets immer kleiner ward
Die Zahl der frommen Streiter
Nach dieser Kampfesart;
So kämpfen dennoch Viele
In Welten alt und neu
Nach ihr für Gottes Sache
In aller Lieb' und Treu'.

Des Römers hohe Weisheit
Und Heeresdisziplin,
Des Deutschen Ruh' und Stärke
Und frommer Christensinn,
Verständigkeit und Milde
Und Klugheit, Menschlichkeit,
Sie machten diese Schule
Zur besten aller Zeit.

Der Wahrheit beste Lehrer
Und mancher treue Hirt,
Der nach dem Herzen Gottes
Den Hirtenstab geführt,
Darum mit Recht sie nannten
Des heil'gen Geistes That,
Des weisen, treuen, starken
Und Seiner Weisheit Rath.

Was Christus selber lehrte,
Der ew'ge Gottessohn,
Und seines Heiles Boten
Im Glaubensanfang schon
Und Väter, Kirchenlehrer,
Gelehrt, bestimmt, gethan,
Das lehrt in seiner Regel
Der weise Gottesmann.

Die Demuth und die Starkmuth
Die Strenge und die Mild',
Die Einfalt und die Klugheit
Vereint zum schönen Bild,
Des frömmsten, besten Lebens,
Sie führen himmelan
Durch Freiheit und Gehorsam
Auf guter, sich'rer Bahn.

Sie ist ein guter Führer
Voll Nachsicht und voll Kraft,
Der mit Erfolg gebietet
Und bald viel Großes schafft
Und dem man gern gehorchet,
Weil ewig schön sein Ziel
Und weil gerecht und weise
Ist stets auch, was er will.

Das stille, fromme Schweigen
Hat seinen Ernst in ihr,
Das Reden treue Liebe,
Die Armuth edle Zier,
Die Schwäche ihre Stütze,
Die Kraft ihr Arbeitsfeld
Und Jeder seine Uebung
Im Kampf mit Sünd' und Welt.

Die große Zahl der Heil'gen,
Die sie hervorgebracht,
Die vielen großen Werke
Und ihre Wundermacht,
Ihr frommes, heil'ges Leben
Und froh vergoss'nes Blut
Ob ihrer großen Menge
Kein Buch recht nennen thut.

Die Völker, die sie lehrte
An jedem Meeresstrand,
Die Seelen, die sie führte
Zum ew'gen Vaterland
Weithin in allen Landen
In tausendjähr'gem Lauf
Dahingegang'ner Zeiten,
Führt keine Zahl uns auf.

Und wie viele fromme Seelen
Voll Kraft und Edelmuth!
Und offen, treue Herzen
Mit opferfreud'gem Blut
Nach Einsamkeit sich sehnend,
Sie anzog mit Gewalt
Kein Heldenbuch treu meldet
Aus Zeiten jung und alt.

Und wie den Christenglauben
Die Schule hat gelehrt
Und Arme und Betrübte
Getröstet und genährt,
Und wie die kalte Liebe
Sie wieder angefacht
Beim Volk und seinen Hirten,
Lehrt auch nicht Menschenmacht.

Verfolgung und Beraubung,
Schimpf, Schmach und Noth und Tod
War oft der Dank der Menschen
Im Sturm der Zeit; doch Gott,
Nach Dessen Lehr' sie lehrten
Und wirkten diese Zeit,
Wird reich auch sie belohnen
Am Tag der Ewigkeit.

24. St. Benedicti seliger Tod.

Bald nach dem Tod der Schwester
Der Heil'ge sagt' voraus,
Wenn seine Seel' verlasse
Des Körpers altes Haus,
Einst mehrern seiner Jünger,
Da er sein Ende fühlte nah
Und sich im Geist nicht ferne
Dem Ziel des Lebens sah.

Die einen Jünger blieben
Besorgt in seiner Näh',
Ihm treulich beizustehen,
Wenn ihm was Leid's geschäh';
Dieweil er fromm die Andern
Mit Maurus bald d'rauf sandt'
Als ew'gen Heiles Boten
Hinaus in's Frankenland.

Indeß er Jenen Schweigen
Darüber streng' gebot,
Daß er hinübergehe
Zu seinem Herrn und Gott,
Er diesen auch die Zeugen
Der nahen Reise nannt'
Vom Lande der Verbannung
In's ewige Vaterland.

Am vierten Fastensonntag,
Da man Laetare singt,
Sechs Tag' vor seinem Tod',
Wo in den Himmel dringt

Voll Wonn' die Christenseele
Mit edler Sangesgab',
Da ließ St. Benedictus
Sich öffnen auch sein Grab.

Und als ein heftig' Fieber
Ergriff den heil'gen Mann
Und ihn rasch zu verzehren
In seiner Hitz' begann;
Da fühlt' er, voll Ergebung,
Sich nahen den Moment,
Wo sich die Seel' vom Leibe
Für dieses Leben trennt.

Am Samstag vor dem Sonntag
Der Passion des Herrn,
Da er die Todesstunde
Sich nimmer fühlte fern,
Ließ er zur Kirch' sich tragen
Zu seinem Herrn und Gott,
Sich Ihm zu übergeben
Auf seinen nahen Tod.

Vor Ihm, nach dessen Lehre
Und Beispiel er gelebt,
Und dem er treu zu dienen
Sein Leben lang gestrebt,
Wollt' er in Andacht enden
Die Erdenpilgerbahn,
Und, mit Ihm ganz vereinigt,
Dann steigen himmelan.

Des heil'gen Mannes Söhne,
Die er stets treu geführt
Nach seines Meisters Lehre,
Umstanden ihn gerührt

Und stehend in der Mitte,
Blickt er zum Himmel auf,
Um bald getrost zu enden
Mit Christus seinen Lauf.

Dann auf die letzte Reise
Gestärkt durch den Genuß
Des heil'gen Leibes Christi,
Nach kurzem Scheidegruß
An seine lieben Jünger,
Verläßt er diese Welt
Und seine reine Seele
Steigt auf zum Himmelszelt.

Gerad' die Brüder sangen
Den schönen Meßeingang
Zum Troste frommer Seelen
In ernstem Chorgesang:
„Ihr Durst'gen und ihr Armen,
Kommt, trinket Gottes Wonn'
In Wassern ew'gen Lebens
Als eu'rer Treue Lohn."

„Auf mein Gesetz, Volk, merke
Und neig' dein Ohr dem Wort
Des Mundes mein mit Freuden,"
Als seine Seel' ging fort,
Wodurch der Vater sterbend
Die theuern Söhne mahnt,
Ihm immer treu zu bleiben
Im heil'gen Ordensstand.

Und als er schied von ihnen,
Den Brüdern er erschien,
Wie er es hatt' verheißen
In seiner treuen Minn';

Auf bunt gedecktem Wege
Zum Himmel er aufstieg
Durch ein Spalier von Lampen
Nach seinem schönen Sieg.

Gen Sonnenaufgang führte
Der Weg von seiner Zell'
Und reicht bis auf zum Himmel,
Allwo, wie Silber hell,
Den frommen Jüngern sagte
Ein edler, würd'ger Greis:
Das sei für Benedictus
Der Weg zur Himmelsreis'.

Sein Tod so auch den Andern,
Wie er's geoffenbart,
Auf ihrer Reis' nach Gallien
Ganz gleich verkündet ward,
Im Kloster zu Rothbrunnen,*)
Wo Maurus bei Roman
Mit seinen Reis'gefährten
Aus Freundschaft kehrte an.

Am Tag nach St. Josephi
Zu ihnen Maurus sprach:
„Der Vater Benedictus
Wird an dem andern Tag
Aus diesem Leben scheiden
In's ew'ge Vaterland;"
D'rob jeder stille Trauer
Und Freud' zugleich empfand.

---

*) Rothbrunnen = Fontrouge ist der Name eines Benedictinerklosters bei Auxerre in Frankreich, dessen Abt der heilige Romanus war.

D'rum Maurus und die Brüder
Darauf die ganze Nacht
Mit Psalmgesang und Beten
Fromm haben zugebracht
Und sahen wie die Andern
Just um die Stund der Terz
Des heil'gen Vaters Seele
Aufsteigen himmmelwärts.

Dann legten seine Brüder
Schon an dem andern Tag
In's Grab des Vaters Leiche,
Wo schon die Schwester lag,
In St. Johannskapelle,
Damit vereint im Tod
Sie seien, wie im Leben,
Durch heil'ge Lieb' zu Gott.

Der heil'ge Benedictus
Den Jüngern sagt vorher
Den Eintritt seines Todes,
Die Kunde ernst und hehr,
Als Mahnung, Trost und Lehre,
Und weise also denkt,
Wer auf die letzten Dinge
Oft seinen Geist hinlenkt.

In treuer Lieb' umstanden
Den Vater seine Söhn',
Wie sie stets treu ihn liebten,
Für uns ein Beispiel schön,
Auch in den Unglückstagen
Zu sein der Nächsten Freund',
Und wenn am Lebensabend
Des Scheidens Stund' erscheint.

Des nahen Todes Zeichen
Man meist gar leicht erkennt;
Doch gern man nicht dieselben
Dem kranken Freunde nennt
Aus falscher Furcht unn Liebe
Zum eig'nen Fleisch und Blut,
Und macht sie so verlieren
Des Lebens höchstes Gut.

Der Tod des wahren Christen,
Wenn auch dem Herzen leid,
Erfüllt doch ächte Freunde
Mit heil'ger Seelenfreud',
Weil glücklich er vollendet
Der Tugend heil'gen Krieg
Und sich bei Gott errungen
Hat einen ew'gen Sieg.

Der Weltmensch und der Sünder,
Wenn bald ihr Ende naht,
Sie trauern und sich fürchten,
Da schlecht war ihre Saat
Im Ackerfeld des Lebens,
Und nun die Sündenlust
Und das Gericht sie schrecket
In schuldbeladner Brust.

Mit Fieberhitz' verzehret
Die Sünd' das Leben bald;
Der heil'gen Liebe Feuer
Mit göttlicher Gewalt
Im frömmsten, besten Streben
Uns nährt und uns erhält,
Und macht' uns weis' verachten
Die Lüste dieser Welt.

Der Christ weilt, wie im Leben,
So auch beim nahen Tod
Am liebsten und am besten
Bei seinem Herrn und Gott,
Der überall uns nah' ist
An jedem Ort und End'
Der Welt, doch nirgends näher
Als in dem Sacrament.

Im heil'gen Sacramente
Ergießt sich Gottes Lieb'
Mit ihren heil'gen Flammen
Und ihrem mächt'gen Trieb
In uns're armen Herzen,
Wo sie die Sünd' verbrennt
Und uns're Seelen nähret
Zu einem sel'gen End'.

Wie stets St. Benedictus
Für Gottes Sach' fest stand
Im Streite mit dem Bösen
Und ihn auch überwand
In allen Schlachten Gottes;
So stand er, wie im Krieg,
Aufrecht beim Nah'n des Todes
Und seinem größten Sieg.

Wer gern hört das Wort Gottes,
Wer sein Gesetz auch trägt
In einem frommen Herzen,
Und sein Gewissen frägt
In schweren Lebensstunden
Und folget seinem Wort,
Hat weis' sein Glück gebauet
Für hier und auch für dort.

Der Anfang seiner Regel,
Gesungen vom Convent
Der Brüder bei der Messe
Zu seinem sel'gen End',
Für sie zu frommen Schaffen,
War auch der Scheidegruß
In seinem Sinn und Geiste
An seines Wirkens Schluß.

O heil'ger Vater segne
Von Gottes Thron herab
Das Walten deiner Söhne
Mit jeder schönen Gab',
Und führ' sie, wo sie weilen
In alt' und neuer Welt
Durch deine heil'ge Lehre
Zu dir in's Himmelszelt!

Auch den, der hier dein Leben
Mit schlichtem Reim besang,
Beschütze, führe, leite
Auf seiner Pilgerbahn
Zu einem sel'gen Ende,
Wie er zu deinem Ruhm
Der Welt hat neu gemeldet
Dein christlich Heldenthum!

U. I. O. G. D.

Inhalts-Verzeichniß.

Werz.

W., K.

St. Benedicti Leben ein christliches Heldenlied

Augsburg 1888